Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 31

Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. August 1962

3 J 5524 C

„Der Krieg gegen Gott"

EK. Im Herbst dieses Jahres sind 45 Jahre seit dem Ausbruch der bolschewistischen Oktober-Revolution in Rußland verstrichen. Wir dürfen annehmen, daß die kommunistischen Funktionäre drüben, gerade weil innerpolitisch und wirtschaftspolitisch im Ostblock durchaus nicht alles zum Besten bestellt ist, weil schwere Versorgungskrisen und manche Auseinandersetzungen nicht gemeistert werden konnten, alles daran setzen werden, dieses sogenannte „Revolutions-Jubiläum" mit allem Pomp und denkbar lautstark zu begehen. Es wird also an Riesenbildern Wladimir Lenins, dieses roten Abgottes und seiner „Propheten" ebensowenig fehlen wie an bombastischen Paraden und herausfordernden Reden. Die Satelliten haben dann auf höhere Weisung ihren Dank für eine höchst seltsame „Befreiung" auszusprechen, und die Männer im Kreml werden alles unternehmen, um sich bei ihren Untertanen ins rechte Licht zu rücken. Die jüngste revolutionäre Generation derer, die als damals Zwanzigjährige die Ereignisse noch unmittelbar miterlebten, ist heute 65 Jahre und älter. Zu dieser Generation gehört beispielsweise Nikita Chruschtschew selbst. In diesem Herbst sind aber auch 45 Jahre vergangen, seit auf unmittelbare Weisung Lenins nicht nur sofort die rote Terrorpolizei geschaffen, sondern auch der gnadenlose und erbitterte Kampf nicht nur gegen die Kirchen, sondern gegen den christlichen (in Asien auch gegen den mohammedanischen) Glauben, ja gegen Gott selbst in Szene gesetzt wurde.

„Den Glauben ausrotten!"

Unter den wenigen echten Bilddokumenten der bolschewistischen Revolution von 1917, die noch erhalten sind, finden wir bezeichnenderweise eine ganze Reihe von Aufnahmen, die rote Marodeure und Räuber beim Ausplündern von großen und kleinen Gotteshäusern, von Klöstern und geistlichen Stiftungen, zeigen. Lenin, der alte Berufsrevolutionär, hatte nicht nur das Wort „Religion ist Opium für das Volk", gesprochen, er hatte auch unmittelbar nach seiner Machtergreifung die Enteignung des gesamten Kirchenbesitzes eingeleitet. Alle seine Funktionäre wurden angewiesen, die Verleumdung des christlichen Glaubens, der Geistlichkeit und des frommen Denkens sofort ins Werk zu setzen. Wo immer sich damals wie auch in späteren Jahren die russische Bevölkerung gegen die Schändung und Schließung ihrer Kirchen wandte, wurde sie unter schärfsten Druck gestellt. **Schon ums Jahr 1920 konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß der militante Kommunismus hier wie überall dort, wo er noch an die Macht kommen würde, die Ausrottung des Christentums und des Glaubens an sich als eines seiner Hauptziele verstand.** Millionen und Abermillionen wurden zu einer Zeit, wo auch die bolschewistischen Kassen an sich völlig leer waren, der Gottlosenpropaganda zur Verfügung gestellt. In der primitivsten Weise versuchte Lenins Sonderbeauftragter in diesem Kampf, Jaroslawsky-Gubelmann, die Bevölkerung gegen Priester und Kirchen aufzuhetzen. Die Gotteshäuser wurden nicht nur geschlossen, sondern in vielen Fällen in „Museen des Atheismus", in Kraftfahrschuppen, in Kinos oder in sowjetische Magazine verwandelt. Eine Reihe baulich recht wertvoller Gottesdienstgebäude in Europa und Asien sind überhaupt zerstört und niedergerissen worden. Die Zahl der so geschändeten, zerstörten und enteigneten Kirchen beträgt viele Zehntausende. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten ist der von Lenin verkündete „Krieg gegen Gott" nach den Weisungen der Parteizentrale taktisch einmal heiß und einmal kalt geführt worden. Wer als Russe sich der kommunistischen Partei anschloß — und nur ein Parteimitglied konnte ja hoffen, überhaupt einmal in einen höheren Posten aufzurücken — wurde darauf hingewiesen, daß **kein Kommunist mehr an Gott glauben dürfe.** Welcher Druck allein hierdurch auf junge Menschen, die sich einen erfolgreichen Lebensweg erhofften, ausgeübt wurde, kann sich der Außenstehende kaum vorstellen. Schon unter Lenin gab es im Gebiet der Sowjetunion keine christliche Schule und keinen Religionsunterricht mehr. Im Gegenteil: schon im Kindergarten und in der Vorschule wurde energisch Gottlosenpropaganda getrieben, der Glaube verhöhnt, die Denunzierung christlicher und mohammedanischer Eltern durch ihre eigenen Kinder gefordert und prämiiert.

Mit Terror und Täuschung

Der Kommunismus hat sich immer und zu jeder Zeit als eine politische Antikirche verstanden. Nur der Glaube an den Kommunismus war gestattet. Statt Gott sollte man Marx, Engels, Lenin, Stalin und die anderen „Erzväter" des Bolschewismus anbeten, ihre Bilder verehren und allein ihnen dienen. Der Kreml erkannte bald, daß es trotz des ungeheuren Drucks und Terrors unendlich schwer sein würde, Menschen, die fest im Christentum verankert gewesen waren, in kommunistische Gottlose zu verwandeln. **Man setzte alle Hoffnungen auf eine heranwachsende junge Generation, die praktisch nur noch die Parolen der roten Staatspartei und nichts mehr von den Lehren und Heilsbotschaften des Christentums gehört hatte.** Nachdem man die alte starke Stellung der russischen Kirche zerschlagen, ihre bedeutendsten Bischöfe, Priester und Lehrer hingerichtet oder in Lagern umgebracht hatte, glaubte man, die Kirchen sogar von innen her aufrollen zu können. Vor allem im Zweiten Weltkrieg, als die Situation des sowjetischen Regimes zeitweise sehr kritisch geworden war, schloß Stalin einen hintergründigen „Frieden" mit gefügigen Priestern und Patriarchen, die sich dem Moskauer Regime ganz unterwarfen und hofften, es könne doch noch eine Art „Koexistenz" mit den kommunistischen Funktionären geben. **Schon Lenin hatte ja verkündet, der Kommunismus müsse in Etappen zu seinem Ziel vorstoßen, er dürfe vor Kriegslisten und heuchlerischem Versprechen nicht zurückschrecken.** Auch heute gibt es ja noch — nicht nur in Rußland und nicht nur in Ostblockländern! — weltfremde Illusionisten, die da glauben, das Sowjetregime könne einmal liberaler werden und es werde schließlich harmlose Kirchenorganisationen dulden. Sogar ein Roosevelt und ein Chruschtschew haben an so vage Zusagen eines Stalin geglaubt, obwohl sie als Staatsmänner sehr gut hätten wissen müssen, daß es sich hier nur um ein höchst raffiniertes Manöver handelte, um Zeit für einen neuen kommunistischen Vorstoß zu gewinnen.

Und dennoch...

Sofort nach Kriegsende und nach der mit Hilfe und Duldung Washingtons und Londons erfolgten Besetzung ganz Osteuropas und beträchtlicher Teile Mitteleuropas wurde vom Kreml die zeitweise verhüllte Gottlosenpropaganda mit aller Macht wieder ins Werk gesetzt. Der Leninsche „Krieg gegen Gott" dauert heute nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in allen besetzten und unterjochten Ländern unter sowjetischer Kontrolle unvermindert, ja beinahe noch verstärkt an. Dabei sind einige beachtliche Fakten festzustellen. **Auch nach 45 Jahren und damit auch in einer neuen Generation hat selbst in der Sowjetunion die größte Christenverfolgung seit Menschengedenken unter Aufbietung der ganzen Staatsmacht nicht zu einem Sieg der Gottlosenbewegung geführt.** Tag für Tag werden zwar, wie die Sowjets berichten, „nach dem Willen der Bevölkerung" weitere Kirchen und Klöster geschlossen; selbst nach dem Eingeständnis des offiziösen atheistischen Handbuch der Sowjetunion waren es allein im letzten Jahre mehr als tausend Gotteshäuser, nicht nur der Christen, sondern auch der Mohammedaner und der russischen Juden, die abgerissen, in Schuppen verwandelt oder Parteiklubs zur Verfügung gestellt wurden. Dennoch rechnet sogar Moskau mit mindestens vierzig Millionen gläubigen Christen allein in der UdSSR. Ein hervorragender Kenner der Dinge, der langjährige amerikanische Pfarrer an der einzigen katholischen Kirche der russischen Hauptstadt, rechnet sogar mit über fünfzig Millionen jungen und alten Russen, die sich nach einer Verfolgung und Unterdrückung von mehr als vier Jahrzehnten christlich betätigen. **Wer so viele Jahre der grausamsten Unterdrückung und persönlicher Schädigung hinter sich hat, der hat in dieser Zeit im übrigen das Schweigen gelernt.** Man wird also niemals genau feststellen können, wie groß in Wirklichkeit die Zahl derer ist, die trotz allem dem Glauben offen und heimlich die Treue gehalten haben. Es sagt schon genug, wenn beinahe in jeder Woche maßgebende sowjetische Blätter darauf hinweisen, daß sogar in der Roten Armee und zuweilen auch in Parteikreisen „Rückständige", also christlich Gläubige gefunden würden.

In welthistorischem Ausmaß

Es ist ein Unterschied, ob man in einer freien Welt Mitglied einer Kirche ist oder ob man dort drüben im Osten unter höchster Gefahr für Leib und Leben, für die Existenz auch der eige-



Lichte Birken am Memelufer

Ein aus Faschinen und Steinen gebildeter Spickdamm schiebt sich in das Strombett. Diese Schutzdämme dienten der Flußregulierung und sollten die Verlagerung und Verschlammung der Fahrrinne im Strom verhindern. Der Wanderweg am diesseitigen Ufer führt nach links zu in die Daubas, einen ursprünglich gebliebenen Landschaftswinkel. — Aufgenommen wurde dieses Bild in der Nähe von Ober-Eißeln. Bilder und Berichte schildern in dieser Folge einen Besuch des beliebten Ausflugsortes.

Aufnahme: Teschke

Polnische Kontakte zu Kennedy-Berater Rostow

New York hvp. Die amerika-polnische Zeitung „Dziennik Zwiazkowy" weist auf die engen amerika-polnischen Kontakte zum nächsten Berater des Präsidenten Kennedy in internationalen und besonders europäischen Fragen, Professor Walt Rostow, hin. Der Vorsitzende des Polnischen Nationalverbandes in den USA und Präsident des Amerika-Polnischen Kongresses, Karel Rozmarek, habe vor einiger Zeit Prof. Rostow in einem etwa zweistündigen Gespräch insbesondere „sämtliche Aspekte der polnischen Frage" vorgetragen. Prof. Rostow habe daraufhin in einem Fünf-Punkte-Programm zur Außenpolitik der USA als Punkt 1 festgelegt, daß die Vereinigten Staaten „bemüht sein werden, Selbständigkeitstendenzen in heute unter völligem Sowjeteinfluß stehenden Staaten zu nutzen und in Übereinstimmung mit unseren Zielen im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten Hilfe zu leisten, um jene Bestrebungen aufrechtzuerhalten".

Es war seinerzeit bekanntgeworden, daß Rozmarek in seinem Gespräch mit Prof. Rostow eine amerika-polnische Denkschrift erörtert hat, in der vornehmlich zwei Forderungen erhoben worden waren: Fortsetzung der US-Wirtschaftshilfe für die Volksrepublik Polen und unverzügliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" durch die USA. Dem ersteren Verlangen hat man offiziell stattgegeben, dem zweiten offenbar nicht, obwohl gemeldet worden war, Prof. Rostow neige zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie.

US-Senat forderte Gutachten Mikolajczyks

Exilpolnischer Politiker kritisierte US-Wirtschaftshilfe für Warschau

Washington hvp. Obwohl Präsident Kennedy ermächtigt worden ist, die US-Wirtschaftshilfe für Polen und Jugoslawien fortzusetzen, ist doch zum ersten Male die Regierung der Vereinigten Staaten mit der vollen politischen Verantwortung für diese Aktionen belastet worden. Die betreffende Klausel lautet, solche Hilfe könne der Präsident nur dann genehmigen, wenn diese „im lebenswichtigen Interesse der Vereinigten Staaten" liegt, wenn damit „die Unabhängigkeit des betreffenden Landes gefördert" werde, und wenn das Land „nicht von der internationalen kommunistischen Verschwörung beherrscht" werde. Damit hat sich das Repräsentantenhaus eine gewisse Kontrolle der Entscheidungen des Präsidenten vorbehalten, und vor allem kann nun die Opposition der Regierung gegebenenfalls vorhalten, daß die politische Lage sich geändert habe und somit eine Einstellung der Hilfeleistungen geboten sei.

In Kongreßkreisen wird dabei in zunehmendem Maße der Stellungnahme des exilpolnischen Politikers Stanislaw Mikolajczyk Beachtung geschenkt, der eine bedingungslose Fortsetzung der US-Hilfe für das kommunistische Regime in Warschau ablehnt. Mikolajczyk erklärte kürzlich, er sei Zeuge eines Gesprächs zwischen Stalin und dem hohen polnisch-kommunistischen Funktionär Minc gewesen, wobei Stalin das Warschauer Regime bereits kurz nach Kriegsende aufgefordert habe, die Hilfsbereitschaft der Amerikaner auszunutzen. Der amerikanische Senat wandte sich demgemäß ausdrücklich an Mikolajczyk mit der Bitte, er möge seine Ansichten eingehend darlegen. Der exilpolnische Politiker soll dem Senat mitgeteilt haben, die USA sollten ihre Wirtschaftshilfe nicht mehr bedingungslos gewähren, sondern „ein gewisses Minimum an sozialen und wirtschaftlichen Forderungen" damit verbinden. Vor allem aber soll Mikolajczyk betont haben, das Gomulka-Regime sei dem polnischen Volke aufgezwungen und befinde sich „in vollem Umfange in der Hand des Feindes". Ein nachdrückliches Eintreten der USA für die Wiederherstellung der Freiheit in Polen sei „wichtiger als ein Stück Brot für ein Volk, das in Unfreiheit gehalten wird".

Die volle Abhängigkeit Warschaus von Moskau wird auch dadurch nachgewiesen, daß die rotpolnische Presse laufend versichert, Polen werde nunmehr voll in das „arbeitsteilige" Ostblock-Programm eingegliedert, das auf „brüderlicher Zusammenarbeit" beruhe. Die polnische Unterhändler hatten der amerikanischen Regierung gegenüber behauptet, Warschau habe seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber Planungen des kommunistischen „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe" (COMECON) bewahrt.

nen Eltern und Kinder einer „Kirche in den Katakomben" dient. Hier werden sicherlich in aller Stille Wunder eines Heldentums und einer Treue vollbracht, vor denen wir tiefste Ehrfurcht empfinden sollten. Nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Polen, den baltischen Ländern, in Bulgarien, Rumänien und Ungarn zeigt sich ebenso wie in der von Ulbricht unterdrückten mitteldeutschen Zone, daß **der Kommunismus nie daran denken wird, gerade seinen Feldzug gegen Kirchen und Glauben irgendwie zu mäßigen.** Der lautlose Widerstand so vieler Glaubenszeugen veranlaßt die Parteigewaltigen immer nur zu neuen Vorstößen. Hier spielt sich ein Ringen von weltgeschichtlichem Ausmaß und weltgeschichtlicher Bedeutung ab. Alles deutet darauf hin, daß hier sich christlicher Glaube in unseren Tagen an entscheidender Stelle neu bewähren wird. Der „altböse Feind", von dem schon das Luther-Lied spricht, wendet wirklich „groß Macht und viel List" an. **Manche mögen verzagen, manche mögen schwach werden. Wir dürfen sie darum nicht richten, denn zu so stillem Heldentum ist nicht jeder fähig, und wir sollen uns fragen, wie wir uns in einer solchen Situation bewähren würden.** Nur noch etwa dreißigtausend Geistliche dürfen in Rußland eine Zahl von vierzig bis fünfzig Millionen Gläubigen betreuen. Nur 120 Priesterschüler sind jährlich zugelassen, und jeder von diesen jungen Leuten weiß, daß er nicht nur ein Leben in bitterster Armut führen muß, sondern daß er auch mit den gröbsten Verfolgungen eines unbarmherzigen kommunistischen Regimes zu rechnen hat. Wir wissen, wie hart auch in Polen, in Litauen, in Ungarn und in der Zone das Leben eines aufrechten Pfarrers geworden ist. Es gibt keine Schikane, die nicht gegen sie angewendet wird. Wie müssen jene, die oft genug wirklich im „Geist der ersten Zeugen" in einer durchaus feindlichen Umwelt ringen und arbeiten, über die Illusionisten denken, die gewollt oder ungewollt die falschen Verlockungen Moskaus noch akzeptieren und die zur Selbstaufgabe raten ?

*

Wenn einmal die Geschichte der verfolgten Kirchen im Osten lückenlos geschrieben wird, dann wird sie von unzähligen Großtaten christlichen Glaubensmutes, von menschlichen Leistungen höchsten Ranges kündigen. Dann wird sie auch — dessen sind wir heute, 45 Jahre nach der Oktober-Revolution, sicher — davon zu berichten haben, daß Lenins freventlicher „Krieg gegen Gott" mit der Niederlage derer endete, die ihn anzettelten und die ihn mit dem höchsten Aufgebot ihrer Macht und ihres Terrors führten. Auch diesmal wird es sich erweisen: Gott läßt seiner nicht spotten.

„Das war grausiger Verrat!"

Offene Worte eines Amerikaners in Bonn

„Nicht Washington oder London, nicht Moskau oder Bonn können auf etwas verzichten, was ihnen nicht gehört: auf die deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße. Das könnten nur die Heimatvertriebenen selbst ..." Diese Worte, die der amerikanische Universitätsprofessor Dr. App dieser Tage vor dem Wirtschaftspolitischen Club in Bonn sprach, haben starke und verdiente Beachtung gefunden. Selten hat sich ein Amerikaner so klar, offen und unmißverständlich für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen ausgesprochen. App ging sogar noch einen Schritt weiter: **„Weiß man nicht, daß alle, die an den schrecklichen Verbrechen der Vertreibungen mitverantwortlich sind, die heilige Pflicht haben, das rückgängig zu machen?"**

Professor App, der die Vertreibung der Deutschen „nie zu sanktionierende Massenverbrechen" nennt, hat denn auch den gesamten freien Westen aufgefordert, „deutlich zu erklären, daß die Oder-Neiße-Gebiete deutsch sind und nur die Heimatvertriebenen selbst über ihre uralte Heimat zu entscheiden haben". App ist Präsident der „Vereinigung der Amerikaner deutscher Abstammung" und führendes Mitglied großer katholischer Organisationen. Schon 1946 veröffentlichte er das Buch „Der erschreckendste Friede", in dem er sich scharf gegen die Morgenthau-Politik aussprach, die Deutschland vollends politisch und wirtschaftlich und vor allem auch moralisch zerstören sollte. In der Vergangenheit hat Professor App immer wieder in den USA auf die Notwendigkeit einer Regelung der Vertriebenenfrage durch die Zubilligung des Selbstbestimmungsrechts hingewiesen und für den deutschen Standpunkt geworben.

App sprach sich bei seinem letzten Besuch in Bonn auch dagegen aus, daß „man den Wahrheiten ausweicht, indem man erklärt, daß die Grenzfrage erst im Friedensvertrag geregelt wird. **„Es muß immer wieder gesagt werden, daß die im Friedensvertrag verankerten Grenzen die sein werden, die mit den Prinzipien der Atlantik-Charta übereinstimmen, die keine Gebietsänderungen anerkennt, wenn sie nicht dem Willen der rechtmäßigen Eigentümer entsprechen."**

App sagte weiter: „Und wenn nun gefragt wird, ob man denn je Gewalt anwenden würde, um gestohlene Territorien zurückzugewinnen, dann sollte meiner Meinung nach die Antwort sein: Jedes Volk droht mit Gewalt, wenn alle anderen Mittel versagen. Das deutsche Volk aber erwartet so zuversichtlich, daß die Sieger des Zweiten Weltkrieges, die stolz sind auf die Atlantik-Charta, die Vertreibungen rückgängig machen, die Grenzen gerecht ziehen, so daß an Gewalt überhaupt nicht gedacht wird."

Der mutige amerikanische Professor, der in Bonn auch ganz offen kritisierte, daß die amerikanischen Regierungskreise heute mehr Linkselemente als früher aufweisen, die durchaus nicht Verständnis für Deutschland zeigen, bezeichnet es als die vordringliche Aufgabe Amerikas, durch das Bündnis des freien Westens nicht nur die Wiedervereinigung Deutschlands zu erreichen, sondern gemeinsam mit Deutschland ganz Europa vor der kommunistischen Gefahr zu retten und die durch die Morgenthau-Politik unterdrückten Völker zu befreien. dz.

Minister Schellhaus antwortete

Verzichtstendenzen können wir nicht hinnehmen

Auf die von uns bereits in Folge 28 („Üble Unterstellungen") gebrandmarkten Angriffe Klaus Harpprechts (WDR) und anderer Verteidiger der Verzichtspolitiker hat Minister Schellhaus am 21. Juli im Norddeutschen Rundfunk bündig geantwortet. Wir zitieren aus seiner Entgegnung:

„Sie erinnern sich gewiß noch der großartigen Rede, die Prof. Thielicke am ‚Tage der deutschen Einheit' in der Feierstunde des Deutschen Bundestages gehalten hat. Professor Thielicke beschäftigte sich in ihr eingehend auch mit der Bedeutung und dem Wert der Freiheit und zitierte hierbei den Ausspruch Paul de Lagardes:

‚Freiheit heißt nicht tun dürfen, was man will, sondern werden dürfen, was man soll.' Übertragen wir diesen Ausspruch aus der Individualsphäre in den Raum der Verantwortung gegenüber einer Gemeinschaft, also z. B. gegenüber dem eigenen Volke, so besagt er, daß die rechte Freiheit auch im politischen Raum nicht bedingungs- oder gar zügellos ist, sondern daß ihr ‚Dürfen' seinen Maßstab zu suchen hat bei dem, was man als Volk sein bzw. werden soll.

Aus dieser Verantwortung heraus habe ich am 30. Juni 1962 in einer parteiinternen Delegiertenversammlung der Gesamtdeutschen Partei in Düsseldorf die strafrechtliche Ahndung für Verzichtserklärungen auf deutsches Land im Osten zur Erwägung gestellt. Dieser Meinungsäußerung, die übrigens schon seit fast einem Jahr in der Öffentlichkeit bekannt ist, lag auch das Beispiel des indischen Volkes zugrunde. Wer hat nicht hier mit großem Interesse von den gesetzlichen Maßnahmen Kenntnis genommen, mit denen dort derjenige mit Strafe bedroht wird, der durch Wort, Schrift, Bild oder auf andere Weise die Grenzen Indiens in Frage stellt?

Nichts anderes habe ich in unserer derzeitigen politisch so schwierigen und für die Einheit unseres Vaterlandes so gefahrvollen Situation vorgeschlagen. Und dafür bezichtigt mich der Kommentator des Westdeutschen Rundfunks, Klaus Harpprecht, — nicht etwa einer aus der sogenannten ‚DDR', obwohl Herr v. Schnitzler bei dieser Sendung hätte neidisch werden können —, bezichtigt mich wörtlich der Lumperei der nationalistischen Totschlaggesinnung bis zur Feme und der politischen Kriminalität der Kommunisten und Neonazis. Ja, er alarmiert die Generalanwaltschaft des Bundes! Dabei habe ich nicht etwa zur Lynchjustiz aufgerufen, sondern aus meiner demokratischen Legitimation als Bundesbürger die gesetzgebenden Organe lediglich angeregt zu prüfen, ob gefährdete Gemeininteressen nicht eines gesetzlichen Schutzes bedürfen. Aber so verwirrt sind heute gewisse von Komplexen verfolgte Geister, daß sie die Gabe der Unterscheidung nicht mehr besitzen.

Abgeordnete, auch Minister, müssen erwarten, daß ihre parteipolitischen Äußerungen keineswegs kritiklos hingenommen werden. Trotzdem kann Herr Harpprecht nicht von mir erwarten, daß ich mich auf sein Niveau hinunterbegeben werde. Mit ihm setze ich mich daher auch gar nicht auseinander; das wird die Staatsanwaltschaft tun. Meine sachlichen Kritiker aber bitte ich, einigen Erwägungen zu folgen, die zu dieser Sache gehören:

Ich habe vor meinen Freunden von der Gesamtdeutschen Partei die Frage gestellt, welcher politische und tatsächliche Zweck mit einem Verzicht auf deutsches Land verfolgt und erreicht werden soll. Denn, meine Hörerinnen und Hörer, mit der offenen Propagierung des Verzichts wird jeder auf Wiederherstellung der deutschen Einheit gerichteten Politik — weil sie unglaubwürdig erscheinen muß — nicht nur fortgesetzt schwerer Schaden zugefügt, vielmehr auch jede Verhandlungsgrundlage einer deutschen Regierung und ihrer Verbündeten ganz entscheidend erschüttert, weil es ja danach eigentlich nichts mehr gibt, worum dann überhaupt noch verhandelt werden könnte.

*

Die Behauptung der Propagandisten des Verzichts, durch eine freiwillige Aufgabe unseres Rechtsanspruches auf Heimat und Selbstbestimmung könnte den 17 Millionen Landsleuten in Mitteldeutschland zur Freiheit verholfen werden, ist falsch. Hier besteht die große Gefahr einer Irreführung der öffentlichen Meinung.

Der gewichtigste Kronzeuge gegen diese Hoffnung ist nämlich Herr Chruschtschew selber, der keine Gelegenheit ausläßt, um der westlichen Welt zu verkünden, daß in wenigen Jahren die roten Fahnen auch über ihren Hauptstädten wehen würden.

Worum geht es also wirklich im Osten? Um deutschen Verzicht oder um sowjetische Machtausweitung einerseits — oder nicht vielmehr um unsere deutsche und gesamteuropäische Aufgabe: nämlich die Wiedererrichtung der in mutwilligen nationalistischen Exzessen gesprengten Brücke zwischen Ost und West! Aber die Forderung nach der Wiedervereinigung des ‚dreigeteilten' Deutschlands — steht sie nicht im Widerspruch zu diesem europäischen Brückenbau, insbesondere zu unserem eigenen Anteil an der Sprengung der Brücke?

An diesem scheinbaren Widerspruch sind ganz offenbar auch die Verfasser des Tübinger Memorandums gescheitert. Aber entbindet uns historisches Versagen von der Verpflichtung an der Verwirklichung Gesamteuropas trotz Mauern, Minenfeldern und Stacheldraht teilzuhaben? Sind nicht gerade wir um dieses Versagens willen dazu aufgefordert, den Blick in den Osten zu wenden und damit die Brückenfunktion zu erfüllen, die Ost und West von uns gleichermaßen verlangen können?

So wie die lebensnotwendige Aussöhnung unseres Volkes mit unseren westlichen Nachbarn nicht durch nationale Verzichte erkauft werden mußte, ist auch nach Osten der Verzicht nicht die Voraussetzung dafür, daß die Völker sich aussöhnen, Furcht und Mißtrauen voreinander verlieren und in ehrlicher Partnerschaft in ein gemeinsames europäisches Schicksal eintreten.

Nach der Präambel zu unserem Grundgesetz handeln wir für alle Deutschen, denen mitzuwirken versagt ist. Was für die Deutschen im Osten eine Verheißung, für die Mitteldeutschen eine Hoffnung, das ist uns in der Bundesrepublik eine Verpflichtung. Die Verpflichtung nämlich, dafür tätig zu sein, daß Deutschland wieder Heimat der Deutschen wird in einem freien und friedlichen Europa, — nicht nur um unsertwillen, sondern zugleich auch für alle heute noch unterdrückten Völker.

Wie sagte doch Paul de Lagarde: ‚Freiheit heißt nicht tun dürfen, was man will, sondern werden dürfen, was man soll.'

Ist uns damit nicht unser Weg vorgeschrieben, und soll sich ihm jeder straflos entgegenstellen dürfen, auch wenn er die Freiheit mit Willkür verwechselt und die tödliche Gefahr nicht sieht, die einer Verwechslung von Wunsch und Wirklichkeit entspringen kann?"

Rotpolnische Legenden um General Sikorski

In der Nacht vom 4. zum 5. Juli 1943 stürzte das Flugzeug, an dessen Bord sich General Sikorski, Ministerpräsident der polnischen Exilregierung in London und Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte, befand, in der Nähe von Gibraltar ab. Ein ehemaliger Major der polnischen Streitkräfte, Jan Boruch, der zu den unmittelbaren Mitarbeitern des Generals Sikorski gehörte, veröffentlicht nun in der in Breslau erscheinenden Wochenzeitung „Wroclawski Tygodnik Katolcki", Organ der regimetreuen katholischen Vereinigung „Pax", eine Darstellung, aus der hervorgehen soll, daß Sikorski das Opfer eines Mordplanes wurde. Er macht für das Attentat gewisse Gruppen der polnischen Armee verantwortlich, die als „Werkzeuge von polnischen Politikern in der Emigration", die ebenso wie die britische Regierung gegen jedes polnisch-sowjetische Einvernehmen eingestellt gewesen seien, gehandelt hätten.

Boruch berichtet, der erste Versuch einer polnisch-sowjetischen Annäherung sei von Sikorski schon in Paris im Januar 1940 unternommen worden. Später habe in London die Gruppe um General Sikorski ihre Bemühungen fortgesetzt, sei jedoch auf den Widerstand des Exilpräsidenten Raczkiewicz gestoßen. 1943 habe General Sikorski, als er sich im Mittleren Osten befand, den Präsidenten der Vereinigten Staaten ersucht, sich bei Stalin für Polen zu verwenden. Ein Telegramm Churchills habe ihn dringend nach London zurückgerufen, weshalb es ihm unmöglich gewesen sei, in einer mittelöstlichen Hauptstadt, wie geplant, mit dem sowjetischen Botschafter Maiski zusammenzutreffen. Die Zusammenkunft sollte dann in London stattfinden. Auf dem Rückflug nach London, nach einem Zwischenhalt in Gibraltar, stürzte das Flugzeug, kaum hatte es die Piste verlassen, ins Meer. Nur der Pilot blieb unversehrt. Er habe nachher ausgesagt, daß in dem Augenblick, in dem er den Steuerhebel betätigte, sich eine Explosion ereignete, die das Leitwerk zerstörte. Bei dem Unglück kamen alle Passagiere ums Leben.

Es scheint sich offensichtlich um eine vom kommunistischen Regime mit Hilfe des Boruch gestartete Legende zur Diffamierung der Exilpolen zu handeln.

Leere Läden in Ostpreußen

Allenstein hvp. In einer Betrachtung der Versorgungslage im polnisch besetzten Ostpreußen kommt die polnische kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" zu dem Ergebnis, daß — lt. Auskunft maßgeblicher Einzelhandelsfunktionäre — „der Stand der Versorgung gegenwärtig schlechter ist als in den vergangenen Jahren". Viele Verkaufsstellen seien überhaupt geschlossen, andere seien zwar geöffnet, aber es herrsche in ihnen „eine völlige Leere". Jedoch gebe es in der Regel das „volle Sortiment an Spirituosen" (!) zu kaufen. — Was die Touristen anbelange, so könnten sie allerdings in diesem Jahr Brot kaufen, „manchmal sogar ein Stück Wurst", wenn sich aber die Lage weiterhin verschlechtere, werde man erneut davon sprechen, daß man bei der Reise durch Ostpreußen eine „Hungerstrecke" zu bewältigen habe.

Auch auf der IX. Vollversammlung des roten „Volksrats" für die „Wojewodschaft" Stettin wurde darüber Klage geführt, daß die „zentralen Organe der Warenverteilung" den Bedarf der Bevölkerung „nicht ausreichend berücksichtigt" hätten. Trotz aller Bemühungen des Handelsdezernats beim Präsidium des „Wojewodschafts"-Volksrates seien „Waren nicht in der erforderlichen Menge zugeteilt" worden, vor allem nicht genügend Lebensmittel, insbesondere Fische und Mobilar.

Neues Warenhaus fertig

Allenstein — jon — In der Stadt wurde der lang erwartete Warenhausneubau beendet. Die Bevölkerung wartete schon seit langer Zeit mit Ungeduld auf die Eröffnung des neuen Kaufhauses, das dem kommunistischen Staat gehört,

Von Woche zu Woche

34,3 Prozent aller Berufstätigen im Bundesgebiet sind Frauen. In West-Berlin erhöht sich der Anteil der Frauen sogar auf über 44 Prozent, in Hamburg auf beinahe 40 Prozent.

Die Butterrationen in der Zone sind drastisch gekürzt worden. In einzelnen Gebieten erhalten die Einwohner kaum mehr als fünfzig Gramm in der Woche.

Den Raketenabschuß von sowjetischen Atom-U-Booten ließ sich nach Moskauer Meldungen Chruschtschew bei seinem Besuch am nördlichen Eismeer vorführen.

Große Sowjetflottenmanöver im Eismeer werden in der Zeit vom 5. August bis 20. Oktober durchgeführt. Hierbei werden auch die Raketentruppen und die Luftwaffe eingesetzt. Moskau hat viele Gefahrenzonen für die Schiffahrt erklärt.

Große Schwierigkeiten bei der Ernte in Polen und in den besetzten deutschen Ostprovinzen kündigt die Warschauer Presse an. An die polnischen Industriebetriebe wurde die Förderung gerichtet, ihre Arbeiter zu Erntearbeiten zu entsenden.

Einen beträchtlichen Bevölkerungsrückgang in Mitteldeutschland trotz der Mauer gibt das Zonenregime zu. Die Einwohnerzahl lag Ende 1961 um 109 182 unter der von Ende 1960.

Über 192 Milliarden Mark an amerikanischen Verteidigungskrediten bewilligten beide Häuser des Kongresses.

Ernst ist die Lage in Algerien. Zwischen Truppen Ben Bellas und Ben Kheddas kam es zu blutigen Zusammenstößen. Die Flucht der Algerien-Franzosen dauert an.

442 Millionen Einwohner hat Indien heute. Das Land hat einen gewaltigen Bevölkerungszuwachs.

Landsberg — die „Gespensterstadt" in Ostpreußen

hvp. Vor einigen Jahren hat die rotpolnische Verwaltung in Ostpreußen den Kreis Landsberg aufgelöst und die Behörden und Parteistellen wie das Büro des Kreis-„Nationalrats", das Parteisekretariat, das Kreisgericht und das Inspektorat der „Landwirtschaftszirkel" nach Bartenstein verlegt. Damit wurde die Grundlage für die weitere Stagnation des Städtchens gelegt, das in einem Bericht des polnischen Journalisten Turkowski im „Glos Olsztynski" nun als „Gespensterstadt" bezeichnet wird. Turkowski bekennt, daß ihm bei einem Besuche der Stadt auf Schritt und Tritt „Gespenster" begegnet seien. Die Wiederaufbauarbeiten, die man vor Jahren einmal begonnen habe, seien über Nacht eingestellt worden. Heute biete der Ort „das traurigste Stadtbild innerhalb der Wojewodschaft Allenstein". Wörtlich: „... Spürt Ihr die Grabeskälte der umherschwebenden Gespenster? Wie viele ehrgeizige Hoffnungen, Wünsche und Träume sind doch in diesen Räumen in sich zusammengestürzt! Sie vermischten sich mit den Überbleibseln einer kurzen Handwerker-Aktivität in den Gängen und Kellern des Rathauses. Dämonen menschlichen Grams, menschlicher Kümmernisse. Laßt uns weitereilen — fort zu lebendigen Menschen!"

Diese „lebendigen Menschen" fand der polnische Reporter an der Überlandbushaltestelle. Von dort fahren die „aktiven, fortschrittlichen Elemente" tagaus, tagein nach Bartenstein, von dort kommen sie auch wieder — ermüdet von den Strapazen des Tages und von dem in der Nachbarstadt geleisteten Arbeitspensum. So sei es kein Wunder, daß sich in Landsberg „nichts mehr tut". Denn im Ort verblieben allein die Passiven, die Trägen und Arbeitsunlustigen.

Während die Ämter und Behörden sowie Parteistellen in Landsberg, Ostpr., aufgelöst wurden, schuf man in Bartenstein neue Posten und Etatstellen — allein im Nationalratspräsidium sind dies 36 Positionen. Was allerdings nicht etwa bedeutete, daß die solchermaßen Beschäftigten auch Wohnungen in Bartenstein erhielten.

Der polnische Bericht schließt mit der Ankündigung eines Schulneubaus in Landsberg, wodurch die Hoffnung geweckt wird, daß die „Gespenster" vielleicht doch eines Tages den Ort verlassen werden.

Fischbratküche in Johannisburg

j. Die erste und einzige Fischbratküche in Ostpreußen entsteht in Rudczanny bei Johannisburg, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". „In den anderen Städten kann man kaum Gefrierfleisch kaufen und in Rudczanny bekommt man sogar gebratenen Fisch. So etwas hat es noch nicht gegeben!"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Imperativ der Pflicht

Die Staatsauffassung Friedrichs des Großen

Aus einem Vortrag von Professor Rothfels

Wie das Ostpreußenblatt schon kurz berichtet hat, hielt der frühere Ordinarius für Neuere Geschichte an der Königsberger Albertus-Universität, Professor Dr. Dr. h. c. Hans Rothfels, während einer internen Feier der Angehörigen der Hohenzollernfamilie auf der Stammburg einen Gedächtnisvortrag „Friedrich der Große und der Staat". Aus dieser gedankenreichen Würdigung des Königs — dessen 250. Geburtstag in dieses Jahr fiel — bringen wir nachstehend einige Auszüge im Wortlaut.

Professor Rothfels streifte zwar eingangs das Ideengeschichtliche, Friedrichs Eigenschaften als Feldherr, seine künstlerischen und philosophischen Neigungen, wie auch seine Tätigkeit als Geschichtsschreiber, legte aber das Schwergewicht der Abhandlung auf sein Verhältnis zum Staat, das vorbildlich für die Monarchien des ausgehenden Jahrhunderts wurde, warum ihn auch Ausländer „den Großen" nannten. Beurteilen können wir seine Leistungen aber nur in den Bedingungen seiner Zeit, im vollen Bewußtsein der Distanz.

„Erst recht dürften wir gefeit sein gegen die kurzschlüssig-gewaltsame ‚Indienstnahme' des großen Königs, wie sie nach der Machtergreifung von 1933 in der prunkvollen Zeremonie in der Potsdamer Garnisonskirche und so oft danach unter dem Wirbel der Propagandatrommeln geschah, gegen das Talmi-Preußentum, gegen die trügerische Analogie des ‚Führer'-Gedankens, gegen die Selbstverherrlichung eines Demagogen, der sich mit Fridericus-Bildern umgab, — um von Schlimmerem zu schweigen.

Aber die gleiche distanzierende Abwehr wird auch den kurzschlüssigen Einwendungen zu gelten haben, die mit durchaus der Zeit fremden Maßstäben an die politische Realität und die Wertungen des 18. Jahrhunderts herangehen, mit denen einer großdeutschen oder gar volksdeutschen Ideologie etwa oder denen der liberalen Staatsidee, der parlamentarischen Regierungsform, der industriellen Massengesellschaft...,

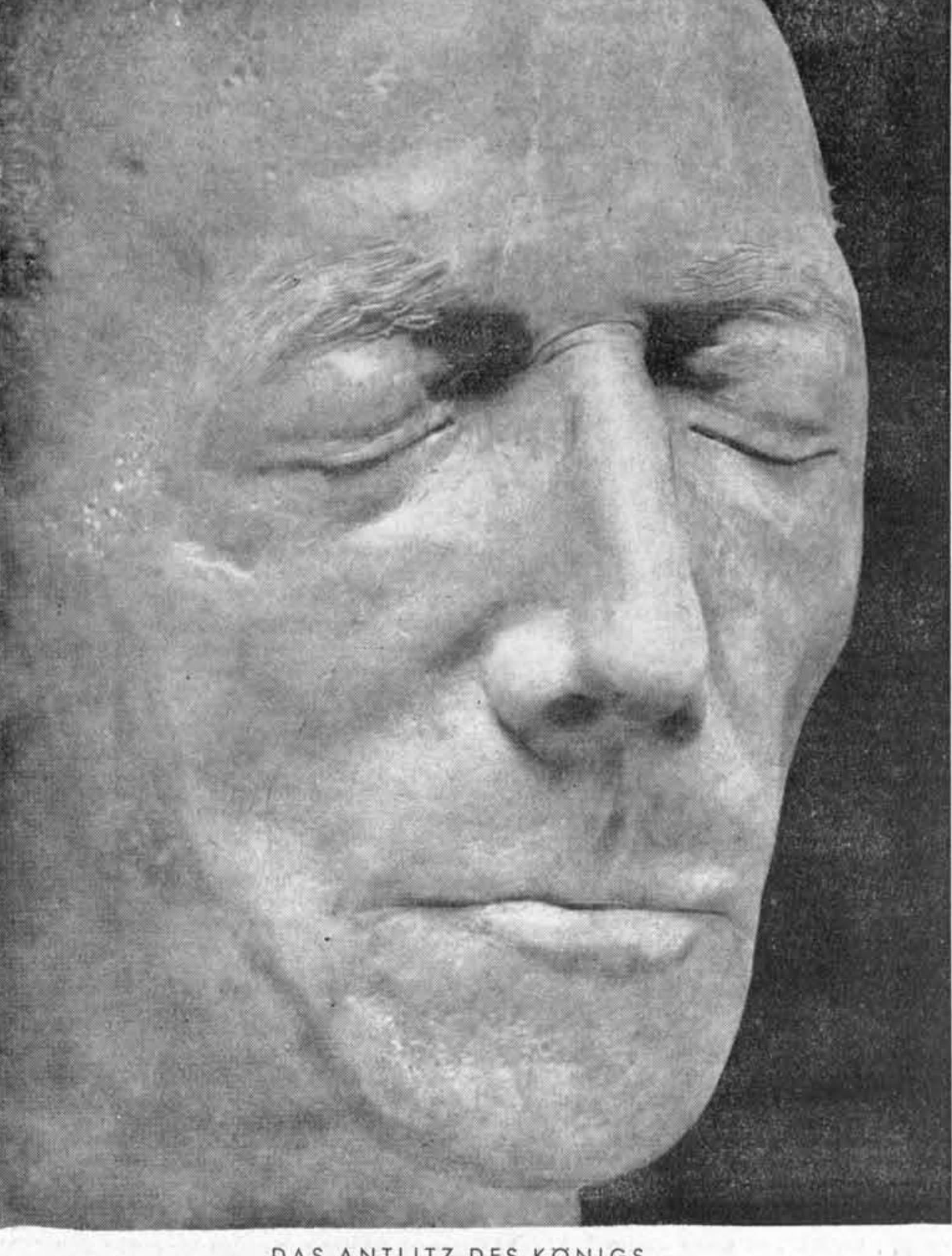
Es gilt vielmehr zu der Objektivierung vorzudringen, die Friedrich der Große selbst in seinem Verhältnis zum Staate so weitgehend vollzog.

Da steht denn nun gleich am Beginn die scharfe und klare Loslösung des Gemeinwesens aus der patrimonialen, aus der privaten Besitzsphäre der Dynastie und, verbunden damit, die Auffassung des Königs als Organ des Staates..."

Sorge für das Allgemeinwohl

Friedrich faßte das Königsamt nicht auf seine Person bezogen wie die Selbstherrschaft Ludwig XIV., aber anch nicht mehr als „Amtmannschaft von Gott", wie die eigenen Vorfahren; der Dynastie kam für ihn keine besondere Heiligkeit, kein Gnadentum zu.

„Ein wesentliches Stück des humanitären Staatsgedankens ist in Friedrich von Anfang bis zu Ende lebendig geblieben, mitten im Leiden und Elend des Krieges wie auch noch in dem späteren der politischen Testamente ist das denkwürdig bezeugt. Über den schneidenden Tönen der Menschenverachtung wird man nicht übersehen, wie bitter ernst es dem König mit der Aufgabe war, dem ‚allgemeinen Wohl' zu dienen, insbesondere seinen Untertanen das höchste mit den staatlichen Anforderungen vereinbarte Maß von Glück und materieller Wohlfahrt zu verschaffen, sowie unter ihnen Vernunft und sittliche Tüchtigkeit zu wecken."



DAS ANTLITZ DES KÖNIGS

Die Gesichtszüge des Entschlafenen hat die Todesmaske Friedrichs für die Nachwelt bewahrt

Entnommen dem Buch von Edwin v. Campe: „Die graphischen Porträts Friedrichs des Großen aus seiner Zeit und ihre Vorbilder", Verlag W. Bruckmann, München. Die von dem Bildhauer Johann Eckstein am 17. August 1786 abgenommene Maske wurde im Hohenzollern-Museum aufbewahrt. Sie ist verschollen.

Glaube an eine Mission Preußens

Im Unterschied zum Vater, der sich im Gefühl gottgefälliger Pflichterfüllung betätigte und von dessen kluger Staatsführung Friedrich viel übernommen hat, bricht bei dem Sohn ein irrationales Element durch:

„Es ist der Glaube an den Beruf Preußens als großer Macht, ebenbürtig unter den anderen Mächten dieser Welt. Wohl hat der König später in kluger Maßhaltung geurteilt, daß Preußen zu den Staaten ersten Ranges doch noch nicht gehöre, aber die Überzeugung, von einer in der Ausfüllung der schwachen Mitte Europas liegenden Aufgabe, ja Mission, wurzelte tief in ihm..."

Feste Haltung im Unglück

Schwerste Bedrängnisse, Rückschläge und Niederlagen blieben Friedrich im Siebenjährigen Kriege nicht erspart. Dennoch hat er alle auf eine Katastrophe hinzielenden Krisen gemeistert.

„Was half ihm dazu? Auch hier wird man eine sehr anschauliche Antwort den unmittelbaren Zeugnissen entnehmen dürfen. Als Kolin den Siegeszug unterbrach, da schrieb Friedrich an den Prinzen von Anhalt: ‚Ich bin heute ohngeachtet des großen Unglücks mit klingendem Spiel und der größten Fiertät aufgebrochen. Bei unserem Unglück muß unsere gute Contenance die Sache soviel wie möglich reparieren. Das Herz ist mir zerrissen, allein ich bin nicht niedergeschlagen und werde bei der ersten Gelegenheit suchen, den Schaden auszuwetzen...'

Die Fähigkeit, das eigene Leben mit der Erhaltung, der Ehre, der Größe des Staates gleichzusetzen, bereitete den Boden, aus dem der König die letzten Anforderungen an sich selbst und an den Staat zog."

Das wahre „Mirakel des Hauses Brandenburg"

An Illusionen hat sich Friedrich nie geklammert; mit klarem Blick beurteilte er seine oftmals verzweifelte Lage im Kampf mit einer ungeheuren Übermacht. Aus Briefen wie auch Gesprächen mit Vertrauten ist seine Ehrlichkeit im Ablauf des Schicksals, aber auch seine unbeugsame Seelenstärke ersichtlich.

„Es spricht aus diesen Zeugnissen eine ergreifende Wechselwirkung zwischen der großen Persönlichkeit und dem großen Staat. Die Ruhmsucht des Jünglings war im Feuer des Krieges längst eingeschmolzen. Die sieben Jahre hatten den Schöngeist, den vom Ehrgeiz Entflammten in den politischen Asketen, den Kriegsmönch des Feldlagers verwandelt. Er verabscheute die Atmosphäre von Schweiß und Blut und lebte doch in ihr, mit seinen Grenadieren auf der nackten Erde schlafend. Mochten nach des Königs eigenen Worten seine Zähne abbrechen und sein Gesicht Runzeln bekommen gleich den Falten eines Weiberrocks.

Er wich nicht aus dem Felde, weil in ihm der Imperativ einer überpersönlichen Macht lebte, eines zur Größe berufenen Staates, dem er als Offizier und König verpflichtet war, weil er das Dennoch des Staatswillens und des Staatsglaubens als letzte Kraftreserve einzusetzen hatte. Dies waren die eigentlichen „Mirakel des Hauses Brandenburg", nicht der Zufall des Todes der Zarin, dem die Standfestigkeit des Königs sozusagen erst Gelegenheit gab einzutreten..."

Sinn für Maßhalten

Friedrich hielt Einheit der Politik, Einheit der militärischen und zivilen Seite des Staates für erforderlich. Im Mittelpunkt der Staatsauffassung und Staatspraxis steht die Selbstregierung des Königs. Der Selbstherrscher, der sich selbst beherrscht, der über den Sachgebieten der Minister, Kollegien und Korporationen steht, soll der von allen Sonderinteressen gereinigte Exponent der Staatsraison sein und die einzehnen Zweige staatlicher Tätigkeit überwachen und im genauen Zusammenhang halten.

„Aber dieser rationelle Systemgedanke wurde nie zur Systemwut. Der gleiche Sinn des Maßhaltens und der Anerkenntnis realer Machtverhältnisse, der den König davor bewahrte, ein preußischer Karl XII. zu werden, hat ihn auf dem Wege innehalten lassen, den Joseph II. in mißverstandener Nachfolge zu seinem und seiner Monarchie Verhängnis bis zum radikalen Ende gehen wollte. An eine schematische Zentralisierung und Uniformierung des Staates und der Gesellschaft, an die Einebnung aller landschaftlichen und provinziellen Besonderheiten, an die Herstellung der surface egale hat der König nie gedacht und nie denken können.

Er warnt ausdrücklich im politischen Testament vor jeder Gleichmacherei. Insbesondere blieb die überkommene Arbeitsteilung zwischen den drei Ständen und blieben die ständischen Schranken selbst erhalten: Bauern, Bürger und Adel sollten, wie der König selbst, aber jeder Stand im Bereich seiner besonderen Nutzbarkeit, dem Staate dienen. In diesem sozialkonservativen Zug lag gegenüber dem Modernen und Fortschrittlichen, das nach den Zeitbegriffen und Zeitumständen dem friderizianischen Staatsgedanken fraglos eignete, eine Begrenzung der Macht...

... ‚jeden nach seiner Fasson selig werden' zu lassen, das hieß auch, daß der Staat stark genug geworden war, um Bezirke der Freiheit auszusparen. Er hatte es nicht mehr nötig, die Glaubenseinheit der Untertanen als Klammer des Gehorsams zu nutzen, wie es dem Prinzip des Cuius regio eius religio als Motiv mit zugrunde gelegen hatte..."

Unabhängigkeit der Richter

Die Justizreform Friedrichs, die Bereinigung des Richterstandes, die Beschleunigung des Verfahrens sollten der staatlichen Ordnung und dem wirtschaftlichen Gedeihen dienen.

„Das Bedeutsame ist die Anerkenntnis des Rechts als eines selbständigen und objektiven der Willkür des Menschen, auch des Souveräns, entzogenen Bereichs. Bezeichnend dafür war der — freilich nicht mehr zum Vollzug gekommene — Ansatz zur Trennung von Verwaltung und Justiz. Verwirklicht aber wurde die Verstaatlichung der Richter, d. h. ihre Erhebung zu Beamten, die zugleich durch ihre Unabhängigkeit aus der allgemeinen Beamtendisziplin herausragten! Das bedingte eine Resignation des Königs, den Verzicht auf sein traditionelles oberrichterliches Amt..." (Eine Ausnahme war des Königs Eingreifen in den Fall des Müllers Arnold. Friedrich glaubte irrtümlich einem Beispiel von Klassenjustiz auf der Spur zu sein.)

Die Objektivierung des Staatsgedankens, seine Loslösung vom Monarchen führt schon herüber zur Anerkennung einer staatsfreien Sphäre, die in den Menschen- und Bürgerrechten festgelegt werden, wie dies das Naturrecht gefordert hat.

„Ohne des revolutionären Bruchs zu bedürfen, ja bei Aufrechterhaltung des sozialkonservativen Grundzugs ist das Allgemeine Preußische Landrecht in der Betonung der aus dem Gesellschaftsvertrag stammenden Schranken, ja im Vorgriff auf Grundrechte dann noch weiter gegangen, erst nach dem Tode Friedrichs des Großen aber aus seinem Geist. Von einer Art ‚posthumer Verfassungsstiftung' des Königs hat man mit Recht gesprochen."

Tragik des friderizianischen Staatsgedankens

„Wie das Genie des Königs sich nicht vererben ließ und so die Selbstherrschaft und Alleinherrschaft sich widerlegen sollte, so konnte die durchgehende Zweckhaftigkeit nur zu leicht zu dem seelenlosen Mechanismus erstarren, über den die Männer der preußischen Reformzeit klagten. Die große Forderung Immanuel Kants, daß der Mensch nie Mittel zum Zweck sein dürfe, fand in der Gedankenwelt Friedrichs des Großen und in seinem Staat keine Stätte.

Um so berechtigter ist es, von einem Vorgriff auf den Kantischen Imperativ der Pflicht zu sprechen, von Pflicht gegen Neigung und Sinnlichkeit, wie sie Friedrich vorgelebt und seinem Staat eingepflanzt hat. ‚Das höchste Vermächtnis eines Königs', heißt es in Reinhold Schneiders Hohenzollernbuch, ‚ist das Ethos seines Lebens'. An ihm entzündeten sich zu Lebzeiten Friedrichs doch schon stärkere Kräfte der inneren Belebung und der Spontanität als damalige oder spätere Kritiker wahrhaben mochten. Die Probe ist auch hier der Siebenjährige Krieg gewesen."

GESCHICHTE

Von Robert Ingrim

Fachgelehrte mehrerer Nationen widmen sich seit Jahren der löblichen Mühe, ein gemeinsames Geschichtsbild zu erarbeiten, das den Schülern und Studenten ihrer Länder vermittelt würde und so auf rückwirkende Art die Völkerverständigung über die praktischen Notwendigkeiten des Augenblicks emporhöbe. Der Erfolg dieser Anstrengungen ist bisher recht mager, aber nicht etwa, weil die Einigung schwierig wäre, sondern weil im Unterricht für die letzten Jahrzehnte gewöhnlich kein Raum bleibt. Das war schon immer so und scheint sich nie zu ändern. Da man aber ein Stück Geschichte selbst erlebt haben muß, um sich das Frühere vorstellen zu können, deutet das seufzende Geständnis „So weit sind wir nicht gekommen" darauf hin, daß ein geistiger Riegel nicht weggeschoben worden ist.

General Charles de Gaulle hat nun jenen Fachgelehrten gezeigt, wie sie dennoch ans Ziel gelangen könnten. Es geht nicht um Einzelheiten, sondern um weite Aus- und Durchblicke. Am 3. Juli richtete der Präsident im Elyseepalast eine Ansprache an Bundeskanzler Konrad Adenauer, die von jetzt an in keinem deutschen und in keinem französischen Lehrbuch der Geschichte fehlen sollte.

Aus der ehemaligen Erbfeindschaft der beiden großen Rheinvölker sei, so sagte er, eine fest entschlossene Freundschaft geworden. Das ist für jeden sichtbar und hat nicht einmal Seltenheitswert in der Weltgeschichte. De Gaulle schürfte aber viel tiefer. Auf geistreiche Art wies er nach, daß den vielen Kriegen der beiden Nationen, in denen bald die eine, bald die andere Hammer oder Amboß war, bewußt oder auch nur unbewußt das Streben nach Vereinigung zugrunde lag. „An der Quelle unserer Streitigkeiten", sagte er, „stand eine große Sache. Deutschland und Frankreich wollten einander ihre Herrschaft aufzwingen, um sie auf die Nachbarn auszudehnen, weil beide den alten Traum der Einheit träumten, der seit zwanzig Jahrhunderten durch die Seelen unseres Erdteils geistert."

*

Wer die Dinge von so hoher Warte betrachtet, verletzt weder deutsches noch französisches Gefühl, wenn er die folgenden Namen nebeneinander und dadurch gewissermaßen auf die gleiche Stufe stellt: „Im Ehrgeiz Karls V., Ludwigs XIV., Napoleons, Bismarcks, Wilhelms II. und Clemenceaus, sogar in der wütenden Leidenschaft eines verbrecherischen Regimes im Zweiten Weltkrieg, wie schwer wogen darin die großartigen Erinnerungen, die Vergangenheit der Cäsaren, der Christenheit, Karls des Großen?"

Wer das nun endlich gemeinsam gewordene Ringen Frankreichs und Deutschlands um die Einheit Europas so hinreißend begründet, gibt mittelbar, ohne ein Wort daran zu verlieren, Aufklärung darüber, warum er selbst und Adenauer an die Zulassung Großbritanniens mit vorsichtiger Zurückhaltung herangehen. Zur Ergänzung des von de Gaulle dargebotenen Geschichtsbildes ist nämlich zu sagen, daß England dem „alten Traum der Einheit" immer abgeneigt war, weil die Erfüllung dieses Traumes seiner Vorherrschaft ein Ende gesetzt hätte. Die Zerrissenheit des Festlandes war für die Briten die Rückendeckung bei der Errichtung ihrer Weltmacht. Was sie beschönigend balance-of-power nannten, war in Wirklichkeit die Vereitelung jedes Versuches, das Festland zu einigen.

Darum möchten die zwei weisen Männer erst sicher sein, daß sich mit Großbritannien eine ähnliche Wendlung vollzogen hat wie mit ihren eigenen Nationen. Der Wunsch Londons, die EWG solle die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Commonwealth berücksichtigen, ist an sich nicht erschreckend. Was Unruhe erzeugt, ist, daß England den Festlandeuropäern zumutet, dem Commonwealth eine Ehre zu erweisen, die ihm nicht mehr gebührt, weil es nur noch eine Vorderfront ist, hinter der kein Haus zu finden ist. Pakistan und Indien, die zwei volkreichsten Mitglieder, liegen einander in den Haaren, und das geht soweit, daß das eine an Peking, das andere an Moskau Stütze findet. Es stimmt auch nicht mehr, daß, vermöge des Commonwealth, britischer Einfluß den Erdball umspannt.

Armes Deutschland – Glückliches Polen

Zur Artikelserie von Stefan Kisielewski über die Bundesrepublik

Von Herbert Hupka

Stefan Kisielewski gehört in Warschau dem Sejm an, und zwar nicht als Mitglied der allmächtigen kommunistischen Staatspartei, sondern als Angehöriger der sogenannten Znak-Gruppe, jenem kleinen Kreis von fünf Abgeordneten, die sich nicht zum offiziellen Marxismus, sondern zum Katholizismus bekennen und sich auch als Exponenten der katholischen Kirche fühlen. Diese Znak-Gruppe glaubt, daß es ein einvernehmliches Zusammenleben zwischen Kirche und kommunistisch gelenktem Staat wohl geben kann, ja dieses Zusammenwirken sogar eine Zwangsnotwendigkeit ist, denn was anderes könnte in dieser Situation der Zugehörigkeit zum Moskauer Block und der politischen Abhängigkeit vom östlichen Nachbarn Polen zu tun übrig bleiben: Es ist die Weisheit, daß man mit den Wölfen heulen muß! Und wie immer bei den Anhängern solcher „Weisheit", so ergibt sich auch hier, daß man bemüht ist, den Wolf gar nicht mehr so wölfisch zu empfinden.

„Konservative" Anpassung

Kisielewski hat eben dieses Kunststück fertig gebracht, in den kommunistischen Wölfen, mit denen er tapfer heult, allmählich zahme Hunde zu entdecken, denn erlauben einem die kommunistischen Machthaber nicht ein wenig Narrenfreiheit, vorausgesetzt, daß man an ihrer Allmacht nicht Kritik übt und sich selbst mit der von Fall zu Fall größeren oder geringeren Beschränkung der Freiheit begnügt! Stets bemüht, das Polen heute dem deutschen Zeitungsleser verständlich zu machen, erklärt Hansjakob Stehle in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" das Phänomen der Znak-Gruppe so, daß „sie von der regierenden (kommunistischen) Partei ernsthaft ins Kalkül gezogen wird, einfach, weil die Kommunisten wissen, daß hinter den Fünfen das katholische Polen steht". Das glauben Kisielewski und sein deutscher Freund, aber sollte sich tatsächlich das katholische Polen durch einen kommunistischen Mitläufer (oder sollte man Quisling sagen?) hinreichend vertreten fühlen? Auch das Verfälschen bewährter Wortinhalte hilft hier nicht weiter, so wenn Stehle schreibt, daß es sich bei Kisielewski und der Znak-Gruppe lediglich um „einen sehr katholischen, anpassungsfähigen Konservativismus, der die bestehenden Verhältnisse in Polen bejaht", handle. Seit wann ist ein Mitmarschieren mit dem Kommunismus, das ihm Gefälligsein, konservativ?

Der mit einem Artikel Hansjakob Stehles in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" in der Bundesrepublik eingeführte Stefan Kisielewski hat im April die Bundesrepublik besucht und sie von Nord nach Süd eifrig durchmessen. Mochte man nach seinem ersten Artikel der Ansicht sein, daß hier ein Pole vom Glanz des deutschen Wirtschaftswunders geradezu fasziniert sei, so daß er sich Ähnliches für Polen wünschte, mochte man nach dem zweiten Artikel meinen, hier wird säuberlich zusammengetragen, was diesem polnischen Besucher die Gesprächspartner alles frisch und frei erzählt haben, in einem Spannungsreichtum zwischen absolutem Verzicht bis zum unnachgiebigen Verharren auf der Rechtsposition, so belehrt einen der dritte und letzte der ausführlichen Aufsätze eines Schlechteren. Jetzt wird für die bisher genossene Narrenfreiheit Tribut gezahlt. Nicht mehr das eigene Erlebnis und das selbständig gefällte Urteil, nicht der wenn auch noch so voreingenommene eigene Standpunkt zählen mehr, sondern nur noch die Omnipotenz des kommunistischen Staates mit seiner Ideologie.

Hier einige Belege. Es wird zwischen Kisielewski und seinen deutschen Gesprächspartnern über die Sowjetzone gesprochen. Der polnische Sejmabgeordnete sagt und schreibt: „Ulbricht ist der deutsche Repräsentant in der kommunistischen Welt und kann euch noch einmal sehr gelegen kommen. Ich würde zu Gesprächen raten. Ich verstehe nicht, warum Deutsche nicht mit Deutschen sprechen können. Das Bestehen zweier deutscher Staaten ist eine Tatsache, und das revolutionäre Experiment in Deutschland ist die alte Idee von Marx, Lenin, Rosa Luxemburg." Man höre und staune: Der kommunistische Satellitenstaat eines Walter Ulbricht wird hier als „revolutionäres Experiment" ausgegeben. Wo und wann hat die Revolution stattgefunden? Kisielewski wird doch nicht die Revolution der deutschen Arbeiter in Ost-Berlin vom 17. Juni 1953 meinen wollen!

Aber es geht in dieser Anpassung an die herrschende Ideologie von Moskau bezüglich der deutschen Frage noch weiter: „Als sie (die Deutschen) mir voller Entrüstung über die Berliner Mauer erzählen, antworte ich: Diese Mauer ist das Ergebnis der letzten 25 Jahre europäischer Geschichte. In dieser Zeit hat man in den osteuropäischen Ländern die verschiedensten Mauern gesehen. Möge sich der darüber entsetzen, der zum ersten Male eine sieht." Das heißt doch, da einmal eine von Hitler befohlene Getto-Mauer in Warschau errichtet worden ist, ist damit auch die Berliner Mauer gerechtfertigt, oder umgekehrt.

Abgesandter aus Warschau

Aber der „Repräsentant des gesamten polnischen Katholizismus", falls Stehles Deutung stimmen sollte, besser gesagt der Abgesandte aus Warschau, der sich als katholischer Politiker gebärdet und in den Diensten des Kommunismus steht, schlägt noch weitere Purzelbäume. Er deutet die Flucht aus der Sowjetzone als eine Absage der Deutschen an den Osten, hier im heilbringenden Sinn gemeint, und als ein eindeutiges Bekenntnis zur Welt des verwerflichen Westens: „Aus dem Osten hat man euch durch die Politik Hitlers herausgeworfen, die im Grunde eine ins Quadrat erhobene Politik Bismarcks war. Ihr habt alles verloren. Der einzige deutsche Brückenkopf im Osten ist eben die ‚DDR'. Ihr sagt, daß die Menschen von da flüchten. Das wäre der beste Beweis dafür, daß der Osten nicht für euch ist, daß ihr dort nichts mehr zu suchen habt. Liebt ihr den Westen und wollt den Osten nicht, dann ist ja alles in Ordnung. Warum beklagt ihr euch dann? Trinkt doch das Bier, das ihr selbst gebraut habt. Ihr zahlt ja nur für Hitler." Hier übertrifft Kisielewski sogar noch Walter Ulbricht, denn selbst diesem Statthalter ist es bis zur Stunde noch nicht eingefallen, seinen Arbeiter- und Bauernstaat als östliches Gebilde reinster Prägung auszugeben.

Selbstverständlich zog Kisielewski auch durch die Lande, um zu erfahren, was die Deutschen von der Oder-Neiße-Linie halten und was sie von Polen denken. Die einzigen, denen er immer wieder — bis zur Ermüdung für den Leser — sein ungeteiltes Lob spendet, sind die Intellektuellen, die Schriftsteller, Journalisten und Philosophen. Von den Politikern bekam er nicht zu hören, was er so gern nach Warschau und Krakau mitgenommen hätte, nämlich den Verzicht auf die Oder-Neiße und die Anerkennung des gegenwärtigen polnischen Besitzstandes. Intellektuelle boten zu Hauf den Verzicht auf Ostdeutschland an. Sie stimmten unseren polnischen Gewährsmann auch deswegen zufrieden, weil sie für Polen begeistert waren, denn dieses Polen ist „für sie das Symbol geistiger Werte, die sie dem um sie gespensterhaft anwachsenden ‚Land des Benzins' einimpfen möchten". Polen als Land der unverbrauchten Seele, das wäre die Rettung, so scheint es Kisielewski von diesen Intellektuellen gehört zu haben; doch bevor wir unsere Skepsis über den Aussagewert solchen Geschwätzes anmelden, fügt auch der Berichterstatter selbst den Satz ein: „Ich weiß nur nicht, ob sie (die Intellektuellen) wirklichen Einfluß auf die ‚deutsche Seele' haben. Verlieren wir also den Boden nicht unter den Füßen ..."

Daß Kisielewski trotz aller Vorgaukelei der Objektivität den Vertriebenen, auch wenn er ihre Aussagen, was in einem konkreten Fall nachgeprüft werden konnte, genau wiedergibt, mit Ressentiment begegnet, versteht sich für einen polnischen Sejmabgeordneten, will er auch als Mitglied der Znak-Gruppe bestehen, von selbst. Da wird ein Sprecher der Vertriebenen zum „aggressiven revisionistischen Funktionär aus Schlesien, extrem antipolnisch" gestempelt, da wird vom „Mythos der verbissenen Schundpropaganda der Vertriebenen" gesprochen, da wird mit Wohlbehagen zitiert, „daß die Vertriebenen als solche politisch tot sind", doch vier Zeilen später wird ihren Führern attestiert, daß sie darauf aus seien, „ihre politische Karriere aufzubauen". Hier liegt ein offenbar nicht bemerkter Widerspruch vor. Entweder sind die Vertriebenen politisch tot, oder aber sie machen noch politisch Karriere, beides kann nun nicht stimmen! Daß hingegen das Tübinger Memorandum der Acht wohlwollend erwähnt wird, ist leider nur zu verständlich!

Die Zensoren in Warschau mögen vielleicht hier und da in der Artikelserie von Stefan Kisielewski staunend gefragt haben, worauf das Ganze hinaus soll, doch werden sie zum Schluß sehr zufrieden sein dürfen. Auch der Mann der Minderheit, der Abgeordnete der Znak-Gruppe, der katholische Politiker und Publizist ist nicht aus der Reihe getanzt. Die Linientreue wurde gewahrt.

Ergebnisse der Volkszählung

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt gab die ersten Ergebnisse der Volkszählung 1961 bekannt. Bei diesen ersten Ergebnissen ist die Zahl der Vertriebenen noch nicht veröffentlicht worden, doch zeigen sich Entwicklungseinflüsse, die ganz oder überwiegend auf die Vertriebenen zurückgehen.

Die Bundesrepublik hatte am 6. 6. 1961 (ohne Berlin) 54,0 Millionen Einwohner. 1939 wohnten im gleichen Gebiet nur 40,2 Millionen Menschen, 1950 waren es 48,0 Millionen. Die Länder haben folgende Einwohnerzahlen (in Klammern 1939): Schleswig-Holstein 2,3 Millionen (1,6), Hamburg 1,8 Millionen (1,7), Niedersachsen 6,6 Millionen (4,5), Bremen 0,7 Millionen (0,6), Nordrhein-Westfalen 15,9 (11,9), Hessen 4,8 Millionen (3,5), Rheinland-Pfalz 3,4 Millionen (3,0), Baden-Württemberg 7,8 Millionen (5,5), Bayern 9,5 Millionen (7,1), Saarland 1,1 Millionen (0,9), Berlin (West) 2,2 Millionen (2,8).

Schleswig-Holstein hat gegenüber 1950 — als Folge der Umsiedlung der Vertriebenen — um 0,3 Millionen, Niedersachsen um 0,1 Millionen Einwohner abgenommen. In der Bundesrepublik wohnen gegenwärtig auf 1 qkm 218 Personen, 1950 waren es 194, 1939 nur 162. Auf 100 Männer entfallen 112 Frauen, 1950 waren es 114, 1939 nur 103.

Während die Wohnbevölkerung im Schnitt seit 1950 um 10,9 zugenommen hat, liegt der Zuwachs auf dem Lande bei 0,1 %, in den Kleinstädten bei 17,5 %, in den kleineren Mittelstädten bei 20,3 %, in den größeren Mittelstädten bei 22,3 %, in den kleineren Großstädten bei 23,2 %, in den mittleren Großstädten bei 18,3 % und in den großen Großstädten bei 25,6 %.

Die sich in diesen Zahlen widerspiegelnde Abwanderung vom Lande geht in erster Linie auf die Vertriebenen zurück, die in den Dörfern keine Arbeitsstätten fanden. Nunmehr gibt es 53 Großstädte und 50 größere Mittelstädte (50 000 bis unter 100 000 Einwohner). Gegenüber 1939 weisen nur noch Berlin (20 %), Kiel, Kassel, Saarbrücken und Wilhelmshaven eine Einwohnerverminderung auf, gegenüber 1950 Lübeck und Wilhelmshaven.

Den stärksten Zuwachs gegenüber 1939 haben Salzgitter (141 %) und Oldenburg, den stärksten Zuwachs gegenüber 1950 Münster (54 %), Würzburg und Darmstadt. Im Kreis der Großstädte sind eingetreten Offenbach, Bottrop und Wanne-Eickel. Unter den Mittelstädten hat nur Trier eine niedrigere Einwohnerzahl als 1939. Die stärkste Bevölkerungszunahme haben Wolfsburg und Bad Godesberg (115 %).

Mehr als 400 000 Einwohner haben Berlin (2,2 Millionen), Hamburg (1,8), München (1,1), Köln (0,8), Essen (0,7), Düsseldorf (0,7), Frankfurt (0,7), Dortmund (0,6), Stuttgart (0,6), Hannover (0,6), Bremen (0,6), Duisburg (0,5), Nürnberg (0,5), Wuppertal (0,4). Bonn hat 144 000 Einwohner.

„Die ewigen Dummköpfe"

Franzosen warnen vor weicher Haltung

In einem bitteren Artikel befaßt sich die französische Wochenzeitung „Rivarol" mit der Wirtschaftskrise der UdSSR und der westlichen Reaktion darauf. Es heißt da u. a.:

„Die freie Welt ist leider geteilt: man streitet sich um die ‚Ehre', mit Chruschtschew verhandeln zu dürfen. Da der Westen also nicht das ist, was er sein sollte, können wir eine gewisse Unruhe vor der offiziellen Ankündigung des wirtschaftlichen Niedergangs nicht verbergen. Wir wissen, daß Moskau — nachdem die Alliierten aus Nordafrika vertrieben sind — sich vorgenommen hat, in Spanien, Portugal und ein wenig später auch in Frankreich Revolutionen zu entfachen. Eine Frage drängt sich auf: Beschließt Chruschtschew, den Umsturz Westeuropas zu beschleunigen, was das einzige Mittel wäre, seinen Genossen den Wohlstand zu bringen, dessen sie so dringend bedürfen? Die ‚sozialistische' Welt muß sich noch ausdehnen, bevor sie das neue Stadium, dasjenige des Kommunismus, erreicht.

Wenn der Westen nicht gespalten wäre, so wäre die gegenwärtige Krise zweifellos eine ausgezeichnete Gelegenheit. Es würde genügen, die UdSSR zu isolieren und keinen Handel mehr mit ihr zu treiben. Dann würden sich die Völker erheben ... Aber seit Budapest wissen wir, daß die Alliierten den Kommunismus als das geringere Übel betrachten; die Dummköpfe glauben felsenfest, daß Chruschtschew sie vor der gelben Gefahr bewahrt! In New York fanden sich bei Verkündigung der traurigen russischen Bilanz Magnaten, die erklärten: ‚Wir können den Russen Schiffe voll Fleischkonserven schicken ...' Wir sind weit von der Isolierung entfernt, die allein zum Zusammenbruch des Kommunismus führen könnte.

Nachdem das nun gesagt ist, wollen wir zu Chruschtschew zurückkehren. ‚Wir haben die Sache irgendwie falsch berechnet', erklärte er vor den 5000 Delegierten der kommunistischen Jugend. Wenn man ihm glauben sollte, so sind die Löhne dermaßen gestiegen, daß die Arbeiter ‚zuviel' Geld haben und ‚zuviel' Lebensmittel kaufen. Der Kreml-Diktator lügt unverschämt. Der Durchschnittslohn übersteigt in der UdSSR 300 Mark im Monat nicht, wogegen jetzt ein Kilo Butter 18 Mark kostet!"

Der Kirchenkampf in Polen

M. Warschau. In einer Predigt in Warschau hat sich der polnische Kardinal Wyszynski gegen die ungerechtfertigten Steuerforderungen gewandt, mit denen Warschau die katholische Kirche in Schwierigkeiten bringen wolle. Wie der Kardinal erklärte, habe er im Februar kurz vor seiner Reise nach Rom die Aufforderung erhalten, Steuern in Höhe von 3,5 Millionen Zloty für ein geistliches Seminar zu entrichten, dessen gesamter Jahreshaushalt 1,5 Millionen Zloty nicht überschritt. Obschon das Seminar über keinerlei Einkünfte verfüge, sollten von den genannten Summe 700 000 Zloty Einkommensteuer bezahlt werden. Mit der Drohung, das Eigentum des Seminars zu beschlagnahmen, sei die staatliche Steuerforderung im April wiederholt worden. Nichtsdestoweniger habe die finanzielle Lage für das Seminar zuständigen Diözese eine Entrichtung dieses hohen Steuerbetrages nicht gestattet, so daß die Gefahr einer Beschlagnahme bestehe.

In seiner Predigt sagte der Kardinal zu seinem Beschluß, der Steuerforderung nicht nachzukommen, u. a. wörtlich: „Ich bin ein Sohn des polnischen Volkes und ein Bürger Polens, und als solcher werde ich gegen Ungerechtigkeit und für die Achtung der Bürgerrechte kämpfen. Ich würde es als amoralisch und unehrenhaft betrachten, diesen ungerechtfertigten Forderungen nachzukommen ... Dieses ungerechte Ausmaß der Steuer ist nur eines von vielen Beispielen für mannigfache Schwierigkeiten, mit denen es der Primas von Polen und die Kirchenhierarchie in Polen tagtäglich zu tun haben." Kardinal Wyszynski forderte die Katholiken in diesem Zusammenhang auf, die Kirche in dieser schwierigen Zeit mutig zu verteidigen.



Auf dem

II. Ostdeutschen Bauerntag

am Sonntag, dem 23. September, werden die ostdeutschen Bauern von der Bundesregierung eine beschleunigte Lösung ihrer brennenden Probleme fordern. Der Bundeskanzler hat sein Erscheinen zugesagt.

An der Kundgebung sind beteiligt: Der Bund der Vertriebenen, der Bauernverband der Vertriebenen e. V. unter Mitwirkung des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge, die Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands und das Heimatverdrängte Landvolk AdL. Die Kundgebung wird um 11 Uhr in der Stadthalle von Bad Godesberg stattfinden.

Mehr Geburten — geringere Sterblichkeit bei den Vertriebenen

dod. Wie aus den jüngsten Mitteilungen des Statistischen Bundesamtes hervorgeht, ist unter den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen ein größerer Geburtenüberschuß und gleichzeitig eine geringere Sterblichkeit zu verzeichnen als bei den Einheimischen. Obwohl die Vertriebenen und Flüchtlinge 25 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen, sind sie in der Zeit von 1950 bis 1960 mit 41,7 Prozent an dem Geburtenüberschuß in der Bundesrepublik beteiligt. Von besonderem Interesse sind die Geburtenzahlen bei den Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone. Im Jahre 1952 lag dieser Personenkreis weit an der Spitze der Geburtenstatistik. Bezogen auf 1000 Flüchtlinge zählte man 20,2 Geburten. Diese Zahl sank bis zum Jahre 1960 auf 16,6.

Die Erklärung für diese Entwicklung ist in der seit 1950 immer größer werdenden Zahl jugendlicher Flüchtlinge aus der Sowjetzone zu finden. Dieser Umstand dürfte auch Ursache dafür sein, daß die Sterbezahl, wiederum bezogen auf 1000 Einwohner bei den Flüchtlingen, von 5,0 im Jahre 1952 auf 3,7 im Jahre 1957 zurückgegangen ist. 1960 waren auf 1000 Flüchtlinge 4,9 Sterbefälle zu verzeichnen. Bei den Vertriebenen hingegen stiegen die Sterbezahlen von 7,4 pro 1000, im Jahre 1950 auf 9,0 pro 1000, im Jahre 1960 an.

430 000 Aussiedler

dod. 430 030 Aussiedler und Vertriebene sind in den Jahren zwischen 1950 und 1961 auf den Ländern des Ostblocks einschließlich der Sowjetzone und den zur Zeit unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik gekommen. Wie das Bundesvertriebenenministerium weiter mitteilt, kamen im ersten Halbjahr 1962 insgesamt 6809 Aussiedler; im Vorjahre betrug die Zahl der Aussiedler 16 416. Den größten Anteil an der Aussiedlung hatten — wie in den Vorjahren — auch im ersten Halbjahr 1962 wiederum die unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete und Polen mit 4017 Personen. Es folgen Jugoslawien mit 973 und Rumänien mit 867.

Über das freie Ausland des Westens sind in der Zeit von 1950 bis 1961 insgesamt 46 014 Vertriebene in der Bundesrepublik aufgenommen worden. Im ersten Halbjahr 1962 waren es 282.

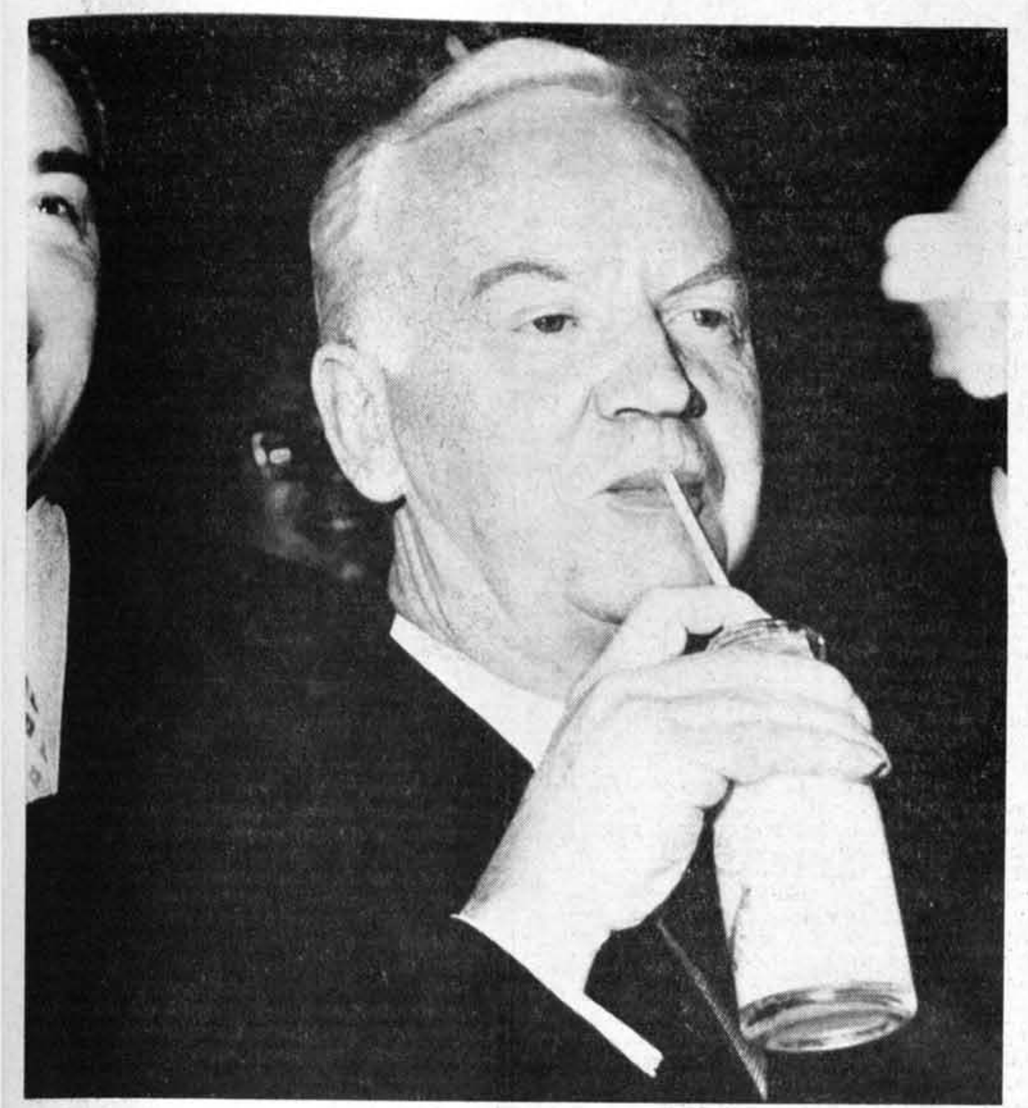
Wichtiges in Kürze

Ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter verbleiben auch künftig zusammenlebende, aber in der Einkommensteuer getrennt veranlagte Ehegatten in der Steuerklasse I, selbst wenn sie das 60. Lebensjahr vollendet haben. Dies entschied das Bundesverfassungsgericht in Kassel. Es vertrat die Auffassung, daß das sogenannte Altersprivileg für Unverheiratete nicht gegen die Verfassung verstoße. Es beruhe nämlich auf der Erwägung, daß sich bei unverheirateten Personen im vorgerückten Alter die Lebensführung im allgemeinen verteure, weil zusätzliche Aufwendungen für Haushalt und Pflege entstünden. Dies sei jedoch bei Ehepaaren nicht der Fall. (AZ 1 BvL 35/57.)

*

Der Ausschuß für soziale Betriebsgestaltung bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat den Unternehmen als wirksamste Maßnahme gegen das Überhandnehmen von „Fehlzeiten" in den Betrieben gezielte Kündigungen von Bummelanten empfohlen. Als fragwürdig bezeichnete er Anwesenheitsprämien für Arbeitnehmer, die es mit ihrer Arbeitspflicht sehr genau nehmen. Nicht zu Unrecht bezeichnete er das Erscheinen am Arbeitsplatz als eine Selbstverständlichkeit — und Selbstverständlichkeiten pflegt man normalerweise nicht auszuzeichnen.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Bundespräsident Dr. h. c. Lübke, der erst Staats-Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen und dann Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten war, verachtet die Milch nicht Bild: Verein zur Förderung des Milchverbrauchs, Frankfurt (Stelze)

UNBEFRIEDIGENDE EINGLIEDERUNG DES VERTRIEBENEN LANDVOLKS

Scharfe Kontraste zwischen der Statistik und der Praxis sowie wissenschaftlichen Prognose

Der Gesamtvorstand des Bauernverbandes der Vertriebenen hat in seiner Sitzung am 28. Juni 1962 in Bremen einmütig festgestellt:

1. **die Zahl der jährlich angesetzten vertriebenen und geflüchteten Bauern — weit über 400 000 Familien kamen bisher in die Bundesrepublik — ist von 13 728 im Jahre 1955 auf 8686 im Jahre 1960 abgesunken. Im Jahre 1961, für das die abschließenden Zahlen noch nicht vorliegen, ist sie mit Sicherheit noch niedriger. 1962 dürften die Siedlungsmittel bereits im Herbst verbraucht sein. 90 % aller Stellen sind Nebenerwerbssiedlungen, also nur eine Notlösung.**
2. **Obwohl es sich bei der Finanzierung der Eingliederung um eine Kriegsfolgelast handelt, für die der Bund verantwortlich ist, wird der Streit zwischen Bund und Ländern über die Aufbringung der für 1962 benötigten Siedlungsmittel ausschließlich auf dem Rücken der betroffenen Ostbauern ausgetragen.**
3. **Die Masse dieser Bauern strebt noch immer eine angemessene und zumutbare Eingliederung an; sie muß mit wachsender Erschütterung feststellen, daß ihre berechtigten Forderungen anscheinend weniger gelten, als die der unterentwickelten Völker.**
4. **17 Jahre nach der Vertreibung und Flucht ist weder eine befriedigende Altersversorgung noch eine gerechte Entschädigung für die Angehörigen dieses Berufsstandes erreicht worden, obwohl er der Hauptträger der Wirtschaft des deutschen Ostens war.**

Der Gesamtvorstand ist in höchstem Maße darüber befremdet, daß bisher alle Versprechungen der letzten Jahre, einschließlich der des Herrn Bundeskanzlers, nur unzulänglich und schleppend verwirklicht wurden.

Die von allen Fraktionen getragene Initiative des Vertriebenen-Ausschusses des Deutschen Bundestages in der Frage der Eingliederung der deutschen Ostbauern wird vom Gesamtvorstand dankbar begrüßt. Sie kann als greifbare Besserung der Situation dieser Bauern erst dann gewertet werden, wenn die Vorschläge des Vertriebenen-Ausschusses vom Bundestag und von der Bundesregierung verwirklicht worden sind.

Um der Öffentlichkeit die wirkliche Lage der Ostbauern darzustellen, und um die Forderungen der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern gegenüber allen maßgebenden Instanzen mit Nachdruck zu vertreten, ruft der Gesamtvorstand in enger Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen zum II. Ostdeutschen Bauerntag am 23. September 1962, 11 Uhr, nach Bad Godesberg — Stadthalle — auf!

*

Die von Zeit zu Zeit wiedergegebenen statistischen Zahlen über die Erfolge der Eingliederung besagen:

Für die Eingliederung von vertriebenen und geflüchteten Landwirten in die Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland sind nach den Feststellungen der Länder von 1949 bis zum 31. Dezember 1961 auf Grund der Vorschriften des Flüchtlingssiedlungsgesetzes und des Bundesvertriebenengesetzes rd. 4255 Mill. DM aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt worden. Mit Hilfe dieser Mittel haben 132 966 vertriebene und geflüchtete Landwirte Voll- oder Nebenerwerbsstellen mit einer Betriebsfläche von zusammen 575 458 ha übernehmen können; davon waren 69 719 Neusiedlerstellen (mit 106 033 ha Betriebsfläche) und 55 426 auf dem Grundstücksmarkt gekaufte oder gepachtete Betriebe (mit 373 459 ha Betriebsfläche) sowie 7821 Einheiratefälle (Betriebe in Größe von zusammen 95 966 ha). Viele vertriebene und geflüchtete Landwirte haben ihre Betriebe inzwischen durch Kauf oder Pacht von landwirtschaftlichen Nutzflächen die in den obigen Angaben nicht enthalten sind, vergrößern können.

*

Prof. Dr. Emil Wörmann-Göttingen und Prof. Dr. Roderich Plate, Direktor des Instituts für landwirtschaftliche Marktforschung der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig-Völkenrode, sind mit der Prognose hervorgetreten, daß die bäuerlichen Kleinbetriebe ohne Chancen in der EWG sind.

Daß die Kleinbetriebe unter 5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche vorwiegend als Nebenerwerbs-Betriebe eine Existenz haben, ist eine bekannte Tatsache. In der Prognose wird aber festgestellt, daß in der Größenordnung von 5 bis 10 ha LNF ein ausreichendes Einkommen nur dann gewährleistet werden kann, wenn der Ertrag nur von einer Arbeitskraft erwirtschaftet wird. Für diese Ein-Mann-Betriebe besteht nach Ansicht der Professoren nur dann noch eine Chance, wenn sie mit der vorhandenen Arbeitskraft eine hohe flächenproduktive Erzeugung ermöglicht und die Veredlungswirtschaft durch Futterzukauf intensiviert wird.

Wie viele der angesiedelten vertriebenen oder geflüchteten Bauernfamilien haben einen Betrieb über 5 ha oder sogar über 10 ha erhalten?

GUTEN APPETIT

Rund um den Magenfahrplan

In den USA wurde für die Weltraumfahrer das „Astronauten-Brötchen" in der Größe einer Walnuß entwickelt, das nicht krümelt, mit besonders nahrhaften Füllungen in verschiedenen Aromen hergestellt wird. Bis zu einem Monat soll dieses Brötchen frisch bleiben.

10 000 Tonnen Pilze im Werte von 35 Millionen DM wurden im Jahre 1961 in die Bundesrepublik eingeführt.

Durch die Schulkinder werden täglich in der Bundesrepublik 60 000 Pfund Brot weggeworfen oder unter den Schulbänken liegengelassen.

Mit Staatsbeihilfen bis zu 500 DM hofft man in diesem Jahr etwa 800 Milchautomaten in der Bundesrepublik aufzustellen. Für Mehrzweckautomaten werden bis zu 150 DM Zuschuß gegeben. Rund 200 Milchautomaten sind bereits im Land Nordrhein-Westfalen vorhanden.

Auf der Bundesstraße 8 in der Nähe von Walsum ist jetzt erstmalig versuchsweise durch die Verbindungsstelle Landwirtschaft-Industrie in Essen ein Eier-Automat aufgestellt worden.

Der Eierverbrauch in der Bundesrepublik ist im letzten Wirtschaftsjahr auf 233 Stück pro Einwohner angestiegen. In Großbritannien stellt sich der Jahresverbrauch auf 260 Eier.

86 Millionen Liter Milch wurden im letzten Jahr in der Schulmilchspeisung aus den Mitteln des Grünen Plans und der Bundesländer verbilligt ausgegeben.

Über 30 000 Selbstbedienungsläden gibt es jetzt in der Bundesrepublik, so daß auf rund 1800 Einwohner ein Selbstbedienungsladen kommt.

34 Millionen Kühe liefern in Europa jährlich 100 Milliarden Liter Milch. Die Butterproduktion Europas beträgt 1,56 Millionen Tonnen, wozu noch 1,7 Millionen Tonnen Käse kommen.

Ein USA-Marktamt für Puterfleisch soll errichtet werden, das die Produktionsquote für Puterfleisch festsetzt; damit will man der Überproduktion von Geflügelfleisch begegnen.

Die Margarine-Industrie in Hamburg hat ein Forschungs- und Werbe-Institut zur Förderung des Absatzes von Margarine errichtet.

Eine Milchpipeline wurde in der schweizerischen Wallis über 11 km angelegt, um die Milch von 600 Kühen auf drei Almen in eine zentrale Molkerei und Käserei zu liefern. 3000 Liter Milch können in der Stunde die Kunststoffröhren bei einem Druck von 40 atü passieren.

DLG PRÜFTE FLEISCHWAREN

Die DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) führte in Frankfurt/Main die 11. DLG-Qualitätsprüfung für Fleischwaren und Feinkosterzeugnisse durch, die mit 1640 Erzeugnissen beschickt war. Überdurchschnittliche Leistungen wurden mit Preisen bedacht, wobei 913 Proben oder 55,6 v. H. ausgezeichnet wurden. Den Großen DLG-Preis erhielten 124 Proben (7,5 v. H.), die Silberne DLG-Preismünze 499 Proben (30,4 v. H.) und die Bronzene DLG-Preismünze 290 Proben (17,6 v. H.)

Die Industrie und das Handwerk erhält mit diesen Qualitätsprüfungen die Gelegenheit, ihre Erzeugnisse von einem Kreis berufener Fachleute aus Praxis und Wissenschaft beurteilen zu lassen. Durch diese Veranstaltung wird das Qualitätsbestreben der deutschen Fleischwirtschaft der Öffentlichkeit nähergebracht.

Aufsplitterung der DLG-Ausstellungen?

Unzweckmäßige Sonderwünsche der Landmaschinen-Industrie

Die Frage der Gestaltung der DLG-Ausstellungen hat die Landmaschinen- und Ackerschleppervereinigung erneut angeschnitten. Die Landmaschinenindustrie ist der Auffassung, daß der jetzige Frühjahrstermin oder auch ein früher Herbsttermin, wie er auch von den Tierzüchtern gefordert würde, für sie ungeeignet sei. Man sollte daher die „Große Leistungsschau der deutschen Landwirtschaft" aufteilen in eine „Leistungsschau der Landtechnik" und eine „Leistungsschau der Landwirtschaft". Beide sollten DLG-Ausstellungen bleiben. Die Leistungsschau der Landwirtschaft solle im Frühjahr mit Tieren, landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Lehrschauen, jedoch ohne Landmaschinen abgehalten werden. Maschinenvorführungen sollten vorgesehen werden. Im darauffolgenden Jahr sollte im Winter ein DLG-Maschinensalon als reine Fachausstellung durchgeführt werden. Die DLG wäre dann in der Wahl der Ausstellungsorte für die „Leistungsschau der Landwirtschaft" unbehindert. Die Leistungsschau der Landtechnik sollte in Frankfurt abgehalten werden.

Es wird in den landwirtschaftlichen Kreisen allgemein bedauert werden, daß diese Aktion nach der gelungenen DLG-Schau München gestartet wurde. Die Tierzüchter haben sich für die universelle Ausstellung ausgesprochen. Jede Aufsplitterung der DLG-Schau wäre gerade im jetzigen Zeitpunkt verhängnisvoll, wo man in anderen EWG-Ländern Erwägungen anstellt, die zentralen Ausstellungen zu EWG-Ausstellungen auszubauen und gleichzeitig zu einer noch stärkeren Konzentration der Ausstellungen zu kommen.

Draußen weiß man den Wert einer umfassenden Ausstellung, die mehr bietet als lediglich Maschinen, wohl zu schätzen, das gilt für britische Ausstellungen ebenso wie für den Salon in Paris und für die Messe in Verona, schreibt Dr. von Bockelmann, Frankfurt. Ist es nicht grotesk, daß gerade in dem Augenblick, in dem wir in die EWG eintreten und damit in Konkurrenz mit den Ausstellungen in Paris, Brüssel, Verona und in England, wir Deutsche den Versuch machen wollen, die Axt an die Wanderausstellungen zu legen, um irgendwelchen utopischen Vorstellungen anderer Ausstellungsformen nachzujagen? Gerade im Augenblick erscheint es mir notwendiger denn je, die Wanderausstellungen in ihrer gegenwärtigen Form zu erhalten, zu stärken und weiter auszubauen.

6 EIER-HANDELSKLASSEN

Es gibt im deutschen Handel 6 Eierklassen, die durch das Gewicht bestimmt werden, und zwar: Klasse S = 65 g und darüber, Klasse A = 60 bis 65 g, Klasse B = 55 bis 60 g, Klasse C = 50 bis 55 g, Klasse D = 45 bis 50 g, Klasse E = unter 45 g.

KÄSE UND MILCH GEPRÜFT

Bei der 14. DLG-Qualitätsprüfung für Frischkäse wurden 1032 Proben Speisequark und Schichtkäse verschiedener Fettstufen sowie einige Proben Doppelrahmfrischkäse bewertet. 676 Proben wurden prämiiert und 200 erhielten einen „Großen DLG-Preis", 128 Proben, eine „Silberne DLG-Preismünze" 362 Proben und eine „Bronzene DLG-Preismünze" 186 Proben. 356 Proben erzielten kein prämiierungsfähiges Ergebnis oder schieden wegen Nichterfüllung der Prüfungsbestimmungen aus.

*

Bei der 14. DLG-Trinkmilchprüfung in Hannover mit 1182 Trinkmilchproben veranstaltet wurde, sind folgende Ergebnisse erzielt worden: 635 Trinkmilchproben (53,7 %) erhielten einen „Großen DLG-Preis"; 281 Proben (23,8 %) eine „Silberne DLG-Preismünze" und 127 Proben (10,7 %) eine „Bronzene DLG-Preismünze" der DLG. Demnach konnten 88,2 % aller Proben ausgezeichnet werden.



Zahlreich sind die Motive des Turniersports, verkörpert durch Springreiter, bei Sondermarken der verschiedensten Postverwaltungen. Ein großer Teil dieser Turniersport-Motivmarken sind durch die Olympischen Spiele ausgelöst.

DIE SORGFALTSPFLICHTEN DES TRECKERFAHRERS

Die Überquerung von unübersichtlichen Bahnübergängen mit einem Traktor und Anhängern oder anderen langsamen Fahrzeugen ist deshalb besonders gefährlich, weil erhebliche Zeit vergeht, bis man damit den Übergang geräumt hat. Dazu kommt, daß der Fahrer wegen des Motorenlärms die Geräusche eines herannahenden Zuges häufig überhört. Das Oberlandesgericht Hamm hat aus diesem Grunde in seinem Urteil 2 Ss 450/60 strenge Regeln aufgestellt, auf welche Weise sich der Fahrer vor der Überquerung des Übergangs zu vergewissern hat, daß kein Zug kommt.

Wenn die Bahnstrecke nicht genügend einzusehen ist, habe man den Motor abzustellen, damit man etwaige Warnsignale hört. Gegebenenfalls müsse man sich vor Antritt der Fahrt erkundigen, wann die Züge jeweils am Bahnübergang zu erwarten sind. Schließlich könne man es dem Fahrer auch noch zumuten, einen Beifahrer mitzunehmen oder einen Passanten als Beobachter auf die Strecke zu entsenden, der dem Fahrer dann ein Zeichen gibt, wann er gefahrlos die Gleise überqueren kann.

Neues aus der Landtechnik

NEUER FELDHÄCKSLER BEI DER DLG-SCHAU

Die DLG-Wanderschau in München brachte keine aufregenden Neuerungen, und das ist gut, denn eine gewisse Beruhigung in der landtechnischen Entwicklung ist wünschenswert. Trotzdem war eine ganze Reihe von Dingen da, die beachtenswert sind.

Wir wollen uns mit einem neuen Feldhäcksler beschäftigen, der bei Fella zu sehen war. Die Firma hat den Bau von Feldhäckslern verhältnismäßig spät aufgenommen, und so manche Erfahrungen verwertet, die in den letzten Jahren gemacht wurden. So wird der „Passat"-Feldhäcksler im Zugmaul des Schleppers angehängt und nutzt so die Zugleistung besser aus. Die Pick-up-Trommel läuft auf Tasträdern und ist pendelnd aufgehängt. Sie paßt sich dadurch den Bodenunebenheiten gut an und nimmt das Futter sauber auf. Eine Rutschkupplung sorgt dafür, daß bei Überlastung keine Beschädigungen auftreten. Die Messer sind auf beiden Seiten geschliffen und brauchen, wenn sie



Abladegebläse mit Zubringerband *Werkaufnahme*

stumpf sind, nur umgedreht zu werden. Jeder, der mit einem Feldhäcksler arbeitet, weiß um die Misere mit dem Messerschleifen. Man muß sie ausbauen und, wenn man keine Haltevorrichtung hat, in die Werkstatt bringen oder gar zur Fabrik schicken.

Die Einstellung der Schnittlängen geschieht einmal durch Veränderung der Vorschubgeschwindigkeit; sodann kann durch Umlegen eines Keilriemens die Drehzahl der Messerscheibe von 450 auf 540 Umdrehungen je Minute geändert werden. Man kann so die Schnittlängen zwischen etwa 18 mm und 200 mm beliebig einstellen. Die Anhängevorrichtung für den Wagen ist schwenkbar ausgebildet, so daß man, ohne den Wagen abhängen zu müssen, zum Transport Schlepper, Feldhäcksler und Wagen in einer Spur fahren kann.

Die Leistung der Maschine soll nach Angabe der Firma bei Grünfutter bis 400 Zentner und bei Trockenfutter bis 120 Zentner je Stunde betragen.

Auf Wunsch wird der Feldhäcksler auch mit den erforderlichen Zusatzeinrichtungen für den seitlichen Anbau geliefert.

Zu den Feldhäckslern gehört auch ein Abladegebläse, das mit einem mechanischen Zubringerband ausgestattet ist. Dieses ist bei der von Fella angebotenen Maschine 3 m lang, so daß man den Wagen auch seitlich abladen kann. Der Antrieb erfolgt durch einen eingebauten Getriebemotor. Man kann so das Band auch getrennt zum Fördern von Rüben u. a. verwenden.

Um das Abladegebläse für andere Arbeiten einsetzen zu können, kann man das Zubringerband abnehmen und statt dessen eine Einwurfmulde anbauen, in die man vom Wagen aus von Hand einwerfen kann.

Soll das Entladen rasch erfolgen, etwa durch Abkippen oder Abwöltern, so wird statt der Einwurfmulde ein Ansaugkrümmer angebaut, und Trockengut kann dann von Hand in den Krümmer herangebracht werden. Der Antrieb erfolgt entweder durch die Zapfwelle oder durch einen angebauten E-Motor, dessen Stärke sich nach der gewünschten Förderweite und nach der erforderlichen Leistung richtet.

Durch Einbau einer Schneidvorrichtung kann man aus dem Fördergebläse ein Schneidgebläse machen. Dieser Schneideinsatz besteht aus einem Messerflügel mit zwei Messern sowie 6 feststehenden Messern, die als Gegenschneiden eingesetzt werden.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Ein Feldhäcksler bei der Arbeit, d. h. bei der Heuernte. *Werkaufnahme*

Die Eiererzeugung in den USA

Legebatterien und Futterband nicht gefragt, dafür Eier-Transportband

Zu den Sehenswürdigkeiten der Neuen Welt, die dem europäischen Besucher gerne gezeigt werden, wenn er landwirtschaftlich interessiert ist, gehört die Hühnerhaltung. Das „chicken business" ist in USA ein alter Betriebszweig, dem sich die Amerikaner seit vielen Jahren mit großer Intensität gewidmet haben.

Zu den entscheidenden Fortschritten auf dem Gebiet der Hühnerhaltung und der Hühnerzüchtung gehört die Übertragung der Grundsätze des Hybrid-Zuchtverfahrens vom Mais auf das Huhn. Es führte bei den Hybrid-Hühnerrassen zu erstaunlichen Leistungssteigerungen.

Was wird von einem modernen Huhn in USA verlangt? Erste Forderung ist eine hohe Legeleistung von Eiern einheitlicher Qualität. Diese hohen Leistungen müssen sicher erreicht werden



Eier am laufenden Band in einer Sammelstelle

und sie sollten einen möglichst geringen Futteraufwand benötigen.

Wer den Anzeigen mit ihren Superlativen zu glauben geneigt ist, wird zu der Ansicht kommen, diese Forderungen würden von den Tieren der werbenden Firmen voll erfüllt: Bei uns wie in den USA. Wir wissen aber, was wir von Anzeigen und deren Eigenlob zu halten haben! Die Amerikaner haben daher auch ein sehr strenges Prüfungssystem ausgearbeitet, in dem die verschiedenen Hühnerherkünfte einer harten Gebrauchswertprüfung unterzogen werden, in der man die Spreu vom Weizen scheidet.

Aber damit allein ist es noch nicht getan! Die modernen Hühner müssen auch fähig sein, den modernen Haltungsbedingungen standzuhalten. Sie sind von der Umwelt des wilden Huhnes in der freien Natur weit entfernt. In großen Herden werden sie im Laufstall gehalten: Ohne Auslauf, ein Leben lang im Stall!

Diese modernen Hühner sind daher ruhig, verträglich; sie ertragen das Leben in großen Herden und im Stall. Allerdings geht man jetzt immer mehr dazu über, die großen Herden — 2000, 3000, 4000 oder 5000 Vögel unter einem Dach — in kleinere Gruppen aufzuteilen. In den großen Stallraum werden Zwischenwände aus Maschendraht gezogen, die den Raum in zahlreiche Abteile aufteilen. In jeder dieser Abteilungen leben und legen dann 250 bis 300 Hennen.

Wer von Hühnern in USA spricht, mag an Legebatterien denken, die wir von dort übernommen haben. Man wird jedoch lange suchen müssen, bis man diese Form der Hühnerhaltung in USA findet. Sie ist praktisch verschwunden und von der Tiefstreuhaltung im großen Stall ersetzt worden.

Wie steht es mit der Mechanisierung der US-Hühnerställe? Wer moderne deutsche Intensivställe mit all ihrer Ausrüstung kennt, wird erstaunt sein, wenn er drüben feststellen muß, daß die Amerikaner von einer solchen „Vollkommenheit" weit entfernt sind. Dort ist vieles mehr improvisiert als bei uns. Das mag zwar nicht so schön aussehen, ist aber billiger! So begegnet man in den USA sehr viel seltener jenen Futterbändern, deren einwandfreie und gleichmäßige Arbeit manchem deutschem Geflügelhalter mehr Kummer macht, als er wahrhaben möchte.

Auf die Frage, warum das Futterband in seinem Stall fehle, meinte ein US-Farmer: „Ach, ich bringe das Futter ganz gerne in den Stall, ich fülle die Automaten aus einem Rollwagen; das macht nicht viel Arbeit, aber ich kann meine Tiere beobachten!"

Dafür ist der Eiertransport in den meisten amerikanischen Ställen mechanisiert.

Dr. H. v. Bockelmann

Einige Farmer sind wegen des geringen Gewinns bei der Hühnermast zur Putenmast übergegangen. *Bilder: H. Bockelmann*

FÜR SIE NOTIERT ...

Die Kartoffel-Anbaufläche in landwirtschaftlichen Betrieben über 0,5 ha Nutzfläche beträgt in der Bundesrepublik 950 000 ha. Die Kartoffel ist damit die meist angebaute Hackfrucht.

2 Millionen Elektromotore und 58 000 Verbrennungsmotore werden von den 1,76 Millionen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben des Bundesgebietes gehalten.

Die Alexander-v.-Humboldt-Medaille in Gold wurde vom Kuratorium für den van-Tienhoven-Preis Staatssekretär i. R. Dr. Sonnemann um die Verdienste für den Naturpark verliehen.

Die Holzmenge, die durch Windwurf und Windbruch im Bundesgebiet im Februar anfiel, beträgt 3,88 Millionen Festmeter, wovon 2,06 Millionen auf den Privatwald entfallen.

Ein Viertel Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen nur noch auf den Bundesbürger. 1925 waren es noch 0,47 Hektar.

90 Tonnen Milch (90 326 kg) mit 3957 kg Fett bei 12 Kalbungen ist die Leistung der Schwarzbuntkuh „Alfa", die im Kontrolljahr 1960/61 dreizehnjährig 10 072 kg Milch bei 4,4 % Fettgehalt bzw. 443 kg Fett erbrachte.

Die landwirtschaftliche Verschuldung hat die Höhe von 13 Milliarden DM erreicht, was eine 80 % Steigerung seit dem 1. Juli 1955 bedeutet.

Der Welt-Schafbestand stellt sich auf 913 Millionen Wollschafe, was gegenüber 1959 einen Rückgang von 1 % bedeutet.

Der Schlepper-Weltbestand beträgt nach der FAO 11,5 Millionen Traktoren, wovon auf die USA 3,5 Millionen und auf Europa ohne die Sowjetunion 3,2 Millionen entfallen.

Ein Viehhalter-Rückgang ist in der Bundesrepublik zu verzeichnen. Bei der Viehzählung vom 4. Juni 1962 wurden 1 196 700 Rindviehhalter gezählt, was eine Abnahme von 2,1 % im letzten Jahr bedeutet. Die Schweinehalter gingen um 6,2 % auf 1 527 800 und die Schafhalter um 7,2 % auf 54 100 zurück.

Zuchtvieh im Werte von 160 000 DM verkauften die Engländer bei der Landwirtschaftsschau der Ost-DLG in Leipzig-Markkleeberg. Das Handelsabkommen England-Sowjetzone sieht Viehlieferungen für 600 000 DM vor.

77 v. H. Eigenerzeugung

* Der Selbstversorgungsgrad bei Getreide lag in den EWG-Ländern im Wirtschaftsjahr 1959/60 wie folgt: Frankreich 114 %, d. h. 14 % sind für den Export bestimmt; Italien 84 %, Bundesrepublik 77 %, Niederlande 31 %, Belgien und Luxemburg 52 %. Aus der Eigenerzeugung des Weizens wird in der Bundesrepublik 76 % des Bedarfs gedeckt.

SIEDLERSCHULE KATLENBURG

Die Siedlerschule, Landw. Fachschule und Ergänzungsschule, staatlich anerkannte Lehranstalt mit Schülerwohnheim und landwirtschaftlichem und gärtnerischem Betrieb beginnt am 29. Oktober 1962 ihren 12. Jahreslehrgang.

Der Lehrplan entspricht im allgemeinen dem der Landwirtschaftsschulen, ist aber durch die aktuellen Unterrichtsfächer Siedlungswesen in Verbindung mit Fragen der Agrarstruktur und Flurbereinigung und durch Landwirtschaftskunde der europ. EWG-Länder erweitert.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 18 Jahre, 3 Jahre landw. Praxis (mit mindestens einem Fremdjahr); Nachweis der Landwirtschafts-Gehilfenprüfung erwünscht, aber nicht Bedingung. Begünstigungen für Zonenflüchtlinge und Heimatvertriebene; Ausbildungshilfen auch für minderbemittelte Söhne einheimischer Voll- und NE-Siedler und Bewerber. Unbemittelte Schüler können volle Ausbildungshilfen erhalten. Aufnahmeanträge und Prospekte sind unmittelbar bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg, Kreis Northeim (Han), anzufordern.

Technik hilft Wildverluste vermeiden

Der Verkaufspreis des „Wildretters" für den Erfolg entscheidend

Nicht immer muß die Technik ein Feind der Natur und der in ihr wild lebenden Tiere sein. Das findet seine erfreuliche Bestätigung darin, daß es den Konstrukteuren von Landmaschinen nach längeren Versuchen gelungen ist, eine einfache Vorrichtung zu entwickeln, um die Wildtiere — besonders Jungwild — vor den furchtbaren Verletzungen durch Mähmaschinenmesser zu schützen.

„Wildretter" haben die Konstrukteure die neue Vorrichtung genannt, welche diesem Übel abhelfen soll. Sie besteht aus einem etwa 3 m langen nach vorn über das Mähmesser hinausragenden Gestänge mit vielen herabhängenden Ketten und kann in kürzester Zeit an landwirtschaftliche Zugmaschinen angebracht werden. Das Wild, das die eigenartige Angewohnheit hat, beim Herannahen der Mähmaschine nicht zu fliehen, sondern sich vielmehr flach an den Boden zu pressen, um auf diese Weise von dem vermeintlichen Feind nicht entdeckt zu werden, wird von den in engem Abstand über die Erde schleifenden Ketten berührt und zum „Aufstehen" veranlaßt, längst bevor es in den Bereich der gefährlichen Messer gerät.

Es ist erfreulich, daß nunmehr ein erfolgversprechender Versuch unternommen wurde, eine Quelle für Qual und Tod des Wildes auszuschalten. Den Technikern, die sich in den Dienst dieser wahrhaft guten Sache gestellt haben, gebührt dafür Dank und Anerkennung.

Zwei Voraussetzungen müssen erfüllt werden, wenn der „Wildretter" einen durchschlagenden Erfolg haben soll. Zum ersten muß die Industrie diese Vorrichtung — gegebenenfalls unter Verzicht auf letzte Gewinnprozente — möglichst preisgünstig anbieten. Zum zweiten sollten sich die jagdlichen Organisationen dazu entschließen, ihren Mitgliedern zumindest eine starke finanzielle Beteiligung beim Ankauf solcher Geräte zu empfehlen; denn der Jäger muß naturgemäß das größte Interesse daran haben, sein Wild zu schützen und es vor Verlusten zu bewahren.

AUCH NOCH INTERESSANT

Die Bundesberatung für Geflügelfütterung ist mit Ende Juni 1962 aufgelöst worden. Die Futtermittelkontrolle ist von der DLG-Futtermittelkontrolle übernommen worden.

Eine neue Hühnerrasse „Rote Starosagorska" ist in einem bulgarischen Institut gezüchtet worden. 1408 getestete Legehennen sollen im Schnitt 218 Eier pro Jahr gelegt haben. Bei 18 Hennen lag die Jahresleistung sogar bei 300 Eiern.

In Dänemark wurden im ersten Halbjahr 47 Hühnerbestände wegen Hühnerpest vernichtet. Der Aktion fielen eine Million Hühner und Küken und eine ähnlich hohe Zahl von Bruteiern zum Opfer. Die Besitzer erhielten 2 Millionen Dänenkronen (1,2 Millionen DM) Entschädigung ausgezahlt.

„Wie kommt es, daß bei Ihnen die Orangen fünfzig Pfennige teurer sind als anderswo?"

„Ja, Sie müssen bedenken", erklärt die Verkäuferin, „daß unser Chef die Ware mit einem Mercedes von der Markthalle holt!"

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße

Schnellgerichte für die Urlaubstage

Vor vierzehn Tagen haben wir für Sie einmal zusammengestellt, was Sie an Nahrungsmitteln für die Urlaubstage mitnehmen können. Heute setzen wir diese Zusammenstellung fort und hoffen, daß wir Ihnen mit diesen Vorschlägen die Planung für unbeschwerte Ferientage etwas erleichtern können. Sofern Sie nicht die Möglichkeit haben, in Urlaub zu fahren, kann Ihnen unser Speiseplan am Schluß aber auch Anregungen für das Morgen- und Abendessen zu Hause geben.

Mit Brot können wir reichlich vorsorgen. Die einzelnen Vollkornbrotsorten werden in ganzen Broten oder in Paketen mit Scheiben so hervorragend verpackt, daß sie sich wochenlang frisch halten. Unentbehrlich ist Knäckebrot in reichlicher Menge, als Ergänzung Vollkornkekse und Zwieback. Man ist dann ziemlich unabhängig vom Dorfbäcker.

Nun zu der Frage des Fleisches. Wenn die Familie öfter essen geht, wird es wohl immer auf dem Speisezettel stehen. Wenn man aber selbst kocht, bevorzugt man Stücke, die schnell gebraten sind, wie Leber und Steaks. Bratklopse sind warm und kalt ein beliebtes Familienessen. Und wenn man sich das Fleisch dafür im Laden vor den Augen durchdrehen läßt, kann man sicher sein, einwandfreie Ware selbst an heißen Tagen zu haben, die nicht schon durch stundenlanges Stehen im gemahlenen Zustande gefährlich geworden ist. Bratwurst und frische Würstchen sind nur für Sofortverbrauch zu empfehlen. Dagegen sind einige Dosen Cornedbeef oder Rindfleisch aus der Bundesreserve für Eintöpfe, Nudelgerichte und Brotbelag gut. Fertiggerichte, besonders in Mischungen (etwa mit Reis) sind teuer, sie sollten am besten nur bei Spezialflei-



schern gekauft werden, bei denen sie gut abgeschmeckt werden.

Wurst nicht zu oft verwenden; ein bis zwei Dauerwürste und ein paar Dosen Blut- und Leberwurst tun Hilfsdienste. Bei Dosenwurst und gekaufter Kochwurst aber größte Vorsicht, sie müssen schnell verbraucht werden! Wenn Milch zum Abendbrot getrunken wird, braucht keine Wurst auf dem Brot zu sein, Radieschen oder Tomate tun es auch. Daß ein Stück geräucherter Bauchspeck im Reiseproviant ist, versteht sich für jede ostpreußische Köchin wohl von selbst. Aber auch hier bitte etwas Zurückhaltung.

Sehr gut sind einige Fischvollkonserven, die mit Pellkartoffeln gegessen werden.

In Tuben, praktisch zu verwenden und nicht zu teuer, nehmen wir Tomatenpuree, Zwiebeln und Senf mit.

Die vielgekauften Fertigsuppen haben in der Schnellkochzeit der Ferien eine gewisse Berechtigung, aber nur wenn sie mit viel Kräutern, einem Stück Butter und vielleicht einem Ei aufgewertet werden.

Gute Dienste leistet im sommerlichen Ferienhaushalt eine Kühltasche zur Frischhaltung von Butter, Margarine, fertig gemachten Broten und Salaten. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß man sich Eiswürfel oder Kühlkugeln beschaffen kann.

Wir wollen uns nun einen kleinen Speiseplan machen, wie wir in der Urlaubszeit wenigstens zum Frühstück und Abendbrot möglichst vollwertig essen. Als wichtig ist dabei zu bedenken, daß alles so billig wie möglich sein soll. Die nachstehenden Berechnungen sind erst kürzlich gemacht worden, um Studentinnen mit schmalem Wechsel Möglichkeiten zu zeigen, neben dem



Mensa- und Kantinenessen sich billig und doch gesund zu ernähren. Das gleiche gilt auch für die meisten unserer Ferienreisenden. Wem die vorgeschlagenen Gerichte zu einfach sind — und ich höre schon die Proteste kommen! — der kann sie leicht ausgestalten oder den unbegrenzt aufnahmefähigen Jungensmägen anpassen!

In jedem Falle sollte man beachten, daß das Frühstück nicht zu kurz kommt. Also gut und in Ruhe frühstücken — ein Genuß, den die Hetze des Alltags oft verhindert!

Zuerst sechs Vorschläge für das Frühstück:

Kaffee mit Milch, Brot, Brötchen, Margarine, Marmelade. Zum zweiten Frühstück Joghurt und Obst.

Müsli, Butterbrot, zweites Frühstück: Käsebrot und Milch.

Tee mit Zucker, Brot, Margarine, Quark, Tomate, zweites Frühstück: Kakao und Knäckebrot.

Milchsuppe, Brot, Margarine, Marmelade, zweites Frühstück: Obst.

Milch, Brot, Margarine, Marmelade, Wurst, zweites Frühstück: Butterbrot, Tomate oder Möhre.

Obst oder Obstsaft, Vollkornbrot, Margarine, Honig, zweites Frühstück: Milch, Zwieback.

Am Nachmittag sollte man statt einer Kaffeemahlzeit lieber Obst essen.

Vorschläge für preiswerte Abendbrotgerichte:

Makkaroni mit Ei, Gurkensalat.

Milchreis mit Obstsalat, Butterbrot.

Rote Grütze mit Milch, Käsebrot.

Pellkartoffeln mit Heringsfilet aus der Dose, Buttermilch.

Bratkartoffeln mit Wurstresten oder Blutwurst, rohes Sauerkraut.

Toast mit gebratener Banane, Kakao.

Wurstkörbchen mit Rührei gefüllt, grüner oder anderer Salat, Butterbrot.

Pellkartoffeln mit Kräuterquark, Knäckebrot mit Tomate.

Saure Milch mit Zucker, Brot, Margarine, Wurst und Radieschen.

Pellkartoffeln, Hering in Gelee, geriebene Mohrrüben, Tee.

Süßer Quark mit Obst oder Saft, Brot, Margarine, Wurst.

Eierkuchen und Apfelmus, Radieschenbrot.

Matjes mit Pellkartoffeln, Buttermilch.

Fertigsuppe mit viel Petersilie, überbackene Käseschnitte, Salat (Käseschnitte kann auch in der Pfanne gebraten werden).

Nudelsalat (mit fertigem Fleischsalat angemacht, eine Tomate hineinschneiden), Butterbrot.

Würstchen, Kartoffelsalat mit Tomate und frischer Gurke, Knäckebrot, Milch.

Fischgulasch, Toast, Salat.

Joghurt mit Früchten, Brot, Margarine, Leberwurst.

Apfelreis, Käsebrot, Tee.

Milchmischgetränk, Schinkennudeln, Rettichsalat.

Margarete Haslinger

Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen ...

(ead) Es genügt zur Erfüllung der Elternschaft nicht, seine Kinder liebzuhaben, obgleich dies das Wichtigste ist. Erziehung und Pflege sind für das Kind unentbehrlich. Diese Erziehung muß ein Gemeinschaftswerk beider Elternteile sein. Die Kinder müssen die seelische Kraft, die ihnen vom Mutterherzen zuströmt, in gleicher Innigkeit auch vom Vater empfangen. Führer der Heranwachsenden zu sein, verpflichtet zu beispielhafter Vorbildlichkeit.

Das ist vielleicht die schwerste Aufgabe, welche die Elternschaft fordert, aber wohl auch die dankbarste. Sie erzieht die Führenden dazu, immer weiter an sich zu arbeiten, sich in nichts nachzugeben. Niemals darf kindliche Verehrung für die Eltern enttäuscht werden. Nur auf diese Weise kann das Kind später den eigenen Kindern alles weitergeben.

Die Eltern geraten freilich bei einigen Kindern leicht in Versuchung, das eine oder das andere, oft ganz unbewußt, vorzuziehen. Das darf aber nicht sein! Ein Kind, das sich im häuslichen Kreis zurückgesetzt fühlt, behält einen Schaden, oft fürs ganze Leben. Das Bevorzugte glaubt nur zu gern, daß es ihm immer so ergehen werde, und es wird spätere Enttäuschungen nur schwer verwinden.

Wir können die Kinder
nach unserem Sinne nicht formen,
So wie Gott sie uns gab,
so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste
und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die,
die anderen andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder
ist doch nur auf eigene Weise gut und
glücklich.

Dies Goethe-Wort gibt treffliche Verhaltungsmaßregeln für die Erziehung. Dr. W. M.

Ossa, die Nähmaschine

Man hat sich oft schon gefragt, ob Maschinen eine ‚Seele' haben könnten. Also, ich besitze eine, die hat bestimmt etwas Ähnliches: Meine Ossa! So heißt nämlich meine Nähmaschine. In Masuren wußte man gut, was das für eine Dame ist, eine Ossa! Man bekommt sofort etwas Scharfes auf die Zunge. Man sagt auch ‚Besen' oder ‚Xantippe' dazu.

Nun, was meine Ossa ist, die schurigelt mich vielleicht mit ihrem Temperament! Damals, als wir aller Habe entblößt dastanden, noch vor der Währungsreform, habe ich sie gekauft für genau 1200 Reichsmark. Damals schien sie ganz vernünftig. Sicher freute sie sich, dem öden Dasein auf dem Dachboden entronnen zu sein, wo sie zwischen allerlei Gerümpel verstaut worden war, als die junge elektrische Kollegin ins Haus kam.

Bei uns wurde Ossa liebevoll und pfleglich empfangen. Sie wurde geölt und gründlich durchgesehen, und dann konnte man ihr allerlei zumuten. Aus grünen Volkssturmgamaschen nähte sie Streifenröcke, aus Amerikanerdecken Wintermäntel und aus alten Zuckersäcken ... Ach, man mußte staunen, was sie alles konnte. Es war zum Lachen und öfter noch zum Weinen, und Ossa war lustig und traurig, es schien, als lachte und weinte sie mit. Aber sie arbeitete weiter. Sie begriff: Die Menschen mußten etwas haben, um ihre Blöße zu decken, so oder so.

Dann aber kam die Währungsreform, und aus war es mit Ossas Gutmütigkeit und Bescheidenheit. Die Ossa mußte die teuersten Sachen haben, und wenn fürs Kopfgeld. Erst riß sie den Schwungriemen kurz und klein (machte zwölf Mark). Man bedenke: Damals zwölf Mark! Gleich danach kam die Nadel dran, die so viele Jahre gehalten hatte. Knacks, ging sie in winzige Stücke. Ossa wußte genau, daß diese vorsintflutliche Nadelsorte, auf der sie bestand, nur mit größter Mühe zu beschaffen war ... und in dieser Weise trieb sie es weiter.

Immer mußte sie Mittelpunkt sein. Träumend lange Nähte weißer Wäsche laufen lassen, sich dem Zauber eines entstehenden Kleides hingeben — das kam überhaupt nicht in Frage. Wie konnte man nur einen Moment Ossa und ihre Wichtigkeit dabei vergessen! Ritz, ratz, schon hatte sie den ganzen Stoff im Schwungrad drin, beschmierte seine Schönheit hemmungslos mit Öl, lachte und kreischte noch dazu. Sie fing dann an, derart mit der Nadel zu strampeln, daß der Faden hundertmal riß, oder er bildete unterhalb so neckische Schlingen, daß man wirklich denken mußte, die Ossa spinnt.

Ganz sanft mußte man sich ihr nähern. Ein Schlückchen Öl gefällig? Das Rad mit liebevollem Streicheln in Schwung versetzen, alle Überredungskünste spielen lassen — dann ging es.

Aber die junge Lehrerin aus der Heimat, die zu Besuch kam — das arme Ding mochte sich anstellen, wie es wollte — Ossa tat keinen Strich, für die nicht. Wir mußten sie überlisten. Die junge Lehrerin ließ ihre Sachen da. Abends setzte ich mich dann ganz sanft mit ihren Stoffen zu Ossa — und siehe da! Ossa nähte.

Und wie sie nähte! Sie pfiff und jodelte wie wild nach dem Streik vor ein paar Stunden.

Doch später, bei dem Brautkleid, da hat sie es dann doch wohl gemerkt, daß sie für jemand ausgenützt werden sollte, den sie ablehnte. Ossa stammt doch noch aus der Zeit, wo es für eine Braut unmöglich war, auch nur einen Stich am eigenen Brautkleid zu tun, weil das doch bedeutete ... ja, wer weiß, was es zu Ossas Zeiten alles bedeutete, sie ist etwas älter als ich. Vielleicht ärgerte sie sich auch darüber, daß man dem schneeweißen Taft nicht ansah, daß er vom Schwarzen Markt stammte. Zugeschnitten und probiert, schön, aber Ossa machte nicht mit. Sie blieb tot und stumm, kein Zureden meinerseits half. Erst als wir mit vereinten Kräften Stich um Stich mit der Hand befestigt hatten, als das Fräulein Lehrerin längst eine Frau Lehrerin war — da, eines Tages: Ein kleiner Ruck, und Ossa fing leise und versöhnlich zu schnurren an, man hörte so richtig das schlechte Gewissen.

Und jetzt? O Wunder, jetzt, wo sie gar nicht mehr so furchtbar wichtig ist, wo man Textilien billig kaufen kann, wo die liebe alte Ossa jeden Tag aufs Altenteil gesetzt werden könnte, weil man seinen Stoff ja auch zur Schneiderin bringen kann — jetzt ist sie ein ganz bescheidenes altes Ohmchen geworden. Keine Launen mehr, keine Schwierigkeiten — jetzt ist sie immer flink und hilfsbereit, das liebe erinnerungsbeladene Monstrum.

Nur — wenn sie jetzt erfährt, daß ich alles von ihr erzählt habe — o weh! Und ausgerechnet morgen wollte ich Wäsche flicken ... wer weiß ... wer weiß ... H. G.

Unsere Leser schreiben uns

Biersoße

Frau Reinde, früher Ostseebad Neuhäuser, macht uns Angaben über eine etwas abgewandelte Art zum Kochen von Bierfisch, die sicher sehr gut ist, sie stammt von ihrer Mutter, die eine vielbesuchte Pension in Neuhäuser hatte. Mutter Tumm machte die Soße so: Ein Liter Wasser, Salz, eine Zwiebel gespickt mit sechs Nelken, fünf Gewürzkörner, ein Lorbeerblatt, Zucker, Essig oder Zitrone, ein großer Knust Schwarzbrot dick mit Schmalz bestrichen, 100 Gramm Kochkuchen, eine Flasche dunkles Bier. Alles zusammen aufkochen lassen. Einen Karpfen, etwa vier Pfund schwer (sowas gab es bei uns auch im Sommer!) säubern, das Blut an der Mittelgräte dabei schonen, in Portionsstücke zerlegen und in der Soße eine bis anderthalb Stunden leise ziehen lassen. Die Stücke vorsichtig herausnehmen, auf einer Platte zusammensetzen und etwas Soße darüber geben. Man gießt die Brühe durch ein Sieb und bindet sie mit Kartoffelmehl. Bei dem Rezept fehlen die Suppengemüse, daher ergibt es eine völlig andere schmeckende Soße.

Frau Reinde schreibt dazu eine Erinnerung an das liebe Neuhäuser, wo ihre Pension zwei Straßeneingänge hatte. Straßenmusikannten zogen oft durch den Ort und bliesen vor den Häusern ihr Lied, danach kassierten sie ihr Geld und zogen weiter. An einem heißen Tage, als ihnen das Bier wohl besonders gut geschmeckt hatte, geschah es, daß sie nicht nur am Haupteingange ihr Lied geblasen hatten, sondern nach einem Weilchen auch am Nebeneingang ihr „Ännchen von Tharau" erschallte. Natürlich wollten sie auch da noch einmal kassieren. Als ihnen ihr Irrtum klar gemacht wurde, ertönte ihre empörte Antwort: „Und denn sind de so reffeniert, und lassen sich noch eins von hinten aufspielen!"

Kleine Tips — große Hilfe!



Der fremde Garten

Langsam fuhr der Wagen die Chaussee entlang. Es lag den Insassen nicht daran, Kilometer um Kilometer herunterzurasen. Sie wollten die Schönheiten der Landschaft genießen. Die beiden Kinder, die zwölfjährige Anneliese und der elfjährige Bernhard, sollten lernen, auf die kleinen Dinge am Wege zu achten.

Es war erstaunlich, was die Kinder alles entdeckten. Hier war es eine schnurgerade Waldschneise, dort eine am Himmel ziehende Wolke, die einem Tier ähnlich sah. Ein auf dem Felde liegender großer Stein erregte ebenso ihr Entzücken wie ein Büschel Steinnelken, das an einer felsigen Stelle des Berges haftete.

Der Wagen war kurz vor einem Dorf angelangt, als die Frau Bilkat auf einen Garten wies, der hinter einem halb verfallenen Häuschen sichtbar wurde. Auch die Kinder hatten ihn entdeckt.

„Mutti, Vati, seht doch nur die vielen, vielen Blumen!"

Herr Bilkat stoppte den Wagen und die Familie stieg aus. Ein Fußsteig führte seitlich am Gartenzaun entlang. Vor Bewunderung merkten die Kinder weder die Disteln noch die Brennesseln, die auf dem schmalen Pfad um ihre Beine schlugen.

„Das ist eine Stockrose, der hohe Stengel mit den blaßroten Blüten."

„Die sehen fast aus wie Gladiolen", rief das Mädchen dazwischen.

„Nein, die Gladiolen sind doch dort drüben auf der anderen Seite. Sie sind noch alle in Knospen. Seht einmal den weißen Fleck neben dem großen aufgestellten Stein, da stehen Levkoyen, die etwas höheren sind Nelken. Dahinter die bunten, die wie Samt aussehen, sind Studentennelken, man nennt sie auch Federnelken."

„Die sind aber klein", meinte Bernd.

„Dies sind ja auch frei wachsende Gartenblumen. Die anderen, die du aus dem Schaufenster kennst, das sind besonders gezüchtete, die kommen aus Gewächshäusern oder gar aus südlichen Ländern", entgegnete die Mutter.

„Das Gras dort hat aber komische Blüten."

Frau Bilkat sah in die gewiesene Richtung und lächelte.

„Das ist kein Gras, das ist blühende Reseda, die so wunderschön duftet."

Der alte Isereit, hinter einem Dahlienbusch versteckt, hörte lächelnd zu. Das war eine Familie, wie er sie selten sah! Gewöhnlich stiegen die Stadtleute nur aus, um bei ihm ohne Geld zu Blumen zu kommen — aber hier erlebte er ehrliche Freude über die Pracht seines Gartens, ohne Besitzenwollen. Oma Isereit hörte von der kleinen Veranda ebenfalls alles mit an.

„Ist das hier unten nicht Marienblatt", mischte sich Herr Bilkat jetzt in das Gespräch zwischen seiner Frau und den Kindern ein. Frau Bilkat bestätigte es.

„Mutti, wozu ist das Kraut. Braucht man's audi zum Essen, wie Petersilie?" Mutter verneinte lachend. „Die Blätter haben einen besonders würzigen Geruch und deshalb wurden sie bei uns in der Heimat in Schränke und Kommoden getan. Wir brauchten früher kein Parfüm. Nelken- und Rosenblätter, Lavendel, Reseda und Marienblatt schenkten uns ihren Duft."

Nun konnte Frau Isereit nicht mehr schweigen: „Kommen Sie doch in den Garten hinein und zeigen Sie den Kindern alles genau. Kommen Sie auch aus Ostpreußen? Wer weiß sonst noch was von Marienblatt und Reseda!"

Gar zu gern folgte die Familie Bilkat dieser Einladung, denn so etwas gab es für die Kinder nicht immer zu sehen. Und was Opa Isereit alles zu erzählen wußte!

Als die Landsleute am späten Nachmittag Abschied voneinander nahmen, da steckten die Kinder ihre Näschen immer wieder in den großen Strauß, den Opa Isereit ihnen geschnitten hatte. Er hatte es gern getan. Am Abend sagte er zufrieden zu seiner Frau:

„Der liebe Gott hat so viel Freude bereit. Die meisten Menschen gehen nur daran vorbei, ohne es zu merken. So ein Blumengarten ist doch auch aus des lieben Herrgotts Freudentasche!"

Annemarie S.

Für Sie notiert

Um die Herstellung und den Verkauf gesundheitsschädlicher Kosmetika und Reinigungsmittel zu verhindern, will das Bundesgesundheitsministerium in absehbarer Zeit mit den Vorarbeiten zu einem entsprechenden Gesetz beginnen.

*

Die Verbraucherzusammenschlüsse des Gemeinsamen Marktes haben in Brüssel gefordert, daß sie in den Beratenden Ausschüssen bei der EWG-Kommission für Getreide, Fleisch, Wein, Obst und Gemüse wenigstens die gleiche Position eingeräumt erhalten wie die Erzeuger. Sie verlangen, daß je ein Drittel der Stellen von Produzenten, Handel und Konsumenten besetzt wird.

Holunder am Fenster

Eine Erzählung aus der Zeit nach der Salzburger Einwanderung

Die Sonne scheint heiß und voll in die niedrige Kammer und wirft eine grelle Bahn auf das Himmelbett, das die schmale Rückwand vollkommen einnimmt. Die Leinenvorhänge sind zur Seite geschlagen, so daß das kleine, weißbärtige Greisengesicht in der Glut der Sonne liegt, die aber die eingefallenen Wangen nicht mehr zu röten vermag.

Es ist der alte Wirt des Hofes, der Mathes Rohrmoser, der hier im Sterben liegt. Sein achtundachtzigstes Lebensjahr hat er gestern vollendet. War nur eine kleine Feier gewesen, aber sie waren doch alle gekommen, die Söhne und Töchter, die Enkel und Urenkel und gar die Marie mit dem ersten Großsohn des ältesten Enkels auf dem Arm. Der Alte, noch ganz klar die Augen auf das lachende Kind gerichtet, hatte mit seinen dünnen Händen den weißblonden Scheitel liebkost und gemurmelt: „Sieht ganz so aus wie die Barbe selig ..." und war dann ins Sinnen gekommen, daß sie ihn scheu allein ließen.

Und seit gestern waren nun die Gedanken geblieben, die das Kindergesicht hervorgeholt hatte. Seit gestern zogen sie unentwegt durch seinen Sinn, die Toten, die schon längst unter der Erde lagen, hier auf den kleinen, preußischen Friedhöfen inmitten der Äcker und Moore und jene, die dort geblieben waren in der Pongauer Erde, in der fernen Bergheimat, im Salzburger Land.

Der Alte versucht mühsam die Lider zu heben, blinzelt in das grelle Licht hinein, schiebt unendlich langsam den Kopf soweit zur Seite, daß die Augen im Schatten des Fensterkreuzes liegen. Eine Weile starrt er gegen die rauchgeschwärzte Decke, dann hält sich der Blick an dem eisernen Ring fest, der den Kienspan trägt, und wandert weiter zu dem bunten Schaff an der Wand. Dort liegt der Schüttelstock, den noch der Vater geschnitzt hatte, lange, ehe man sie ihres Glaubens wegen von Haus und Hof verwies. Sie hatten ihn mitgenommen auf den großen Weg, der in das Ungewisse führte. In ein Land im Norden, das Preußen hieß.

Der Alte versucht sich aufzurichten, der Kopf schiebt sich ein wenig höher, findet Halt an der hölzernen Rückwand des Bettes. Vom Weg her kommen Stimmen, die kräftige des Enkels, die jungen und ganz hellen seiner Kinder. Sie werden wohl auf die Felder gehen, um das Heu zu wenden oder einzufahren.

Ja, diese Felder. So weit, so voller Kraft und Fruchtbarkeit. War schon ein gutes Land, das Preußenland. Die Burschen da draußen, die Kinder des Enkels, die waren schon eins geworden mit diesem Land, sie sprachen ja seine Sprache und hatten keine Furcht vor der Weite, die keine Grenzen kannte. Sie waren hier geboren, der Wind hatte um ihre Wiegen geweht, der Wind, der rauh sein konnte und wie nach Meer schmeckte. Der große Strom hatte in ihre Kinderspiele gerauscht und das Brot, das sie aßen, war auf dieser Erde gewachsen, und das Leinen ihrer blauen Kittel war aus diesem Boden gezogen. Was wußten sie noch von dem Land, in dem er geboren war, er, der alte Mathes Rohrmoser, der nun im Sterben lag.

Mathes Rohrmoser, denkst du jetzt an den großen Zug, der aus dem Talschoß deines Tauerndörfchens nordwärts führte, über lange, endlose Wege durch Gebirg und fremde Weite, bis er zum Meer kam, dem unendlichen, unermeßlichen, dessen Anblick man nicht fassen konnte? Weißt du noch die ersten Monde in dem fremden Land am Strom, auf dem elenden, verfallenen, toten Hof inmitten wegeloser Moore und verwilderter Äcker, die seit Jahrzehnten nicht mehr bestellt waren, weil die Pest alles menschliche Leben hier vernichtet hatte? Weißt du noch, wie weit dir dieses Land erschien, so ohne Grenzen — nichts, woran der Blick sich festhalten konnte, daß man in sich hineinkriechen mußte wie ein Tier und sich verschloß, daß die anderen meinten, man wäre unlustig und krank?

Bis sich dann langsam die Furcht löste, bis man Freude fand an der Arbeit, die hier in so unermeßlicher Fülle auf einen wartete, bis man vorwärts kam und schaffte, schaffte! Bis die Kinder kamen und Wurzeln in dem Boden schlugen, bis man begann, die Sprache des Landes zu verstehen, bis einem das dunkle preußische Brot schmeckte und man sogar einen Trunk nehmen konnte, wie die Preußen ihn brauten, wenn der lange Winter zu kalt und stürmisch war: süß vom Honig und scharf vom Branntwein. Wie man dann sah, daß der Hof wuchs: der neue Stall, der Schober, dann die Scheune und endlich das neue Haus, schon aus Stein, nicht mehr lehmgestampft und ungedielt. Und wie man sah, daß sie alle hier heimisch wurden, die Wiemers und Leidreiters, die Flötenmeyers und Brandstädters und Reineckers.

Da konnte man schon die alte Heimat vergessen. Und nur nächtens, wenn man nicht schlafen konnte, ging man den alten Weg von Schwarzach hinauf nach Goldegg, zu dem lieben, kleinen Dörfel am See, von dem sie hier sagen würden, daß es nur ein Fingerhut voll Wasser wär', und sah den Holler am Heustadel am Berg und sah hinauf zu den Hängen und weiter zu den schneebedeckten Firnen

An solch einem Sommertag hatte er die Barbara kennengelernt, die Niederlehnerin. Sie war ihm an dem kleinen Mühlchen begegnet, das am murmelnden Wasser klapperte, und sie hatte vor Schreck, als er so plötzlich vor ihr stand, die geraffte Schürze fallenlassen, daß die gepflückten Hollerblüten auf den Weg fielen. Gemeinsam hatten sie dann die Blüten aufgelesen und die Barbe hatte gemeint, nun müsse er aber auch die Hollerküchlein versuchen, die sie backen wollte.

Sie hatte ihm dann im Leben noch viele Hollerküchlein gebacken, die Barbara, die mit ihm gezogen war in das ferne Preußen als sein treues Weib und ihm in jeder Not zur Seite gestanden hatte, wie sie es sich in der Schwarzacher Kirch' gelobt hatten Es war ja gut, daß es hier in Preußen soviel Holler gab. Das wirre Gebüsch am Schober war ihm so etwas wie Heimat geworden, und er liebte den Geruch, der streng und süß zugleich war und ihn immer an die Barbe erinnerte

Sie war nun schon lange tot, die Barbara. Aber ihr Gesicht, ihr weiches, rosiges unter dem weißblonden Haar, mit den schönen, blauen Augen hatte er gestern wiedergesehen in dem Kindergesicht, das sich über ihn gebeugt hatte!

Wie mächtig doch das Blut war. Jetzt nach langen Jahren in einem fernen Land trug das Kind der Urenkelin das gleiche Gesicht wie einst die Barbara, als sie daheim im Salzburger Land als Kind gespielt hatte. Ja, das Blut blieb, und er konnte getrost sagen, es war ein gutes Blut. Alle waren sie ordentliche Menschen geworden, die nach ihm gekommen waren, und würden es bleiben, und die kommen würden auch.

Da konnte er getrost sterben. Und konnte vor seinem Herrgott bestehen, denn er hatte das Leben gezwungen trotz all der N die ihm aufgegeben worden war. Er hatte jede Prüfung bestanden und hier im fernen Ödland eine Heimat geschaffen für Kinder und Enkelkinder.

Ja, Heimat für sie. Aber seine Heimat war doch das Pongauer Land, war das Dörfel am See im Schatten der hohen Berge.

Wie er sich nach ihnen sehnte! Jetzt, wo er sterben mußte, da fühlte er, daß unbewußt in seinem Herzen ein Wunsch gebrannt hatte durch all die langen Jahrzehnte: noch einmal die Heimat zu sehen und die Berge ... ach ja, die Berge.

Wenn der Herrgott ihm noch diesen Wunsch erfüllen könnte!

O nein, den kann kein Gott erfüllen. Die Heimat liegt fern, wie fern! Monate müßte man ziehen, ehe man angelangt wäre. Und heute oder morgen mußte es mit ihm zu Ende gehen.

Stöhnend sinkt der Alte in die Kissen zurück, die Hände gleiten unruhig über das kühle Leinen der Decke. Jemand kommt zur Türe herein, es ist die Marie, die liebste Urenkelin des Greises.

„Ahn, was ist euch?" fragt sie erschrocken, aber er hört es nicht.

Da läuft sie hinaus, um die andern zu holen, die auf der Landstraße daherkommen. Dort drüben hinter dem Wald steigt eine Wolkenwand auf, großmächtig, grauschattig und wächst und wächst. Ein Wind kommt auf, wirbelt über den Hof und greift in das Hollergebüsch hinein, das am Giebel zwischen Haus und Schober wächst. Ein schwerer Ast klatscht gegen das Fenster der Altsitzerstube.



Holunderbüsche über dem Hauseingang (Sulimmen, Kreis Lötzen).

„Wer klopft?" murmelt der Alte. Mühsam öffnet er die Augen. Die weißen Holunderblüten tanzen wie Schemen vor dem Fenster. Und über sie hinweg greift der Blick des Greises nach der grauschwarzen Wolkenwand, die sich über dem Schober hochtürmt, und die der Weite des Landes jäh eine dunkle Grenze setzt.

Der Blick des Sterbenden verschwimmt. Was er noch faßt, ist die schwarzdunkle Mauer über dem Schober, die weißen Flecke der Hollerblüten — harter, schrundiger Wolkenkarst, schneeiger Firn ...

„Die Berge!" sagt der Alte mit ganz klarer Stimme. „Marie, siehst du, die Berge!"

Als sie zu ihm in die Kammer stürzen, liegt er da, die Augen weit geöffnet, um den Greisenmund den Hauch eines gestorbenen Lächelns Und der erste Blitz, der mächtige Schlag, unter dem sich alle erschrocken ducken, vermag die große Ruhe des Mathes Rohrmoser nicht mehr zu stören.

R. V.-R.

Die geraubte Nymphe

Von PAUL BROCK

Wenn am Sonnabendmittags die Glocke läutete, ruhte auf Birkenhof alle schwere Arbeit, ausgenommen die Erntezeit, wenn zum Beispiel das Korn vor einem drohenden Regenguß in die Sicherheit der Scheune eingebracht werden mußte. Das Vieh wurde früher eingetrieben; die Pferde standen im Stall und bekamen ein bißchen mehr Kleie in ihr Futter gemengt.

Der junge Stallknecht holte den Herrschaftswagen aus dem Schuppen, um ihn für die sonntägliche Kirchfahrt zu waschen.

Der Hof war sauber gefegt; im Garten wurden die Wege geharkt und Blumen für die Zimmer geschnitten; es waren so viele da, daß auch die Mägde damit ihre Stuben schmückten; im übrigen wuschen sie sich und nähten eine bunte Schleife oder einen weißen Tüllkragen an das Sonntagskleid.

Die Knechte standen untätig in der Sonne, in blauen Tuchhosen und weißen Leinenhemden.

Die Frau hatte Gäste aus der Stadt und trank mit ihnen auf der Veranda den Kaffee; es war eine fröhliche, lachende, plaudernde Gesellschaft beisammen.

Karl, der junge Inspektor, führte ein gesatteltes Pferd aus dem Stall. Der Herr des Hofes war für mehrere Tage verreist, und der Rappe, mit dem er sonst täglich über die Felder ritt, mußte bewegt werden. Das schöne Tier bebte vor verhaltener Kraft in den Flanken, schnaubte und blähte die Nüstern; Karl besaß eine sichere Hand, mit ihm umzugehen; er sprach ihm beruhigend zu und tätschelte seinen Hals.

Am Zaun stand ein Mädchen, hübsch, blond und schlank. Es wurde Ida genannt; Karl jedoch fand es hübscher, sie „Nymphe" zu nennen.

„Na, kleine Nymphe?" sagte er, wenn er an ihr vorüberging.

Doch Ida gab sich scheu wie ein Reh. Es konnte ihr nicht verborgen bleiben, daß Karl ein Auge auf sie geworfen hatte; sobald sie ihn kommen sah, huschte sie fort. Es schien alles vergeblich, was Karl auch anstellte, um ihr näher zu kommen, in bester und ehrenhaftester Absicht. „Kleine Nymphe!" dachte er. „Du bist die richtige Frau für mich!"

Jetzt stand Ida am Zaun, ins Zuschaun versunken; das edle Tier war es, das sie gefangenhielt. Karl sah es. Er schwang sich in den Sattel; blitzartig hatte ihn ein Gedanke durchzuckt. „Warte nur", dachte er, „ich kriege dich schon noch!" Dem Rappen war keine Zeit geblieben, sich zu wehren, als er ihn schon zwischen den Schenkeln hatte; jetzt bäumte er auf. Karl ließ ihn ein paarmal um den Hof traben. Jedesmal, wenn er an Ida vorüberkam, drängte er das Pferd etwas näher heran. Beim vierten Male war es geschehen: Er ritt ganz hart an Ida heran; ehe sie sich versah, hatte er sich herabgeneigt, sie um die Taille gepackt und mit raschem Schwung vor sich auf den Sattel gehoben.

Ida war so erschrocken, daß sie zu schreien vergaß. Das Pferd bäumte auf, stand fast senkrecht auf der Hinterhand, dann raste es in vollem Galopp durch das Tor, auf den Weg, hinein in den nahen Wald.

Die Augen des jungen Mannes blitzten. Er saß sicher im Sattel; nichts konnte geschehen. Die rechte Hand hielt die Zügel, mit der Linken hatte er Ida umfangen Sie war blaß, aber in ihrer Hilflosigkeit gab sie keinen Laut von sich, wehrte sich auch nicht; was hätte es genützt? Einige Male wechselte die Farbe in ihrem Gesicht blaß und rot, rot und blaß; die Lippen waren zusammengepreßt zu einem winzigen Strich.

Karls Herzkammern pumpten sein Blut wild durch die Adern.

Sie jagten durch einen Wald. Die Bäume standen ganz nahe am Weg und überschatteten ihn; Eichhörnchen flüchteten vor dem stampfenden Galopp an den Stämmen empor und äugten aus dem Astgewirr neugierig hinterher. Manchmal schlug ihnen ein Zweig gegen die Brust.

Sie ritten durch Felder; der Weg führte gerade hindurch; noch schien die Sonne warm auf die goldenen Saaten. Die Luft war satt, flimmerte von Wärme und war erfüllt mit herbem Duft; Kornblumen und Mohn schimmerten zwischen den schweren, herabhängenden Ähren. Aus einer Furche sprang ein Hase auf und lief im Zickzack vor ihnen her, bis er ins Feld zurückfand und verschwunden war.

Vom tollen Jagen verging dem Mädchen der Atem, aber der starke Männerarm bannte die anfänglich aufsteigende Angst.

„Kleine Nymphe!" flüsterte ihr Karl ins Ohr.

„Was ...?" fragte sie mit hochgezogenen Brauen.

„Kleine Nymphe!" sagte er laut.

Und sie: „Das sollst du büßen!"

Er lachte.

„Hast du ‚du' gesagt?"

Da wurde sie blutrot.

Es kam ein Fluß, nicht tief; das Pferd mußte mitten hindurch. Hochauf spritzte das Wasser und überrieselte sie mit kalten Tropfen. Nun war das Tier abgekühlt; in ruhigem Trab ritten sie weiter. Vor ihnen breitete sich Heide aus; des Pferdes Hufe wateten langsam durch tiefen Sand

In Schwaden kam der Duft unzähliger Blüten und sommerwarmer Erde ihnen entgegen und hüllte sie ein. Die Welt war still geworden; wo die Sonne untergehen wollte, bedeckte Röte den Himmel. Es sah aus wie das Tor der Welt, und sie ritten hinein. Als große, graue Wolke breitete sich eine Schafherde vor ihnen aus. Karl lenkte das Pferd in weitem Bogen herum. Die Hunde kläfften und trieben die Außenseiter in die Gemeinschaft der Herde zurück. Der alte Schäfer stand und schaute dem seltsamen Paar nach, als ritten da König und Königin.

Es ging einen Berg steil hinauf; nach der anderen Seite fiel er sanft in eine neue Ebene ab; oben standen vereinzelte Birken. Karl hielt an. Ida hing beinahe leblos in seinem Arm, und er ließ sie zur Erde gleiten, kniete an ihrer Seite und wollte sie umfassen. Da stieß sie ihn heftig zurück, sprang auf und lief fort. Ein Stück davon warf sie sich wieder ins Gras und verbarg das Gesicht in den Armen. Als er sich ihr wiederum nähern wollte, hob sie das Gesicht zu ihm auf: aus ihren tränennassen Augen traf ihn ein Blick, vor dem er erschrak.

Da er nichts anderes zu tun wußte, ging er hin, Blumen zu pflücken. Es blühten viele am Hang, in der Nähe eines Baches; es gab einen mächtigen, bunten Feldblumenstrauß. Als er damit zurückkam, saß Ida aufgerichtet und blickte ihm entgegen.

Er legte ihr den Strauß in den Schoß und ging, um das Pferd loszubinden; er hatte die Zügel um eine Birke gelegt. Dann stand er und wartete, daß sie kommen sollte; sie kam mit hängenden Armen, den Strauß in der linken Hand

Mit gesenkter Stirn blieb sie vor ihm stehen, und schrägen Blickes schaute sie erwartungsvoll zu ihm auf; ein verstecktes Lächeln blühte in den Mundwinkeln. Karl streckte den freien Arm nach ihr aus; mit der linken Hand hielt er die Zügel fest. Ida ließ ihn gewähren. Da küßte er sie, hob sie wieder aufs Pferd, und sie ritten den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Die Dämmerung war angefüllt mit seltsamen, aber vertrauten Stimmen. Der Wald war feierlich wie ein Dom. Über die Felder zogen Nebelschwaden.

„Kleine Nymphe!" sagte Karl leise, als er sie vor dem Tor aus dem Sattel hob. „Weißt du jetzt, daß ich es ernst mit dir meine?"

Ja, sie wußte es. „Du Räuber!" sagte sie und huschte in den Schatten des Hauses.



Alter Friedhof in der Gegend von Upalten.

Aufnahmen: Rimmek

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS

Die letzte Fortsetzung schloß:

Christel schrickt zusammen und schüttelt dann über sich selbst den Kopf: „Was bist Du doch für eine moderne Frau! Deine Urgroßmutter wäre ins Kloster gegangen, Deine Großmutter hätte sich das Leben genommen, Deine Mutter hätte blutige Tränen in ihre Kissen geweint, wenn sich ihr Liebster verheiratet hätte, und Du denkst tränenlos an einen andern Mann... und an Geräusche von fahrenden Autos."

Aber bei dem Gedanken „Mutter" sind ihre Augen plötzlich feucht geworden, ein Schleier zieht sich über die Dinge, es wird alles weich. Die Verlassenheit ist grenzenlos, aber es ist nicht mehr diese unheimliche Leere, es ist Schmerz und Sehnsucht.

Schluß

Durch die Tränen sieht sie plötzlich einen seltsamen Mann vor sich stehen. Er steht und sieht sie an. Wie sieht dieser Mensch sie nur an! Er soll sie nicht so ansehen, es ist faszinierend, aber mit aller Gewalt reißt Christel ihre Augen aus diesem Blick weg und sieht zur Seite. Der Mann geht weiter an der Steinbank entlang, auf der die Menschen sitzen. Mit demselben Blick sieht er das Liebespaar an, das ein Stückchen weiter sitzt und sich gerade küßt. Was ist nur mit diesem Mann? Er sieht jetzt die Kinder an, die große Tortenstücke verzehren und dabei vergnügt kichern und albern. Der Mann geht immer weiter, er sieht alle Leute nacheinander an, sie stutzen einen Augenblick, wenn der Mann sie ansieht, dann sehen sie ganz schnell weg, genauso wie Christel weggesehen hat. Und dann küssen sie weiter und kichern und schmausen.

Hinter dem Mann kam eine alte Frau daher, sie setzt sich neben Christel auf die Steinbank, sie ist sehr alt und sehr arm. Sie trägt ein Kopftuch, wie es hier keiner trägt. In der Heimat jetzt unter der Polenherrschaft, da würde sie nicht auffallen, da sehen sie so aus, hier nicht. Diese Frau allein sieht den seltsamen Mann an, der sich langsam entfernt.

Plötzlich — Christel schnellt hoch — stößt der Mann entsetzliche Schreie aus. Sie übertönen das Motorengeräusch der Autos. Er geht durch die Menge, die Leute starren ihn fassungslos an und sehen schnell weg, wie Christel weggesehen hat. Er geht über den Fahrdamm zwischen den sausenden Wagen, sie umfahren ihn, und er stößt immer wieder kurz und durchdringend seine Schreie aus. Die Leute gehen weiter, als wäre nichts geschehen, der Mann verschwindet in der Menge.

Die alte Frau neben Christel murmelt: „Der arme Mann, nun muß er wieder schreien..."

Christel kommt sich vor, als hätte sie etwas aufgewühlt, die Leere in ihr ist nicht mehr, sie will wieder wissen. Sie fragt die alte Frau: „Warum schreit er denn so, dieser Mann? Hat er... Ist er nicht richtig bei Verstand?"

Die Frau sieht Christel prüfend an, dann sagt sie sanft: „Ach, ja, Fräulein, das ist er wohl schon..."

„Sie kennen ihn also auch nicht?"

„Doch, doch ich kenne ihn. Wir sprechen oft miteinander, heute hat er mich aber gar nicht gesehen. Wenn es über ihn kommt, sieht er mich nicht. Er sieht keinen dann, er sucht was anderes."

„Was sucht er?"

„Ja, Fräulein, wenn er das wüßte, es kommt so über ihn. Das können Sie nicht so begreifen, Sie sind jung. Aber wissen Sie... damals... wie wir geflüchtet sind." Sie sieht Christel fragend von der Seite an: „Ein Flüchtling ist es, vor seinen Augen haben sie ihm all die Seinen erschossen, er mußte sie alle begraben mit den eignen Händen, dazu ließen sie ihn leben, sagten sie. Ach Gott, richtig da im Kopf ist er schon, er macht auch seine Arbeit am Tage, drüben in der Seilfabrik arbeitet er. Nur manchmal, so um die Dämmerung, ja diese Stunde so jetzt, das ist seine gefährliche Stunde. Da muß er schreien. Sehen Sie, nun schreit er nicht mehr, sehen Sie ihn da? Jetzt ist es vorbei, nun ist es wieder gut für 'ne Weile."

„Wie furchtbar! Woher kennen Sie ihn?"

„Ach noch von Zuhause, wissen Sie, wir sind aus einer Gegend. Ja, ja, Fräulein, da muß man aufpassen, das können Sie noch nicht so verstehen, da seien Sie froh drüber. Aber soweit kann der Mensch kommen. Es bleibt keinem erspart, gewiß, aber manchem wird zu viel auferlegt, da muß man aufpassen."

Die alte Frau steht auf und schlurft vor sich hinmurmelnd davon. Christel steht auf und geht in der andern Richtung dem Bahnhof zu.

Es wird dunkel, sie werden sich Sorgen machen. Daß man immer auf jemanden Rücksicht nehmen muß und nicht einfach gehen, wohin einen die Füße tragen, keinen sehen und hören. Ja, wäre das besser? Und der Mann, warum schreit er?

„Das zu entscheiden sind wir nicht berufen", würde Wunia sagen, „das entscheidet für uns unser himmlischer Vater."

Wunia hat es gut. Für sie sind zwei mal zwei noch immer vier, und für sie entscheidet der himmlische Vater immer noch ganz persönlich.



Zeichnung: Erich Behrendt

Eine Erzählung von Karl Herbert Kühn

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes beginnen wir mit dem Abdruck einer Erzählung von Karl Herbert Kühn „Im Sommer in Rauschen". Der Verfasser wurde am 17. Mai 1895 in Königsberg geboren. Er besuchte das Friedrichskollegium und studierte Philosophie und Geschichte. Vor und während der Volksabstimmung in Ostpreußen war er Schriftleiter der Wochenblätter des Ostdeutschen Heimatdienstes („Heimat", „Das junge Ostpreußen") und leitete dann über zwanzig Jahre das Feuilleton des Königsberger Tageblattes, das im gleichen Verlage erschien wie die Hartungsche Zeitung. Zumal als Theaterkritiker nahm er Einfluß auf das Königsberger Kulturleben. Aus seiner Feder stammen Gedichte, Novellen und kulturhistorische Abhandlungen. Unseren Lesern ist Karl Herbert Kühn, der heute in Stadtoldendorf wohnt, durch viele Beiträge im Ostpreußenblatt bekannt.

Dom und Universität in Königsberg

Von Dompfarrer Willigmann

In Folge 29 wurde des Umzugs der Königsberger Albertus-Universität in das Gebäude auf dem Paradeplatz vor hundert Jahren gedacht. Die nachstehende Betrachtung wurde der Redaktion zur Ergänzung jenes Gedenkaufsatzes zugesandt.

Der Königsberger Dom und die Königsberger Universität waren seit der Gründung durch den herzoglichen Stifter Albrecht unauflöslich verbunden. Die Domgemeinde war es, die den Platz für die alte Universität auf dem Domgebiet unmittelbar am Pregel zur Verfügung stellte. Man ahnte beim Bau nicht, daß der Anblick des langgestreckten, niedrigen Gebäudes vom Münchenhof und der Honigbrücke aus zu den schönsten Punkten der Stadt gehören würde. Wer jemals dies Bild genossen hat, wird es ewig behalten.

Alte und Neue Universität wurden durch eine Fülle von Erinnerungen verbunden. Neben dem Altar im Dom hing das Bild der „Sabina" mit ihrem Töchterchen im Arm. Die Meisterhand des Lucas Cranach hat es gemalt. Nach ihrem frühen Tode sorgte ihr Gatte, der Rektor der Universität, Sabinus, daß seine Frau mit ihrem verstorbenen Töchterchen neben dem Altar gebettet wurde. Über dem Altar sah man das Brustbild Luthers, von der gleichen Meisterhand Lucas Cranachs gemalt, das Bild des Reformators, der mit seinem Geist den Herzog Albrecht veranlaßt hatte, die Universität zu gründen.

*

Im Dom sollte Kant, der berühmteste Lehrer an der alten Universität, seine letzte Ruhestätte finden. Die Domgemeinde bot bereitwilligst den Platz im Hohen Chor neben den

Ruhestätten des Kurfürsten Georg Wilhelm, des Vaters des Großen Kurfürsten, des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlin und vieler anderer fürstlicher und hervorragender Persönlichkeiten an. Aber die Stadtväter hielten die Beisetzung des nach ihrer Meinung „liberalen" Kant in einem Kirchengebäude nicht für richtig. Sie dachten nicht an sein Wort, daß ihn zwei Dinge immer wieder mit der größten Ehrfurcht erfüllten: Der gestirnte Himmel über ihm und das moralische Gesetz in ihm. Sie vergaßen auch, daß er einen der Beweise für das Dasein Gottes geliefert hatte, den sogenannten Gerechtigkeitsbeweis; daß er überhaupt die Grundlagen des Glaubens gefestigt hatte. Aber wenn er auch nicht im Dom seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, so baute man ihm ein besonderes Haus an der Mauer des Doms gegenüber seiner alten Wirkungsstätte. Und als dieser Bau mit dem sinkenden Dom in der Tiefe zu verschwinden drohte, erstand ihm, wieder am Dom, ein neuer Bau. Neben diesem „Mausoleum" war die „Stoa Cantiana", jener überdeckte Gang, in dem Kant sich zwischen seinen Vorlesungen zu ergehen pflegte. Man hat ihn leider in pietätloser Zeit abgerissen, genau so, wie das Wohnhaus Kants in der späteren Prinzessinnenstraße einem modernen Bau weichen mußte.

Als am 22. April 1924 des zweihundertjährigen Geburtstages von Kant gedacht werden sollte, war der selbstverständliche Versammlungsraum der weite Dom. Kein Geringerer als der Universitätsprofessor Dr. D. Harnack von der Berliner Universität hielt die einzigartige Gedenkrede, eine Würdigung des großen Philosophen, die ein Zuhörer mit Recht ein „Stahlbad" nannte.

Das Geburtsdatum Kants und seine Taufe standen im Kirchbuch der Domgemeinde. An diese Tatsache denke ich allerdings mit etwas gemischten Gefühlen. Denn eine Unmenge von Professoren, Gelehrten, Journalisten suchten mich auf. Sie alle wollten mit eigenen Augen die Eintragung gelesen haben. Darunter waren leider auch viele, die mit den lateinischen Bezeichnungen parentes, baptisma, uxor, pater, mater, hora (Eltern, Taufe, Gattin, Vater, Mutter, Stunde) usw. nichts anzufangen wußten und meine Hilfe dauernd in Anspruch nahmen. Eingetragen war übrigens Emanuel Qandt. Mit der Willkür der damaligen Zeit änderte Kant den Vornamen in den richtigen biblischen: Immanuel (Gott mit uns) und Kant um.

*

Zeugnis für die Verbindung auch der Neuen Universität mit dem alten Dom war auch die Jahrhundertfeier der Erhebung Ostpreußens und des Vaterlandes 1913, einer Erhebung, die zu einem wesentlichen Teil von der Begeisterung der Studierenden getragen wurde. Damals zogen Rektor, Prorektor, Kurator, Professoren usw. unter Vorantritt der Pedelle in den Dom, um in Gegenwart des letzten deutschen Kaisers und des Kronprinzen den Tag zu begehen.

Oder muß als Zeugnis erwähnt werden, daß alljährlich nach der Rektoratswahl der Rektor, der Prorektor, der Kurator und die anderen Herren der Universität mit ihren Damen den Dom zu feierlichem Gottesdienst besuchten, die Fürbitte für alle in einem alten vorgeschriebenen Gebet mit eindrucksvollen, ehrwürdig klingenden Worten mit anhörten und zum Schluß durch Händedruck des amtierenden Geistlichen am Professorenstand verabschiedet wurden.

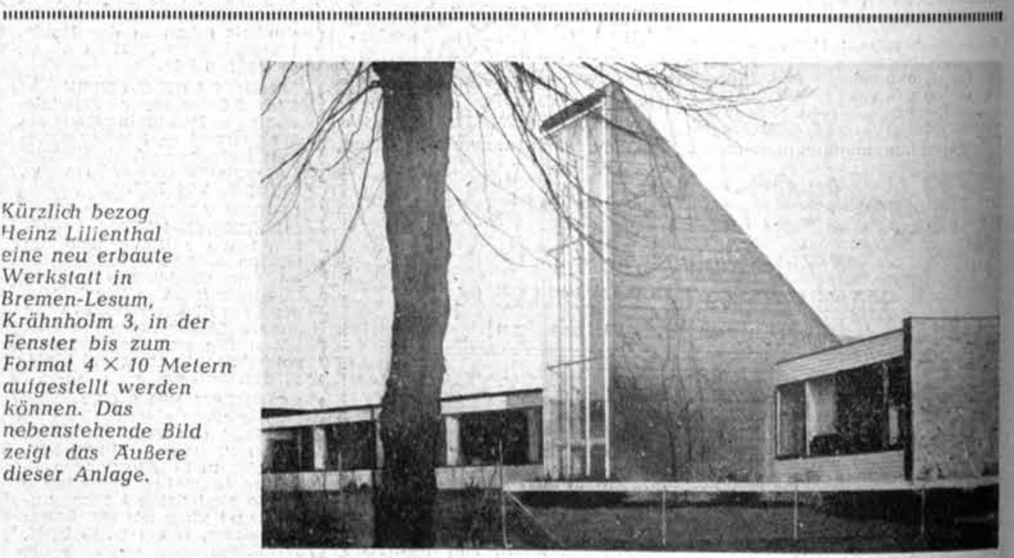
Materieller klingt allerdings ein anderer alter Brauch. Infolge eines Privilegs wurde alljährlich den Geistlichen, dem Domorganisten und dem Domküster eine bestimmte Summe ausgezahlt. Sie wurde gegeben an Stelle von Scheffeln Getreide, mit denen ursprünglich die genannten Herren des Doms erfreut wurden. Das war die „nahrhafte" Verbindung zwischen Dom und auch neuer Universität, die erst mit der Vernichtung des Doms aufhörte.



„Ausgießung des Heiligen Geistes" — Teil eines Glasfensters der St.-Nikolai-Kirche zu Hameln

Diese Schwarz-Weiß-Wiedergabe läßt zwar die figurale Komposition des großen Glasfensters erkennen, dessen Farben und Leuchtkraft aber erst im vollen Sonnenlicht zur Geltung kommen. Geschaffen wurde es von Heinz Lilienthal. 1927 wurde er in Neidenburg geboren, studierte nach Kriegsende an der Kunstschule in Bremen, erwarb sich nebenher die erforderlichen handwerklichen Kenntnisse und begann ab 1950 selbständig zu arbeiten. Mehrere große Aufträge hat er im norddeutschen Raum ausgeführt, darunter für alte, unter Denkmalschutz stehende Kirchen, wozu ihn sein sicheres Stilempfinden befähigt. Klare Formen, rhythmische Anordnung der Konturen und Linien, Sinn für Farbwerte und technisches Verständnis für die richtige Anwendung des Materials zeichnen seine Arbeiten aus. Je nach der Gestaltung des Raumes wählt er gegenstandslose Aufteilungen oder figürliche Darstellungen, stets darauf bedacht, sich in die Gesamtarchitektur einzufügen. Auch dem Mosaik hat er sich zugewandt.

Glasfenster von Heinz Lilienthal befinden sich u. a. in der Christuskirche / Bremen-Neue Vahr, in der St.-Johannis-Kirche / Bramsche, in der Kapelle der Lobetalarbeit / Celle, in der Heilig-Geist-Kirche / Bergisch Gladbach, in St. Nikolai / Kiel, in der Friedhofskapelle / Buxtehude und in der St.-Michaelis-Lutherkirche / Findorff.



Kürzlich bezog Heinz Lilienthal eine neu erbaute Werkstatt in Bremen-Lesum, Krähnholm 3, in der Fenster bis zum Format 4 × 10 Metern aufgestellt werden können. Das nebenstehende Bild zeigt das Äußere dieser Anlage.

Film Nr. 5 war der große Wurf

Rund 50 000 DM hätte der in Bremen wohnende Amateur, der 32jährige Gerhard Pohl, auf den Tisch blättern müssen, wäre sein preisgekrönter Farbtrickfilm „Tele-Vision" als Geschäftsauftrag von einer regulären Produktionsfirma gedreht worden. Da der gebürtige Ostpreuße — seine Wiege stand 1929 in Königsberg — immerhin tausend Feierabendstunden opferte, um mit unendlicher Geduld 19 000 Einzelbilder anzufertigen, kostet der Streifen insgesamt nicht mehr als 350 DM. 300 DM gingen für Folien drauf, der Rest für Farben. In Wien, bei dem diesjährigen Welt-Amateur-Film-Wettbewerb, wird der Film vorgeführt werden; drei weitere deutsche Spiel- oder Dokumentarfilme vertreten in Österreich die Bundesrepublik.

Es war der fünfte Film aus Pohls „Werkstatt", der bei dem Regionalwettbewerb „Nord" in Flensburg und bei der „Deutschen" in Bremerhaven das Rennen machte. Pohls „Tele-Vision" wurde in Bremerhaven mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Übrigens fielen noch drei Bronzemedaillen nach Bremen. Alle vier Preisträger sind Mitglieder des Hanseatischen Schmalfilm-Clubs Bremen



Der aus Königsberg stammende Dipl.-Ingenieur Gerhard Pohl bei der Arbeit an seinem Trickfilm „Tele-Vision". Der linke Unterarm ruht auf einer Skala der zum Colorieren der Folien verwendeten Farben. Hinten stehen Gestelle zum Trocknen der Folien.

Aufn.: Ernst Grunwald

„Ich filme erst seit drei Jahren, früher habe ich höchstens dann und wann einmal auf den Auslöser einer Fotokamera gedrückt", erzählte uns Diplom-Ingenieur Pohl. Als er vor einem Jahr in Köln einige Kostproben Farbstreifen serviert erhielt, kam ihm die Idee: „Ich drehe einen visionären Film, der — sagen wir im Jahre 2087 — spielt." Inhalt in Kurzform: Der letzte Individualist wird vom „Sprecher der Masse Mensch" als unbotmäßiger Einzelgänger angeklagt Motto: Keiner darf abseits stehen! Der Individualist ist eine imaginäre Mars-Figur, die von einem absichtlich übertriebenen großen Augenpaar beherrscht wird.

Tricktisch gebastelt

Zunächst kam das Drehbuch an die Reihe, dann folgten die Hauptszenen, die auf Folien gezeichnet wurden. Für die Probeaufnahmen diente ein provisorisches Gestell „Der haute nicht hin, drum habe ich mir einen kleinen Tricktisch gebastelt."

Wochen und Monate vergingen, bis sämtliche Phasen auf weißem Papier konstruiert und schließlich mit Tusche auf Folien übertragen worden waren. Derweil Frau Pohl abseits des Privat-Ateliers Muße hatte, sich drei Kleider hintereinander zu schneidern, ließ Gerhard Pohl einen Polizisten nachts um die Ecke schweben oder eine Frau vor dem Fernsehgerät gähnen — im Film. „Diese Einstellungen gehörten mit zu den schwierigsten Passagen", gesteht der Feierabendkünstler in der Rückschau. Als alles fertig war — „kein Stückchen Farbe außer Lila platzte ab, und keine Lampe ging kaputt", — lief der ungeschnittene Film genau zehn Minuten und zwanzig Sekunden. Nach der Schnippelei blieben nur noch acht Minuten Vorführungszeit übrig. Tausend Arbeitsstunden für acht Minuten Leinwandguckerei!

Einer der früheren Filme Gerhard Pohls, der Streifen „Bulgarische Skizze", den Pohl am Schwarzen Meer und in Sofia drehte, schnitt bei den Schmalfilm-Wettbewerben ebenfalls hervorragend ab. „Das erledigt man im Urlaub mit der linken Hand so nebenbei...", erinnert sich der passionierte Amateurfilmer, der Drehbuchautor, Kameramann, Regisseur, Cutter, Sprecher und „Produzent" in einer Person ist.

Da drängt sich die Frage auf: „Möchten Sie noch einmal soviel Zeit opfern, um einen Farbtrickfilm zu schneiden?" Pohl wiegt zweideutig den Kopf: „Das eine steht fest, der nächste Film wird kein Trickfilm! Aber später vielleicht..."

Ernst Grunwald

Zur Herkunft ostpreußischer Familiennamen

Der in den Folgen 27 und 28 erschienene Aufsatz über die Herkunft der Familiennamen aus Ostpreußen hat mich sehr interessiert und zum Nachdenken angeregt. Immer schon fiel es mir auf, daß es zwei Arten altpreußischer Namen gibt: Die einen mit stärkeren Silben, endend auf uhn ahn, aun, itt, inth, ien, ein, ehn, ern, orn, ohr, öhn, onn oder auf die Silben lack und nick. Die anderen, kürzeren, einfach auf „e" endend, wie Gause, Saige, Tore. Sind diese beiden Arten von Namen in bestimmten altpreußischen Gauen anzutreffen, und wie mag der sprachgeschichtliche Unterschied sein? Meist hängen sie wohl mit Ortsnamen zusammen. Ist es immer sicher, ob eine Familie nach einem Ort oder der Ort nach der Familie heißt?

Ein Hauptunterschied liegt, glaube ich, auch in der Betonung. Während natürlicherweise bei den kurzen, auf „e" auslautenden Namen die erste Silbe betont wird, sind die Namen mit den stärkeren Endungen, die ich zuerst nannte, immer auf der letzten Silbe betont. Ausnahmen davon bilden die Endungen nick und lack, die nicht betont werden. Oder wurden sie früher auch einmal betont? Leider haben viele Familien, die Träger altpreußischer Namen sind, sich nach der Vertreibung, manchmal auch bereits zu Hause, der in Deutschland üblichen Betonung auf der ersten Silbe angepaßt. Ich sage leider, weil die Namen ihren schönen, ursprünglichen Klang dadurch verlieren, und weil ein Angehöriger einer altpreußischen Familie stolz auf seine Abstammung sein sollte und sich als Altpreuße ebenso dem deutschen Volk zugehörig fühlen kann wie Angehörige der älteren deutschen Stämme. Im gleichen Sinne hielt ich das Umtaufen altpreußischer, litauischer und masurischer Ortsnamen für überflüssig. Wir brauchen doch nicht zu verbergen, daß Preußen in unserem Land gewohnt haben, daß Litauer und Masovier zugewandert sind. Die Geschichte beweist es, daß die Familien mit preußischen, masurischen und litauischen Namen sich seit Jahrhunderten zum Deutschtum bekannt haben. Ihre Träger sollten sie mit Stolz tragen und heimatlich betonen

Nicht genug können wir immer wieder unterstreichen, daß die Alt-Preußen nicht ausgerottet wurden, sondern daß viele Träger preußischer Namen und andersnamige Abkömmlinge der Alt-Preußen heute noch in Westdeutschland leben, vertrieben aus ihrer uralten Heimat. Wenn die Besatzungsmächte in unserer Heimat behaupten, dieses Land wieder seiner Urbevölkerung übergeben zu haben, müssen wir ihnen klar beweisen, daß alle Nachkommen der Urbevölkerung von ihnen vertrieben wurden.

Hedwig von Lölhöffel
München 13, Isabellastraße 24 II

Dampferfahrt nach Ober-Eißeln



Blick von Ober-Eißeln über das Memeltal. Vorne ist zunächst ein toter Arm der Memel, dann das Strombett sichtbar. Im Hintergrund links zeigen sich die Türme von Ragnit. Der hohe Schornstein in der Mitte gehört zur Zellstoff-Fabrik Waldhof-Tilsit.

Aufnahme: Herbert Oczeret

Die ganze Woche über meinte die Sonne es gut. Sie prallte nur so auf das Tilsiter Straßenpflaster; es war eine richtige Hundstagshitze. Darum gab es für den morgigen Sonntag nur eine Parole: Auf nach Ober-Eißeln! Sicher würde auf dem Wasser ein kühles Lüftchen wehen.

Am nächsten Morgen war ein lachender Sommerhimmel über der Stadt ausgespannt. Die weißen Wattewölkchen hin und her ließen seine Bläue noch tiefer erscheinen. Hoch in der Luft jagten zwitschernd die Schwalben. Alles deutete auf einen schönen Tag hin. Froh beschwingt eilten wir mittags zum geliebten Memelstrand. Drei mit Birkenlaub und Fähnchen schön geschmückte Dampfer luden zur Fahrt nach O b e r - E i ß e l n ein: Byruta, Wischwill und Trude. Wir wählten den „Wischwill", weil er laut Ankündigung zuerst abfuhr. Eine Menge froh gestimmter Menschen war schon an Bord. Jeder mühte sich um einen besonders schönen Platz. Die Sirene rief bereits zum zweiten Male, und wenig später „tutete" sie dreimal. Die Landebrücke wurde eingezogen — doch halt! Auf dem Kai nahten im Sauseschritt winkend und rufend ein paar Nachzügler. Sie mußten schon Sprünge wagen, um das Schiffsdeck zu erreichen; es gelang ihnen unter dem Beistand und Gelächter der Umstehenden. Nun wurden die Haltetaue endgültig losgeworfen; die Schaufelräder begannen sich zu drehen, und bald hatte unser „Wischwill" freie Fahrt. Vom Ufer aus wünschten uns die „Schlachtenbummler" eine gute Reise.

*

Kaum waren wir an der alten D e u t s c h o r d e n s k i r c h e und dem Brückenkopf vorüber, ging es unter der L u i s e n b r ü c k e hindurch. Von ihrer Höhe aus winkten freundliche Spaziergänger. Auf beiden Memelufern herrschte lebhafter Badebetrieb. Vergnügt tummelten sich groß und klein im kühlen Wasser. Bisweilen wagten sich kühne Schwimmer bis in die unmittelbare Nähe des Dampfers, um von seinen Wellen gewiegt zu werden. Eifrig paddelten Kanuten. Schon waren wir in Höhe des Engelsberges. Jetzt wurden scharfe Kommandos hörbar. Der Achter des Tilsiter Ruderklubs glitt vorüber. Sein Steuermann trainierte wohl die Mannschaft zur nächsten Ruderregatta. Auf dem Hang des rechten Memelufers klebten wie Vogelnester die Häuschen und winzigen Gärtchen der Pokallnis. Soeben machte der Turner am Schloßberg fest. Viele Badelustige gingen von Bord; bunt quirlten sie durcheinander; ihr Lachen und Rufen schallte zu uns herüber. Gleich hinter der Kummabucht fuhren wir in den großen Memelbogen ein.

Unsern Platz hatten wir hinter dem Radkasten gewählt, auf einer der weißen Holzbänke, die sich rund um die Reeling zogen. Unter dem Sonnendach spürte man die Hitze nicht so sehr, und ab und an wehte eine kühlende Brise. Verträumt schauten wir zu, wie die großen Schaufelräder das Wasser aufwühlten, Schaum und Gischt emporwirbelten und vieltausend Wassertropfen im Sonnenlicht zersprühten. Dann floß es rasch die Bordwand entlang, eine große Heckwelle bildend, um sich nach beiden Seiten auszubreiten und rauschend an die Ufer zu schlagen. Doch nun erhob sich zur Linken wuchtig und steil, fast wie aus dem Wasser aufsteigend, der R o m b i n u s. Man mußte ordentlich den Kopf zurücklegen, wollte man zu seiner Höhe auf-



Die mit 165 Steinstufen von der Dampferanlegestelle in Ober-Eißeln unter dichtem Laubdach von Lebensbäumen zur Gaststätte führende Treppe.

blicken. Kein Wunder, daß die alten Prußengötter Perkunos, Pikollos und Potrimpos gerade ihn sich in grauer Vorzeit als Herrschersitz erkoren hatten. Manche Sage von ihnen hatte sich noch erhalten.

*

Stromabwärts fuhr ein Boydack an uns vorüber. Ruhig bediente der Schiffer das große Ruder. Seine Frau beschattete ihre Augen mit der Hand und schaute nach uns aus. Der kleine Bordhund war wach geworden; er rannte hin und her und bellte wie toll. Wahrscheinlich zeigte er auf seine Art die Freude an unserer Begegnung. — Wir statteten dem Kapitän einen Besuch auf der Kommandobrücke ab. Erfrischend strich der Fahrtwind über unsere Köpfe. Vor uns sahen wir R a g n i t liegen. Auf der Westerplatte war viel Betrieb. Die Männer des Ragniter Ruderklubs machten sich an ihren Booten zu schaffen, und die Ragniter warteten auf das Anlegen des Wischwill, um mit uns zu fahren. Manche Tilsiter wiederum verließen hier



Der Rombinus von Bittehnen her gesehen

Nach einem Gemälde aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

das Schiff, sie wünschten eine Wanderung nach Ober-Eißeln durch die Daubas anzutreten. Der schattige Weg führte bergauf-bergab — oft am Strom entlang. — Unterdessen hatten die Ragniter den Dampfer bestiegen, — weiter ging die Fahrt. Unter großen Bäumen stand hoch über dem Strom das Gutshaus von T u s s a i n e n. Gegenüber breiteten sich saftige Wiesen weithin aus, auf denen zahlreiche Rinder friedlich weideten. Neugierig schauten sie zu uns herüber. Zwischen den Spickdämmen lagen Boote vertäut, deren Besitzer ein kühles Bad nahmen.

Da wir Durst verspürten, beschlossen wir, in die Kajüte zu gehen, um uns dort an dem kleinen Ausschank eine Erfrischung zu holen. Doch leichter gesagt als getan. Über viele Beine mußte man hinwegsteigen und sich ordentlich dünne machen. Doch wir schafften es und stiegen die steile Treppe abwärts. Ein gemütlicher Raum empfing uns. Zu beiden Seiten zogen sich an den holzgetäfelten Wänden bequeme Bänke hin, vor denen sauber gedeckte Tische standen. Über ihnen klirrten leise die Petroleumlampen und schaukelten sacht im Takt der stampfenden Maschine. Einen neugierigen Blick warfen wir durch die Bullaugen. Gerade überholte unser „Wischwill" einen Schleppzug. Schwer mußte die Maschine des Dampfers arbeiten, um die drei großen Boydacks mit ihrer Ladung stromauf zu ziehen. Zum Zerreißen straff waren die verbindenden Seile gespannt. Hinter jedem Lastkahn tänzelte das Beiboot auf den Wellen.

*

Als wir wieder an Deck auftauchten war O b e r - E i ß e l n fast erreicht. Der Dampfer legte am Spickdamm an — wir waren am Ziel. Einige Passagiere wählten den Weg zur Unter-Eißelner Heide; sie war eine Wanderung gewiß wert! Die meisten Fahrgäste wandten sich jedoch der hohen Treppe zu, die zum Restaurant hinaufführte. Man mußte schon ordentlich steigen, um es zu erreichen. Zu beiden Seiten der Stufen standen pyramidenförmig beschnittene Tannen. Überhaupt sollte S a n s s o u c i das Vorbild für diese Anlage gewesen sein. Der erste Absatz war erreicht. Vor uns lag ein lieblicher Obstgarten. Höher stieg man und erreichte mit dem nächsten Absatz bereits einen Teil des Lokals. Auf baumbegrenztem Rasen waren Tische und Stühle aufgestellt. In der Mitte, auf einer kleinen Anhöhe, breitete ein großer Schneeballbusch seine blütenübersäten Äste aus. Noch einige Stufen — und man stand im schattigen Wirtsgarten. Rasch waren die Plätze eingenommen. Der Besitzer, Herr S c h o b e r, hatte alle Hände voll zu tun, um die Durstigen zufriedenzustellen. Nach der Kaffeepause ging es den Waldweg hinunter zur großen Wiese. Ihre Lage war ideal. Auf den sie begrenzenden sanften Hängen lagerten viele Menschen. Eine Kapelle spielte auf, deren Klänge wir schon von weitem wahrgenommen hatten. Sicher feierte hier ein Verein sein Sommerfest. Augenblicklich machten die Musikanten eine Pause. Nun trat alt und jung im Kreise an, um sich mit Rundspielen zu unterhalten. Es gab deren eine Menge. Zum Beispiel: „Dreht euch nicht um, der Plummsack geht rum." Oder: „Hier ist grün, da ist grün unter meinen Füßen." Sehr beliebt war auch: „Ich bin der Fürst von Thoren, zum Jagen auserkoren." Meistens endeten diese Spiele mit einem kleinen Tänzchen. Es ging sehr lustig und vergnügt zu. Niemand stand abseits — jeder nahm teil an der allgemeinen Fröhlichkeit. Jetzt spielte die Kapelle „Die Post im Walde". Wunderbar klar und rein klang das Solo von einer nahen bewaldeten Höhe über die Festwiese. Alles lauschte hingegeben den Tönen. Reicher Beifall lohnte den Vortrag.

*

Nun aber war es höchste Zeit, weiterzugehen; denn auf jeden Fall wollten wir noch auf den S i g n a l b e r g. Vom Bismarckturm hatte man einen herrlichen Rundblick. Städte mit Türmen und Brücken — Wald und Wiesen lagen vor unseren Augen ausgebreitet, und dazwischen floß als breites, blitzendes Band der Memelstrom. Lange schauten wir und freuten uns an der Schönheit unserer Heimat. Doch der Tag war vorgeschritten, wir mußten uns beeilen, wenn wir den letzten Dampfer nach Tilsit noch erreichen wollten. Als wir durch den Gasthausgarten gingen, fanden wir ihn fast menschenleer. Die meisten Besucher hatten früher heimfahrende Dampfer gewählt. Am Anlegeplatz wartete der „Wischwill" getreulich auf die Nachzügler.

Wir nahmen im Windschatten des kleinen Glaspavillons Platz und schauten auf das entschwindende Ober-Eißeln. Letzte Sonnenlichter bauten goldene Brücken auf dem Wasser. Die Maschinen arbeiteten stromabwärts leise — nur mit halber Kraft. Die große Ruhe des Abends senkte sich über den Strom. Fast schien es, als wären die Bäume der Daubas näher an das Ufer gerückt. Dunkel, wie geheimnishütend, standen sie schweigend am Strom. Ab und an tönte ein leises Fiepen herüber. Vielleicht schmiegte sich ein junger Vogel enger unter die schützenden Flügel der Mutter. Im Waldschatten erschien das Wasser fast schwarz, nur unsere Heckwelle leuchtete darauf als weißer Schaumstreifen. Die Kühe auf den Weiden hatten sich niedergetan; manchmal hob eine den Kopf und ließ ein leises, sattes Brummen vernehmen. Als der Wind kühler über das Wasser strich, suchten wir die Nähe des Schornsteins. Es roch zwar etwas nach Öl; aber mollig stieg die Wärme empor. Durch die Glasfenster blickte man in den Maschinenraum. Hin und her glitten die blanken Kolben, über die das ungewisse Licht einer pendelnden Lampe blitzende Reflexe warf. In Ragnit gingen mehrere Mitreisende von Bord; zurück blieben die Tilsitzer. Jetzt fuhren wir dicht unter dem Rombinus hin, der nun dunkel, fast drohend auf uns niedersah. Verlassen waren die Badestellen. Leise fuhr ein Handkahn vorüber; er brachte wohl eine Schifferfamilie an Bord zurück. Nun fuhren wir bereits unter der Luisenbrücke hindurch, deren riesige Bogen schon lange als scharfe Silhouetten vor dem abendlichen Himmel gestanden hatten.

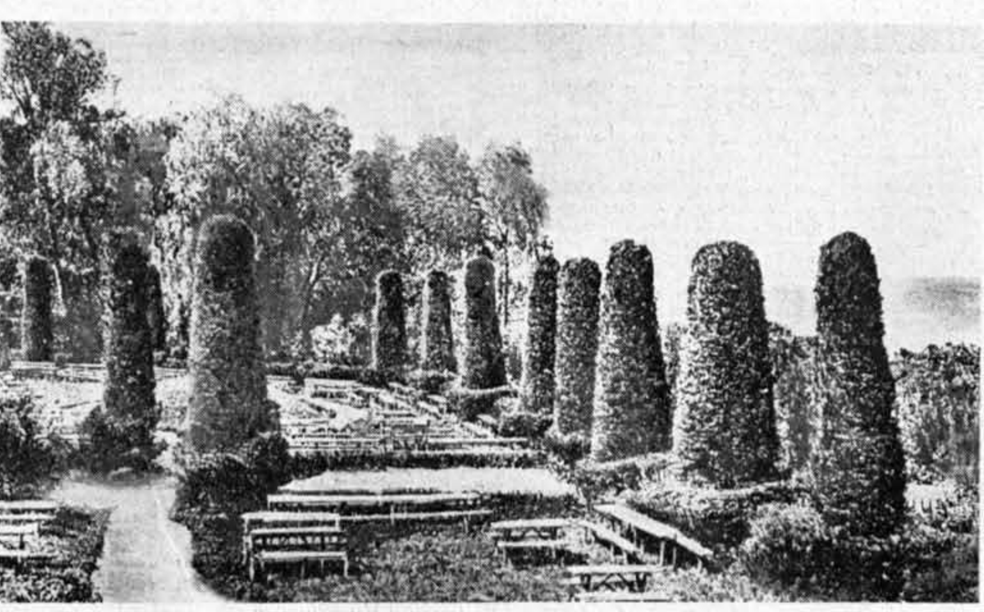
Unser „Wischwill" beschrieb nun einen großen Bogen, um stromauf anlegen zu können. Sanft schaukelte er in seinen eigenen Wellen. Ein leichter Ruck — ein Schürfen an der hölzernen Anlegebrücke, schon waren wir wieder in unserem lieben Tilsit. Sehr müde, doch im tiefsten Herzen dankbar für den schönen Tag, traten wir den kurzen Heimweg an. G. S.

Zum unteren Bild:

Der in jedem Sommer von Tausenden besuchte Ausflugsort O b e r - E i ß e l n liegt etwa 5 Kilometer ostwärts von R a g n i t am Steilufer der Memel. Die auch als Hotel dienende Gaststätte umgab ein 100 Morgen großer Park. Der Garten mit seinen 12 Meter hohen Tannenpyramiden und Nußhecken und die schattigen, wohlgepflegten Laubengänge des Parkes vermittelten den Besuchern Erholung und Freude an der Natur im reichsten Maße. Die Tannenpyramiden im Garten wurden von einem rückgekehrten Franzosen aus dem russischen Winterfeldzug Napoleons 1813 — also vor rund 150 Jahren gepflanzt, der hier in dem damaligen Jagdschloß gesund gepflegt worden war. Von ihm stammt auch die Anlage der links abgebildeten Treppe.

Der ganze Park stand unter Naturschutz. Zu den ansehnlichsten Bäumen gehörten: Die siebenarmige Linde am Obstgarten, die 600jährige Linde vor dem Hotel und die Zitterpappel in der Nähe des Bismarckturmes. Diese beiden letzten Bäume hatten in ein Meter Höhe einen Stammumfang von etwa 7,50 Metern. — Der Krieg hat auch dieses schöne Fleckchen Erde nicht verschont. Ein Volltreffer hat das Hotel durchschlagen, ohne jedoch zu zünden. Der große Saal und die Wirtschaftsgebäude sind durch Feuer zerstört worden. Die gewaltige Zitterpappel in der Nähe des Bismarckturmes wurde von einer Granate zersplittert.

A l b e r t K a s p e r



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



4./5. August: **Lyck**, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen.
5. August: **Memel, Heydekrug und Pogegen**, Haupttreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung, gemeinsames Treffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
12. August: **Johannisburg**, Haupttreffen in Hannover.
Elchniederung, Kreistreffen in Lübeck im Lokal Muuß, Israelsdorf.
18./19. August: **Wehlau**, Haupttreffen am Amtssitz des Patenkreises in Syke.
19. August: **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
25. August: **Neidenburg**, Jahresversammlung und Kreistag in Bochum im Bundesbahnhotel.
26. August: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Gerdauen, Haupttreffen in Düsseldorf in der Gaststätte Fleherhof.
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der „Stadthalle".
2. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hamburg.
Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen
Insterburg, Kreistreffen in Hamburg in der Mensa.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Göttingen.
Braunsberg, Kreistreffen mit 650-Jahr-Feier der Städte Mehlsack und Wormditt in der Patenstadt Münster (Westf).
Rößel, Haupttreffen in Hamburg im Restaurant „Zur Sechslingspforte".
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, gemeinsames Treffen in Wuppertal-Elberfeld in den „Zoo-Gaststätten".
Osterode, Kreistreffen in Berlin.
15./16. September, **Königsberg-Stadt**, Treffen zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft in der Patenstadt Duisburg.
Treuburg, Kreistreffen in Hannover im „Wülfe-Biergarten".
23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund in der Reinoldi-Gaststätte.
29./30. September: **Allenstein-Stadt**, Haupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
30. September: **Ebenrode, Kreistreffen in Hannover.**
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
14. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
Gemeinsames Treffen der Kreise des **Regierungsbezirkes Allenstein** in Karlsruhe in der Stadthalle-Festplatz.
2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Allenstein-Stadt

Wahlergebnis

Wir geben der Allensteiner Bürgerschaft hiermit das Ergebnis der von ihr kürzlich vorgenommenen Ergänzungswahl zur Allensteiner Stadtversammlung bekannt.

Nachfolgende Mitglieder der Stadtversammlung wurden wiedergewählt, und zwar in der sich aus der abgegebenen Stimmenzahl ergebenden Reihenfolge: Msgr. Paul Kewitsch, Walter Carl, Dr. Paul-Viktor Sdun, Friedrich Roensch, Georg Mogk, Helmut Kunigk, Rudolf Spohn. Sämtliche Gewälten haben die Wahl angenommen. Ihre dreijährige Amtszeit beginnt mit der anläßlich des Gelsenkirchener Jahreshaupttreffens Ende September stattfindenden Jahressitzung unserer Stadtversammlung.

Wir beglückwünschen die Gewählten zu ihrer Wiederwahl und heißen sie bereits jetzt im Kreise unserer Stadtversammlung willkommen.

Unserer Allensteiner Bürgerschaft aber möchten wir danken, daß sie ihr Vertrauen solchen Persönlichkeiten geschenkt hat, die ihre Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit bereits durch die Tat unter Beweis gestellt haben. Auf frohes Wiedersehen am 29. und 30. September in unserer Patenstadt Gelsenkirchen!

Der Erste Stadtvertreter
Dr. Heinz-Jörn Zülch

Der Vorsteher der Stadtversammlung
Georg Mogk

Meine lieben Allensteiner. Zum Jahreshaupttreffen am 29. und 30. September in unserer Patenstadt Gelsenkirchen bittet der Verkehrsverein Gelsenkirchen um vorherige Anmeldung derer, die ein Zimmer in Gelsenkirchen brauchen. Die Zahl der Teilnehmer wächst von Jahr zu Jahr, der Unterbringungsraum in unserer Patenstadt ist beschränkt. Dennoch möchte die Stadt dafür sorgen, daß jeder seinen Wünschen entsprechend untergebracht wird. Bitte meldet Euch also an, und zwar nicht bei mir, sondern beim Verkehrsverein Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer, Rathaus. Gebt dabei an, ob Ihr mit der Bahn oder dem Auto nach Gelsenkirchen kommt, für wie viele Personen Quartier Ihr braucht, ob Einzel- oder Mehrbettzimmer, ob mit Bad oder ohne. Eure Wünsche werden um so zufriedenstellender berücksichtigt, je früher Ihr Euch meldet. In unserer Patenstadt werden nämlich nicht die Letzten die Ersten sein!

Aufmerksam machen möchte ich noch auf die Möglichkeit zur Bestellung des Bildbandes Allenstein. Er ist so gut wie fertiggestellt, wird jedoch erst am 15. August versandt, und zwar wegen der Ferien. Damit man Euch während des Urlaubs nicht per Nachnahme die letzten Groschen aus dem Portemonnaie puhlt! Habt also Verständnis dafür!

Bestellen könnt Ihr ferner das Allensteiner Wappen in Holz geschnitzt und in echten heraldischen Farben ausgemalt zum Preise von 59 DM oder holzfarben für 49 DM. Dazu ein Aufsetzschildchen Allenstein für 4 DM.

Den Bildband und das Wappen bestellt aber bitte nicht beim Verkehrsverein, sondern entweder bei mir oder bei unserer Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Euer
Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Männer-Turnverein Schippenbeil

Anläßlich des Bartensteiner Hauptkreistreffens in Nienburg am 23./24. Juni folgten meinem Aufruf zahlreiche Turnerinnen und Turner des Männer-Turnvereins Schippenbeil. Von Berlin, Schleswig-Holstein, dem Rheinland und der näheren und weiteren Umgebung des Patenkreises waren sie gekommen. Besonders die Jahrgänge 1901 bis 1912 waren überraschend gut vertreten.

Es gab für viele ein erstes Wiedersehen nach langen Jahren. Bei angeregten Gesprächen und Erinnerungsaustausch vergingen die Stunden viel zu schnell. Wenn auch heute kaum mehr ein Mitglied aktiv tätig ist, so merkte man doch, daß der alte Turnergeist noch lebt. Fröhlich wurde Abschied genommen in der Hoffnung, daß im nächsten Jahre zum Haupttreffen ein noch größerer Kreis von ehemaligen Turnern zusammenkommen möge.

Eine Bitte möchte ich an alle diejenigen richten, die noch ein Bild von früher besitzen. Bitte stellen Sie mir dieses für eine Reproduktion zur Verfügung! Es wird so schnell wie möglich zurückgesandt.

Ferner bitte ich nochmals ehemalige aktive Mitglieder, auch wenn sie nur kurze Zeit Mitglied waren, sich bei mir zu melden.

Gertrud Schulz
52 Siegburg (Siegkreis, Chemifaserallee 24

Braunsberg

Bei der Versendung der Einladungen zum diesjährigen Jahreshaupttreffen in Verbindung mit der Feier des 650jährigen Stadtjubiläums der Städte Mehlsack und Wormditt wurde leider wieder festgestellt, daß die Anschriften, die sich in der Kartei befinden, zum Teil unrichtig sind. Etliche Einladungen kamen zurück mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen", so daß sie nicht nachgesandt werden können.

Daher bitte ich alle Kreisangehörigen, zu überprüfen, ob ihre der Kartei mitgeteilte Anschrift noch zutreffend ist oder nicht. Falls sie nicht zutreffend ist, bitte ich die Kreisangehörigen, ihre jetzige genaue Anschrift an die Karteiführung der Kreisgemeinschaft Braunsberg, 44 Münster (Westf), Stadtverwaltung, umgehend mitzuteilen.

Das Jahreshaupttreffen findet, wie bereits bekanntgegeben, am 1. und 2. September in der Patenstadt Münster statt. Das Programm wird nochmals im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Elchniederung

Am 5. August hoffen wir, alle Landsleute aus Niedersachsen, Nordhessen und Westfalen in Hannover zu treffen! Der Wülfeler Biergarten (Hildesheimer Straße 380) ist ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahn 8 oder 16 in Richtung Messegelände zu erreichen.

Am 12. August treffen wir uns mit den Landsleuten aus dem Raume Holstein—Lüneburg—Hamburg—Bremen in Lübeck-Israelsdorf im Gesellschaftshaus Muuß. Die Festrede hält Landsmann Erwin Rogalski vom Heimatpolitischen Referat der Bundesgeschäftsführung. Unser 1. Sprecher Dr. Gille ist leider am Erscheinen verhindert, da er in Bonn wichtige Aufgaben im Rahmen der Heimatpolitik wahrnehmen muß. Das Lokal ist zu erreichen mit dem Bus in Richtung Travemünde bis Lübeck-Israelsdorf, von dort ein kurzer Fußweg durch den Wald. Nach der Feierstunde geselliges Beisammensein mit musikalischen Darbietungen und Tanz, zu dem wir unsere Jugend ganz besonders einladen.

Am 2. September findet ein weiteres gemeinsames Treffen mit den Landsleuten aus Tilsit in den Zoogaststätten in Wuppertal statt. Wir hoffen, auch dort alle Landsleute aus dem Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen begrüßen zu können. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf), wird dort zu uns sprechen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Insterburg Stadt und Land

Kommt zu unserem Herbsttreffen nach Hamburg!

Alle Insterburger aus Stadt und Land werden herzlich eingeladen, unser Herbsttreffen am 2. September in Hamburg zu besuchen. Das Treffen findet in der Mensa der Hamburger Universität statt. Sie ist vom Hamburger Dammtorbahnhof in fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Vom Dammtorbahnhof geht man etwa 200 Meter weit in die Rothenbaumchaussee hinein, an der Universität vorbei und dann links in die Schlüterstraße. Der Eingang zur Mensa befindet sich Schlüterstraße 7a. Saalöffnung: 8.30 Uhr.

Wegen der Semesterferien kann der Pächter der Mensa Mittagessen nur auf Vorbestellung zur Verfügung stellen. Es wird daher gebeten, Bestellungen auf Mittagessen bitte sofort an Franz Bieleit in Hamburg 26, Griesstraße 35, zu richten.

Johannisburg

Unser Treffen in Hannover findet am 12. August in den altbekannten Gaststätten Kurhaus Limmerbrunnen statt. Ab Hauptbahnhof mit der Linie 3 in Richtung Limmer, bis zur Endstation zu erreichen, anschließend etwa fünf Minuten Fußmarsch.

Tagesfolge: Beginn pünktlich 12 Uhr. Heimatgedicht, vorgetragen von einem Schulkind, gemeinsames Lied „Wild flutet der See", Begrüßung: Hauptlehrer Czibulinski, Flötenspiel (Schulkinder), Totenehrung (Landsmann Czibulinski), Festrede: Landsmann Jost, Vorstandsmitglied der Landesgruppe Niedersachsen, Deutschlandlied, Ansprache und Jahresbericht: Kreisvertreter Kautz. Heimatliche Lebensfreude (Frau Christa Krüger), humorvolle Gedichte und Spiele aus der Heimat.

Ab 15 Uhr Musik.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen (Tel. Hannover 64 04 84)

Königsberg-Stadt

Hotelier Wilhelm Wilkening †

Am 21. Juli verunglückte der Hotelier Wilhelm Wilkening im Alter von 66 Jahren auf der Bundesstraße 209 bei Harber (Landkreis Soltau) tödlich. Auf einer Besuchsreise zu Verwandten fuhr sein Personenwagen gegen einen aus Bispingen kommenden Güterzug, obgleich die Blinkanlage des unbeschrankten Bahnübergangs einwandfrei funktionierte. Die Lokomotive schleifte den Kraftwagen noch etwa 10 Meter weit mit. Ein Arzt, der zufällig sofort an der Unfallstelle war, konnte nur noch den Tod des Verunglückten feststellen.

Wilhelm Wilkening wurde in Liekwegen in der Grafschaft Schaumburg geboren. Nach seinen Wanderjahren kam er nach Ostpreußen. Als Soldat beim 1. Masurischen Infanterie-Regiment 146 Allenstein wurde er im Osten schwer verwundet. Einige Stationen seines Berufsweges seien hier genannt: Wilkening wurde Oberkellner in Kükens Weinstuben, er war im Miramar in Königsberg, im Tilsiter Reichshof, dann wieder in Königsberg im Continental (1925) im Centralhotel, in jedem Sommer aber ab 1924 ging er zur Saison in Gutzeits Bellevue- und Strandhotel nach Cranz.

Im Herbst 1929 wechselte er in das am Cranzer Corso gegenübergelegene Hotel „Schloß am Meer" über, für das ihn der Deutsche Beamten-Wirtschaftsbund als Geschäftsführenden Direktor verpflichtete, und das er 1934 pachtete. 1936 gab er die Pachtung auf und übernahm in Königsberg das modern ausgestattete Continental-Hotel. Als das Ostseebad Cranz im Jahre 1938 seine moderne Ostbadgaststätte gebaut hatte, stand hierfür nie ein anderer Inhaber zur Debatte als der erprobte Gastronom Wilhelm Wilkening mit seiner reichen Erfahrung in Königsberg und in Cranz. Weitgehend entstand der Bau nach seinen Wünschen. Die Stammgäste erinnern sich gewiß der guten Seele dieser Häuser, an Frau Margarete Wilkening, geb. Klein, deren Eltern im Königsberger „Kettenbrunnen" eine Gastronomie betrieben. Sie lebt nun in Uelzen bei ihrer Tochter.

Im September 1944 wurde das Continental-Hotel durch Bomben zerstört. Wilkening geriet bei Kriegsende in die Gewalt der Sowjets — krank kam er zu seiner Familie nach Westdeutschland. Im April 1946 nahm das Ehepaar Wilkening im Ratskeller in Lauenstein (Weserbergland) wieder seinen Dienst am Gast auf, und seit 1951 leiteten sie als Teilhaber und Pächter das Hotel Stadt Hamburg in Uelzen, dieses Haus der Vergessenheit entreißend und es neuer Blüte zuführend. Als sich Wilkening nach fleißiger, strebsamer Tätigkeit soeben zur Ruhe gesetzt hatte, ereilte ihn der Tod.

In Ostpreußen gehörte der Verstorbene zu den führenden Persönlichkeiten im Landesverband des Hotel- und Gaststättenverbandes, und in der örtlichen Fremdenverkehrswirtschaft in Königsberg und Cranz galt sein Wort viel. Insbesondere lag ihm die Nachwuchsausbildung am Herzen, und seinen Angestellten war er in seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn stets ein verständnisvoller Chef.

Die Kreisgruppe Uelzen beklagt das Ableben ihres Ehrenvorsitzenden, der Verkehrsverein Uelzen dankt für die bereitwillige Mitarbeit dieses Mannes mit reichem Fachwissen und die Werbegemeinschaft Lüneburger Heide zählt ihn zu ihren Mitbegründern. Am mit unzähligen Kränzen geschmückten Grabe Wilhelm Wilkenings standen mit der Familie und den Angehörigen aus dem Westen und dem Otsen unseres Vaterlandes alte und neue Freunde.

Siegfried Orlopp 70 Jahre

Am 28. Juli vollendete der Königsberger Siegfried Orlopp — Sohn des 1927 verstorbenen, im öffentlichen Leben in Stadt und Reich weitbekannten und um das Gemeinwohl hochverdienten Königsberger Handelsherrn Othmar Orlopp, Begründer der noch heute blühenden großen Dachorganisation „Reichsverband des Deutschen Nahrungsmittel-Großhandels" — in Hamburg-Nienstedten, Ohnhorststraße 7, sein 70. Lebensjahr.

Siegfried Orlopp bestand das humanistische Abitur 1910 als Jüngster seines Jahrganges, womit er den in Königsberg dafür obligaten Roten Zylinder erhielt. Nach kaufmännischer Lehre und Universitätsstudium von Rechts- und Staatswissenschaft machte er als Pionier-Kriegsfreiwilliger und bald als Reserveoffizier den Ersten Weltkrieg unter Verleihung von EK I und II mit. Als Inhaber seiner Importfirma Müller & Guthzeit war Orlopp in Königsberg in verschiedenen Verbänden sowie im Aufsichtsrat und Beirat Königsberger Unternehmen tätig. Das musische und kulturelle Leben unserer Vaterstadt sah ihn als Schatzmeister im Bund für Neue Tonkunst, in der Altertumsgesellschaft Prussia, für die Königsberger Sinfoniekonzerte sowie in der sozialen Fürsorge als Vorstand im Armen-Unterstützungsverein, in der Kinderlandverschickung (Verein für Ferienkolonien) und für kaufmännische Erholungsheime, in allem ehrenamtlich beschäftigt. Im Sport war er als Herausgeber und Begründer der Clubzeitschriften von Segelclub Baltic und Akademischer Tennisclub bestrebt, neben Berichten über Aktuelles und Tagesfragen, in Bild und Schrift allgemein Interessierendes über beide Sportarten zu vermitteln.

In den Zweiten Weltkrieg ging Orlopp als Hauptmann d. R., wurde im Polenfeldzug, in Frankreich und Norwegen Kommandeur verschiedener Einheiten, dann für die Fischwirtschaft, später für die Getreidewirtschaft in Königsberg uk. gestellt. Nach der Vertreibung konnte er mit seiner Firma Müller & Guthzeit noch in Hamburg Fuß fassen und in kleinem Rahmen ihr 100jähriges Bestehen sowie seine 50jährige kaufmännische Tätigkeit vollenden. Auch seine frühere Prokuristin Fräulein Anna Moser, jetzt in Bochum lebend, kann dabei auf eine seinerzeitige 50jährige Mitarbeit im Hause Orlopp zurückblicken.

Hellmuth Bieske
Konsul und erster Stadtvertreter

Gemeinschaftsfahrt München—Duisburg

Die Gruppe München-West plant eine Gesellschaftsfahrt mit der Bahn zum Treffen am 15./16. September in Duisburg. Abfahrt des Zuges am Freitag (14. September), 6.45 Uhr; Ankunft Duisburg 15.07 Uhr. Zusteige- und Anreisemöglichkeiten sind in Augsburg, Günzburg und Ulm gegeben. Der Fahrpreis ab München beträgt einschließlich aller Zuschläge 57 DM. Anmeldungen spätestens bis 19. August bei Landsmann Lothar Polixa, Zweibrückenstraße 7/II (München 22). Quartierbestellung muß von den Teilnehmern selbst erfolgen.

Stadtverwaltung und städtische Betriebe

Die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Stadtverwaltung Königsberg und der städt. Betriebe treffen sich während des Königsberger Treffens in Duisburg am 16. September in der Altdeutschen Gaststätte, Mülheimer Straße 65. Das Lokal liegt in der Nähe des Ostausgangs des Hauptbahnhofes auf dem Wege zum Veranstaltungsort Lotharplatz.

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen

Programm für unser Treffen in Duisburg am 15./16. September: Sonnabend (15. September), 20 Uhr, Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule (Landgerichtsstraße 17); Sonntag (16. September), 11 Uhr, Feierstunde in der Aula der Patenschule oder Königsberger Feierstunde auf dem Lotharplatz. Anschließend Mittag und Zusammensein im Kasino (Kasinostraße 13/15). Um zahlreiches Erscheinen bittet Oberschullehrerin Hildegard Schmidt in 477 Soest, Thomästraße 25a (Tel. 35 86).

Löbenichtsches Realgymnasium

Im Zusammenhang mit dem Königsberger Treffen ist geplant:

Freitag, den 14. September 1962, 20 Uhr: Gesellige Zusammenkunft im Akazienhof, Duisburg, Düsseldorfer Straße 270.

Sonnabend, den 15. September, 11.30 Uhr: Feierstunde in der Aula des Steinbart-Gymnasiums, Realschulstraße. Die Festansprache wird der Löbenichter und Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen Erich Grimoni halten. Die Begrüßung erfolgt durch den Direktor des Steinbart-Gymnasiums, Gosslaar. Die Feierstunde wird durch Schulchor und Schulorchester musikalisch umrahmt. — 15.30 Uhr Hauptversammlung der Löbenichter im Lehrerzimmer des Steinbart-Gymnasiums.

Sonntag, den 16. September: Teilnahme an der Großkundgebung.

Für die Löbenichter sind Freiquartiere von gastlichen Familien der „Steinbarter" zur Verfügung gestellt worden. Wer ein solches Freiquartier wünscht, wird gebeten, sich rechtzeitig an das Steinbart-Gymnasium zu wenden. — Erschienen sind der 41. und 42. Rundbrief. Auskünfte erteilt:

Dr. Kurt Schubert, Hamburg 13
Mittelweg 151, Telefon 44 47 76

Lyck

Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen 4./5. August

Quartieranmeldung: Verkehrsamt der Stadt Hagen (Westf) mit Angabe, ob Hotel, billige Unterkunft oder Privatquartier erwünscht. Quartierbüro: Im Kiosk vor dem Eingang zum Hauptbahnhof.

Samstag, den 4. August: 14 Uhr: Kreistag (öffentlich) bei „Eicker am Markt". Tagesordnung: Protokoll 1961, Jahresbericht des Kreisvertreters, Kassenbericht und Voranschlag 1963, Satzungen — gerichtliche Eintragung der Kreisgemeinschaft im Vereinsregister Hagen (§ 9) und § 10, Anträge, Entschließungen. 16 Uhr: Treffen der Lehrer und ihrer Angehörigen im Lokal „Hansa", Frankfurter Straße (ganz nahe am Zelt). 16 Uhr: Treffen des Männer-Turn-Vereins Lyck auf dem Sportplatz Allg. Hagener Turn- und Spielverein Fahrenbecke 28. 20 Uhr: Heimatabend im Zelt auf der Springe (Markt). Mitwirkende: Ostdeutscher Heimatchor, Volkskunstgruppe Sauerland, Ruhrtaler Blasorchester und Mitglieder der Gruppe Hagen der Landsm. Ostpreußen.

Sonntag, den 5. August: 10 Uhr: Ev. Gottesdienst in der Johanniskirche am Festplatz „auf der Springe". 11.30 Uhr: Treue-Kundgebung, öffentlich, auf dem Markt vor dem Zelt. Es nehmen daran teil: Allgemeiner Turn- und Spielverein 1860 e. V., Kyffhäuser-Bund, Kreisverband Hagen, Hagener Heimatbund e. V. Es wirken mit: Ostdeutscher Heimatchor und Ruhrtaler Blasorchester. Festrede: Karl von Elern, Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisvertreter Pr.-Eylau. Übergabe der Patenschaftsurkunden des Turn-Vereins, des Kyffhäuserbundes und des Heimatbundes. 14 Uhr: Ortsvertreter-Versammlung bei „Eicker am Markt". Tagesordnung wie Kreistag. Wahl des Kreisältesten. 14 Uhr: Jugendtreffen. 16 Uhr: Gemütliches Beisammensein.

Turck, Oberbürgermeister

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Am Brauhaus 1

Ortelsburg

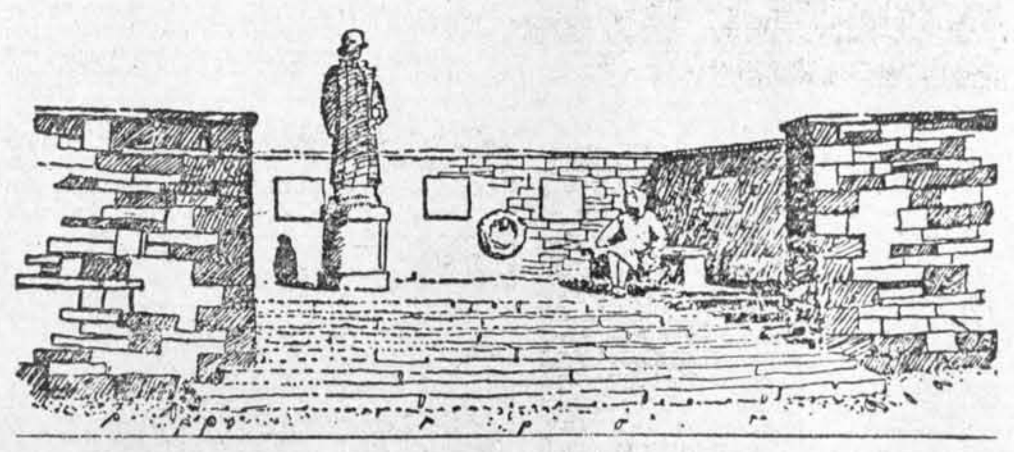
Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule

Liebe Schulkameraden, wir haben uns dahin entschieden, daß unsere Hauptversammlung in Zukunft nur jedes zweite Jahr angesetzt werden soll. Sie fällt also in diesem Jahre aus. Die Gruppe Hannover wird selbstverständlich dem Ortelsburger Kreistreffen am 25./26. August in Hannover beiwohnen und auch für den 25. August von 19 Uhr an einen Tisch im großen Restaurationsraum in den Casino-Gaststätten reservieren lassen. Dort ist also unser Treffpunkt. Alles Nähere bitten wir aus dem Rundbrief zu ersehen, der Anfang August herausgehen wird.

Es kommen immer noch Briefe zurück, weil die Anschrift nicht stimmt. Es handelt sich um folgende Kameraden: Ulrich Gorontzi, Holzminden, Ackerstraße 8; Burghardt Heinrich, Schiltach (Schwarzwald); Hans-Ulrich Kerner, Hildesheim, Stüvestraße Nr. 20; Carl Gezek, Kiel, Knooper Weg 26; Karl-Ludwig Haedge, Buxtehude, Meisenweg 3; Horst Haedge, Frankfurt (Main), Hügelstraße 33; Horst Bernstein, Hamburg-Bergedorf, Chrysanderstraße Nr. 134; Dr. Walter Olk, Remscheid, Städt. Krankenhaus; Wolfgang Meyhöfer, Bottrop, Am Lampefeld 49; Dr. Hans Wermter, Essen-Stadtwald, Frankenstraße 261; Friedrich Litteck, Solingen-Remscheid, Grabbestraße 15; Helmut Kampowski, Hünfeld (Hessen), Hersfelder Straße 2; Gotthard Tetzlaff, Frankfurt (Main), Bleichstraße 34; Siegfried Baginski, Berlin-Charlottenburg, Oswald Woyda, Mailand; Alfred Kulemann, Gelsenkirchen-Bismarck, Adelheidstraße 5; Johannes Koßmann, Basel, Auberg 15; Joachim Koßmann, Krefeld, Mariannenstraße 112; Reinhard Koßmann, Krefeld, Mariannenstraße 112; Arno Kanert, Holzminden, Bodenstraße 2; Max Horn, Zorge, Kirchbergstraße 7; Reinhard Glaubitz; Bruno Fuge, Itzehoe, Zur Leer; Günther Albrecht, Hamburg-Fu., Heschradstraße 91; Paul Behrend, Stuttgart-Weil; Gerhard Borsien, Bad Godesberg; Ulrich Braun, Berlin-Lichterfelde-West; Werner Denda, Berlin-Charlottenburg; Hans Ewert, Remlingen, Kr.

Fortsetzung Seite 14

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



In der weiten Anlage des Göttinger Rosengartens steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten, eingelaßt von einer hohen Sandsteinmauer mit den Namentafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände. Es ist das Ehrenmal für unsere ostpreußischen Gefallenen.

Zum zehntenmal seit der Vertreibung wird am 2. September dieses Ehrenmal Mittelpunkt einer Gedenkstunde sein (Beginn um 11 Uhr).

Die Landsleute in Göttingen werden, wie in jedem Jahr, vor dem Ehrenmal zwei große Teppiche aus Blumensträußen niederlegen, von denen jeder auf weißer Seidenschleife den Namen eines ostpreußischen Gefallenen trägt. Um diese Arbeit bis zum Tage der Gedenkstunde bewältigen zu können, bittet die Kreisgruppe Göttingen alle Landsleute, die einen solchen Blumenstrauß mit Namensschleife bestellen wollen, das möglichst bald zu tun. Am einfachsten ist die Überweisung von 1,20 DM auf einer Zahlkarte. Es wird gebeten, auf der Rückseite dieser Zahlkarte gut leserlich, am besten in Druckbuchstaben, Vor- und Zunamen der Toten zu vermerken. Bestellungen werden erbeten an die Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Keplerstraße 26 (Postscheckkonto Hannover 878 18).

Mit jedem Jahr wächst die Zahl der Landsleute, die weite Reisen nicht scheuen, um an dieser einzigartigen Ehrung unserer Toten teilzunehmen. Alle auswärtigen Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Königsberg im Biedermeier

Unter Biedermeier verstehen wir die Zeit vom Wiener Kongreß bis zum sogenannten Vormärz, der politischen Erregung, die der Revolution von 1848 voranging, also etwa zwei Jahrzehnte politischer Windstille nach den Stürmen der Französischen Revolution und des napoleonischen Empire. Auch in dieser Zeit wuchsen neue Kräfte heran, der Liberalismus und die Industrie, aber sie bestimmten noch nicht die Oberfläche des Gesechehens. Hier herrschten die Bürger im Bratenrock und mit dem Zylinder und ihre Frauen in der Krinoline und mit dem Schutenhut. Die Geselligkeit dieser Epoche war nicht so stark nach außen gewandt wie die heutige.

Die Männer besuchten die Cafés — das bekannteste war das von Siegel in der Französischen Straße —, aber sie tranken dort weniger Punsch, dieses Lieblingsgetränk E. Th. Hoffmanns, als Kaffee und spielten nicht mehr so viel L'Hombre und Domino, auch noch nicht Skat, als vielmehr Billard, und vor allem, sie lasen Zeitungen. Mit Geschäftsfreunden gingen sie in die Weinstuben von Steffens und Wolter, die seit 1809 im Hause der ehemaligen Firma Barckley und Hay in der Kneiphöfischen Langgasse bestand, oder in das Blutgericht im Schloß, das der Weinhändler Richter, der Inhaber der Schindelmeißerschen Handlung, 1827 dort eingerichtet hatte, oder zu C. B. Ehlers. Die Kultur der Stammtische entfaltete sich aber erst nach 1870.

Die Frauen besuchten die Konditoreien, von denen es nach dem Urteil eines bekannten Literaten so viele in Königsberg gab wie Buchhandlungen in Leipzig. Ihre Gründer und Besitzer waren fast alle Schweizer aus dem Engadin, Zappa, Janatzi, Perdotti, Pomatti, Steiner und andere mehr (wie übrigens auch die Gründer der weltbekannten großen Berliner Konditoreien: Kranzler, Josty, Spargnapani usw.). Lagen die Weinstuben in der Unterstadt nicht weit von der Börse, so die Konditoreien außer Pomatti im Wohnviertel um den Schloßteich, von der Französischen Straße über den Schloßplatz und die Junkerstraße bis zum Paradeplatz.

Konzerte im Börsengarten

Wenn die Großkaufleute unter sich sein wollten, so gingen sie in die Börsenhalle, eine Art exklusives Casino. Wie englische Mode, Technik, Sport und Geselligkeit damals vorbildlich waren, so auch das Klubleben. Die Börsenhalle in der Magisterstraße, dort, wo später die Stadtbank erbaut wurde, war seit 1829 der Klub der Kaufmannschaft mit gepflegter Küche, guten Weinen, einigen Billardtischen und über hundert Zeitungen, auch in englischer und französischer Sprache. Für die Familien und die Gäste seiner Mitglieder veranstaltete die Gesellschaft Börsenhalle seit 1830 Konzerte im Jardin de Berlin am Schloßteich, und als sie 1833 diesen Garten kaufte, wurde der Börsengarten an den Konzerttagen zu einem Treffpunkt der sogenannten guten Gesellschaft, lebhafter als die benachbarten Logengärten, die, wie die Logen selbst, meist den Brüdern und ihren Familien vorbehalten waren und sich nur selten Fremden öffneten.

Der Bürger der Biedermeierzeit wanderte nicht, aber er ging gern spazieren, langsam und mit Genuß. Er besuchte die Gartenlokale vor den Toren, etwa Sprechan und die Gaststätten auf den Hufen bis Julchenthal und Neue Bleiche vor dem Steindammer, Maraunen und Böttchershöfchen vor dem Tragheimer, Sprind vor dem Königstor und Aweiden und Schönbusch im Süden der Stadt. Man erfreute sich an den Gartenkonzerten im Saxeschen Theegarten vor dem Königstor und Aweiden und Schön-Garten auf den Hufen. Wer weiter hinausfahren wollte, brauchte dazu nicht mehr selbst Pferde und Wagen besitzen, sondern konnte Mietwagen und Journalieren benutzen, die feste Standplätze und feste Preise hatten. Ein solcher Platz war vor der Janatzischen Konditorei in der Junkerstraße, dort, wo später das Textilhaus Lachmanski erbaut wurde. Man fuhr nach Arnau, Holstein und Wargen, ganz Kühne wohl auch schon nach Cranz, wo 1816 das erste Seebad an dem bisher leeren Samlandstrand eröffnet worden war.

Lesekränzchen bei bescheidenster Bewirtung

Zur innersten Schicht der Biedermeierkultur kommen wir erst dann, wenn wir die Menschen in der Familie und in der Häuslichkeit aufsuchen. Die Zeit der schöngeistig-romantischen Salons, in denen kluge und elegante Frauen die Blüte der Königsberger Geistigkeit um sich versammelten, war vorüber. Man traf sich jetzt in kleinen Zirkeln oder Kränzchen bei Freunden. Man las gemeinsam neuere Literatur, tauschte Gedanken aus und trug wohl auch eigene Gedichte vor, und das bei bescheidenster Bewirtung in den kleiner gewordenen, mit Möbeln im Stile der Zeit sparsam ausgestatteten Wohnungen.

Weil diese Kränzchen ganz in der Sphäre des Privaten blieben, wissen wir wenig von ihnen. Wir müssen Tagebücher und Briefe lesen, soweit sie gedruckt sind, um etwas von ihnen zu erfahren, und was wir auf diese Weise erfahren, ist nur ein Teil von dem, was bestanden hat. Außerdem entziehen sich diese Zirkel auch deshalb der Forschung, weil sie lose Vereinigungen waren ohne Satzungen und Mitgliedschaft. Sicher ist aber, daß sie nicht auf Gelehrte und Literaten beschränkt, sondern in allen Sparten der Gesellschaft üblich waren, auch bei Bankiers und Kommerzienräten, denen man solche Interessen von Berufs wegen weniger zutraut.

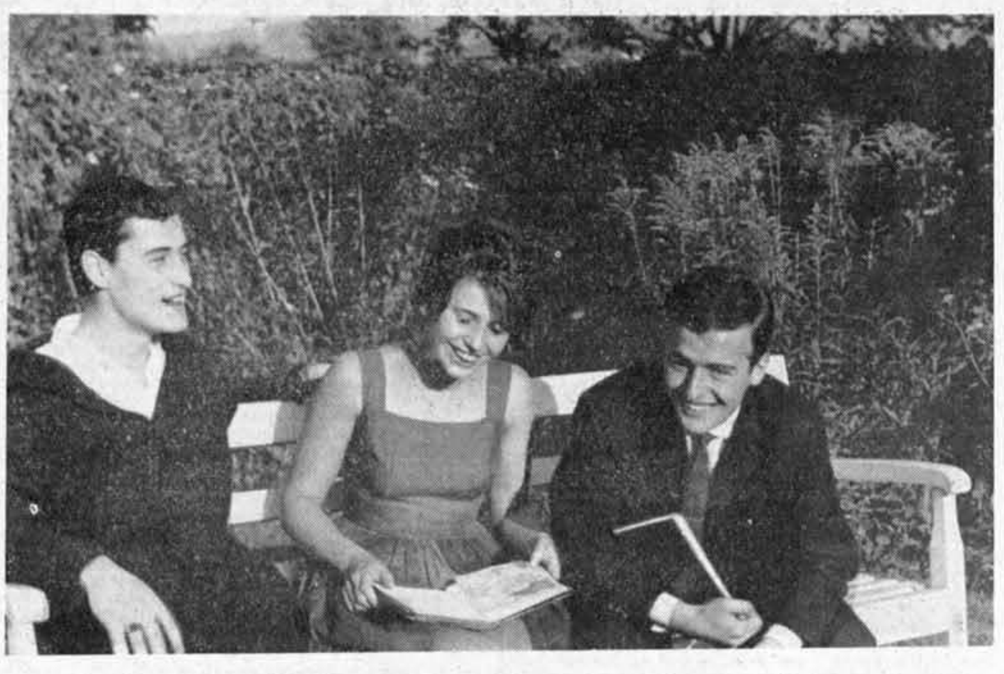
Einem Lesekränzchen gehörte Joseph von Eichendorff an, der von 1824 bis 1831 Regierungsrat beim Oberpräsidenten Theodor von Schön war. Dort traf er mit dem Astronomen Bessel zusammen und mit seinem Kollegen, dem Assessor Schnaase, der später ein berühmter Kunstgelehrter wurde. Bessel hatte ein Kränzchen mit seinen Mitprofessoren, dem Botaniker Meyer, dem Mathematiker Jacobi, dem Zoologen Baer, dem Theologen Sachs und dem Physiker Neumann. In einem anderen trafen sich Sachs, der Germanist Lachmann, der Direktor des Friedrichskollegs Gotthold und der Arzt Motherby, wieder in einem anderen Baer, der Gymnasialdirektor Ellendt, der Schulrat Lucas und einige Geistliche.

Ganz selten nur erfahren wir etwas von der Geselligkeit im Familienkreise. Befreundete und verwandte Familien besuchten sich oft, aber auch wenn man keinen Besuch hatte, verbrachte man den Abend mit Gespräch und Lektüre. Der Kommerzienrat Gustav Schnell, Besitzer einer großen Firma mit weitreichenden Handelsbeziehungen, las seiner Frau Schillers „Geisterseher" vor, E. Th. Hoffmanns „Elixiere des Teufels", den „Wandsbecker Boten" von Mathias Claudius oder den neuesten Roman von Jean Paul, übrigens auch Kapitel aus der Bibel, wie derselbe Mann es nicht versäumte, geistliche Lieder auswendig zu lernen und mit der Familie zu singen.

*

Biedermeier, eine versunkene Zeit, in der mit langem Atem gelebt wurde, bescheiden im äußeren Aufwand, aber reich an innerem Erleben, ohne die Hast des Schaffens, aber mit der Zeit zur Versenkung in die Güte des Geistes.

Dr. Gause



Lehrgang für die Jugend im August

Der nächste Jugendlehrgang der Landsmannschaft Ostpreußen vom 21. bis 28. August steht unter dem Leitwort:

Selbstbestimmung auch für Deutsche

Der Eigenbetrag beträgt für die ganze Woche nur 25,— DM. Die Fahrtkosten werden zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung im OSTHEIM sind frei.

Vorträge und Diskussionen stehen natürlich im Mittelpunkt des Lehrgangs. Daneben ist aber auch für Freizeit gesorgt. Gespräche in kleineren Gruppen, Spaziergänge in die schöne Umgebung (der Kurpark liegt in der Nähe des OSTHEIMES) und Besuche im nahegelegenen Schwimmbad bringen die notwendige Entspannung.

Meldungen erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg Nr. 13, Parkallee 86.

Rund um den Schloßteich

„Beinahe mitten in der Stadt liegt der Schloßteich, der eine ausgezeichnete Zierde von Königsberg ist und, soviel mir bekannt, in keiner anderen Hauptstadt seinesgleichen hat. (Die Alster in Hamburg hatte der Reisende noch nicht gesehen.) Dieses schöne Gewässer ist beinahe eine halbe Stunde lang, und seiner größten Hälfte nach von prächtigen terrassierten Gärten umgeben, die mit Lauben, Bildsäulen, Tempeln und Lusthäusern auf das Mannigfaltigste geschmückt sind, während sich um die kleinere Hälfte ein Halbzirkel schöner Gebäude zieht, hinter denen sich das Schloß und die reformierte Kirche (die Burgkirche) majestätisch erheben.

An diesem Schloßteich liegen zwei öffentliche Gärten, in denen wechselweise einige Tage in der Woche Konzert ist, zu dem sich die schöne Welt zahlreich versammelt. Gewöhnlich geht man um fünf Uhr nachmittags dahin, lustwandelt einige Male im Garten herum, um den Blumenflor der lieblichen Mädchen und Frauen zu mustern, und dann besteigt man einen niedlichen Nachen, in dem man sich auf dem Teich herumfahren läßt. Die Musik nimmt sich auf dem Wasser vortrefflich aus. Die Menge der bunten Fahrzeuge, die auf dem stets ebenen Wasserspiegel herumschwimmen, die reizenden Gärten, längs denen man vorbeifährt, die lange, mit Zuschauern gefüllte Brücke, die prächtigen, hinter den Gärten hervorragenden Gebäude — alles dieses zusammen gewährt einen bezaubernden Anblick. Wirft nun noch, wenn der Abend hereingebrochen ist, der Mond sein Silberlicht auf den Spiegel des Teichs, und ertönt, wie es oft der Fall ist, eine Hörnermusik, die hier ein vielfaches Echo weckt, so übertrifft dieser Genuß alle Beschreibung . . ."

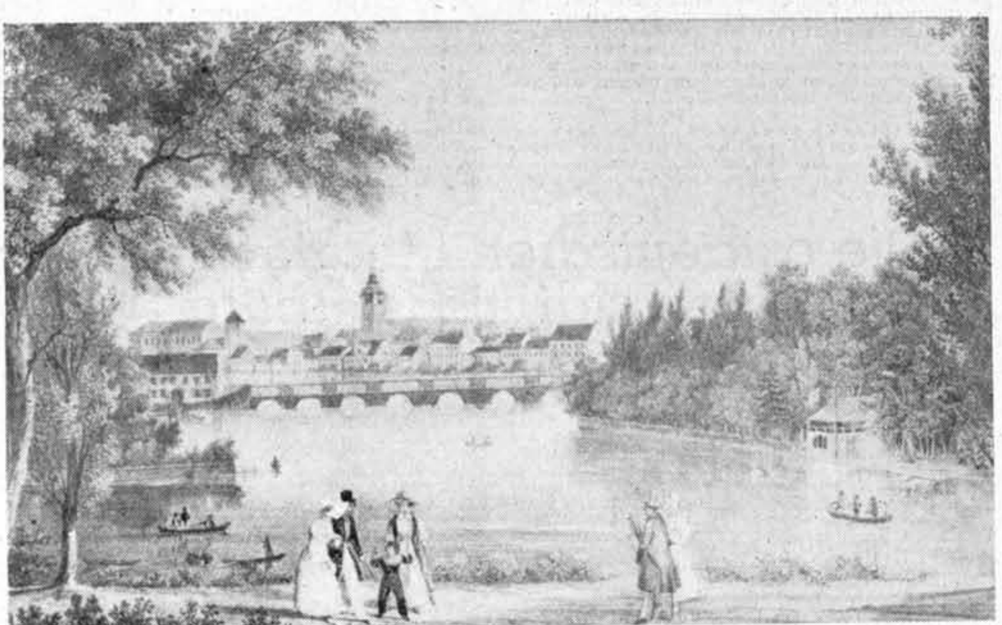
Diese Schilderung des Lebens und Treibens am Schloßteich steht in dem 1817 in Mainz gedruckten Buches von P. Rosenwall, das unter dem recht langatmigen Titel „Bemerkungen eines Russen über Preußen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahre 1814 durch dieses Land unternommenen Reise", dem verehrlichen Lesepublikum präsentiert wurde. Die drei hier wiedergegebenen zeitgenössischen Stiche und Lithographien können als ergänzende Illustrationen des vorher Gesagten gelten.

Die Spaziergänger in Krinoline und Bratenrock genossen den freien Blick auf die Schloßteichbrücke und auf die dahinterliegende Kulisse des Schlosses (oberes Bild).

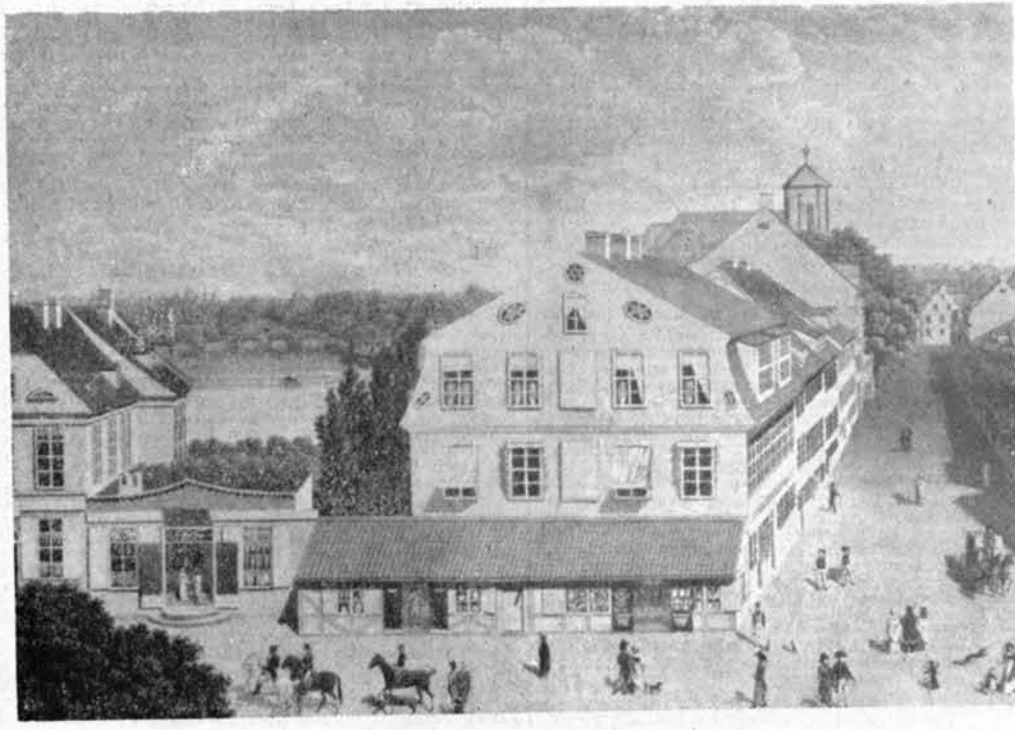
Romantische Lieder und Balladen — deren Texte und Melodien in den ländlichen Spinnstuben noch fortleben sollten — wurden gerne gesungen. Gewiß trägt der junge Herr solche gefühlvollen Verse im Boot mit Gitarrenbegleitung vor. Im Hintergrund ist die Burgkirche sichtbar (unteres Bild links).

Am Münzplatz/Ecke Französische Straße gab es Konditoreien und Geschäftsläden. Gemächlichen Schrittes konnte man noch über das Kopfsteinpflaster gehen und hatte dabei Muße, die edlen Pferde der Reitergruppe zu bewundern — oder auch den propperen Mademoisellen nachzuschauen. Die Mode schrieb weiße Kleider im Sommer vor, zu denen die bunten Bänder für kokette Häubchen und halbrund gebogene Schutenhüte hübsch wirkten. Wehte ein frischer Wind oder versteckte sich die Sonne hinter griesgrämigen Wolken, so legten die Damen ein großes Umschlagtuch um ihre Schultern; Mäntel hatten sie noch nicht (unteres Bild rechts).

s-h







Schluß von Seite 12

Wolfenbüttel; Horst Trempenau, Rastatt (Baden), Bismarckstraße 1; Erich Rogowski, Freiburg, Goethestraße 58; Hans-Werner Siegel, Kaiserslautern, Kennelstraße 11; Heinz Rautenberg, Wesseling, Hauptstraße 243; Günther Siegert, Ahrenbök (Holstein), Friststraße 165; Kurt Rasch, Baden-Baden, Mozartstraße 1.

Durch die falschen Anschriften entstehen der Vereinigung unnötige Portokosten, die vermieden werden können, wenn jeder die Änderung regelmäßig mitteilt. Wir bitten, hierauf in Zukunft zu achten. — Bekanntlich haben wir für unser Gedenkbuch auch ein namentliches Verzeichnis der Lehrer und Schüler vorgesehen. Soweit Schulkameraden bei uns noch nicht gemeldet sind, bitten wir, dies nachzuholen (Meldungen an Schriftführer Reinhold Baumann, Hannover, Berliner Allee 52).

Sodann haben wir noch eine Bitte an unsere Ortelsburger Landsleute. Das Gedenkbuch soll an hervorragender Stelle auch die Ehrentafel unserer gefallenen Schulkameraden bringen. Auf unsere Bitte sind bisher nur wenige Zuschriften eingegangen. Wir möchten doch sehr darum bitten, uns hier zu unterstützen und die Namen bald anzugeben, damit das Verzeichnis möglichst vollständig wird.

W. Pszolla

Osterode

Kreistreffen in Herne

Die Fahnen der ostpreußischen Landsmannschaft und der Städte unseres Heimatkreises schmückten eindrucksvoll den Saal des Kolpinghauses, als dort am 15. Juli das 11. Heimattreffen der Osteroder mit einem festlichen Akt eröffnet wurde. Wer geglaubt hatte, daß es nach den bisherigen Veranstaltungen in Herne mit ihren großen Besucherzahlen keine Steigerung mehr geben könnte, irrte gewaltig. Das diesjährige Treffen stellte alles bisher Dagewesene in den Schatten. Selbst der große Saal des Kolpinghauses und seine Nebenräume erwiesen sich als viel zu klein. Die Hochstimmung so vieler Landsleute ließ sich auch durch den Dauerregen nicht dämpfen. Der Kreisbeauftragte für den nordrhein-westfälischen Raum, Erich Schwesig, sprach die Willkommensworte und dankte der Stadt Herne, vertreten durch Bürgermeister Nowak und Stadtkämmerer Kleine, für die auch diesmal gewährte Unterstützung.

Nach der Totenehrung gab der Kreisvertreter einen Bericht von den zur Zeit im Kreise Osterode herrschenden Zuständen. Nach vielfach zugegangenen Nachrichten und Auskünften durch die Aussiedler hat sich die wirtschaftliche Lage in den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten zwar gebessert, von einem planmäßigen Aufbau ist jedoch noch immer keine Rede. Die Wirtschaftsbesserung beruht vornehmlich auf der amerikanischen Unterstützung von jährlich 2 Mill. Tonnen Brotgetreide. Es ist dies die gleiche Menge, die einst aus den Ostgebieten Mittel- und Westdeutschland zur Verfügung gestellt wurde. Solange die Ostblockstaaten sich so aggressiv zeigten wie bisher, erscheine jede Wirtschaftshilfe unangebracht und diene nur zur Stärkung des Kommunismus, so stellte der Kreisvertreter unter Zustimmung aller Landsleute fest. Er dankte in herzlichen Worten der Stadt Herne, die derartige Heimattreffen ermögliche, und sagte Dankesworte allen Mitwirkenden

und Veranstaltern, insbesondere Landsmann Schwesig und seinen getreuen Mithelfern Rektor Weidmann und Frl. Gerber. Bürgermeister Nowak überbrachte die Grüße der Stadt und gab unter anderem seiner Freude Ausdruck, daß so viele jugendliche Teilnehmer zu verzeichnen waren. In der Festansprache nahm der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni, scharf zu den Forderungen aus Regierungskreisen Stellung, Maß zu halten in einer wirklich nationalen Einstellung. Diese Verantwortlichen seien es nach dem Kriege gewesen, die dem Deutschen das Volksbewußtsein ausgeredet hätten. Mit Nachdruck hob Grimoni hervor, daß es für die Vertriebenen keine Verjährung gäbe, sie würden nicht ruhen, ihr Recht zu fordern. Immer wieder auflebender Beifall belohnte die Worte des Redners.

Den Festakt umrahmten flotte Märsche der Feuerwehrkapelle und Darbietungen des ostpreußischen Chors. Durch Tänze, Lieder und Gedichte erfreute die ostdeutsche Kindergruppe der Vertriebenen alle Anwesenden in ihren so kleidsamen Trachten. Am Nachmittag hielt Landsmann Franz Weiss (Frögenau) jetzt Lippstadt, den Gemeindebeauftragten und früheren Bauern einen vielbeachteten Vortrag über Fragen der Siedlung und der Altersversorgung. Bei Unterhaltung und Tanz weilten die Osteroder noch viele Stunden im Kolpinghaus und freuten sich auf das Wiedersehen im nächsten Jahr.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Kreistreffen in Hannover

Das Kreistreffen für die Landsleute im norddeutschen Raum findet am Sonntag, dem 14. Oktober, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt. Alles Nähere wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Gemeindevertreter

Gemeindevertreter für Korschen jetzt: Hermann Reichwald in Düsseldorf, Hildebrandstraße 22a. Wer stellt sich als Gemeindevertreter für Heiligelinde zur Verfügung? Nachricht an die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel.

Gesucht werden: Aus Gr.-Altendorf: Pede, Martha. Aus Babziens: Donner, Gottfried, Korsch, Marie, Murawski, Friedrich, Schmidtke, Rudolf, Tolks, Gustav. Aus Tolksdorf: Schröder, Hildegard.

Nachricht über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel. Da die Geschäftsstelle in Wesel vom 6. bis 20. August nicht besetzt ist, wird gebeten, Anfragen erst nach dem 20. August an die Geschäftsstelle zu richten.

Ich möchte auch an dieser Stelle allen Besuchern des Weseler Treffens besonders danken! Durch die große Beteiligung haben wir unserem Patenkreis Rees und der Stadt Wesel Dank gesagt für ihre großen, mühevollen Vorbereitungen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp, Holstein

Sensburg

Gesucht wird Hedwig Thielmann, geb. Serowy, aus Sixdroi. Ferner Otto Rogalla, geb. etwa 1919, aus Prußhöfen, und seine Mutter. Letztere soll 1957 ins Bundesgebiet gekommen sein.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Wehlau

Unser Wiedersehenstreffen am 19. August in Syke

Liebe Landsleute! Im Anschluß an die vorausgegangene erste Notiz im Ostpreußenblatt (14. Juli, Folge 28, Seite 14) mache ich Sie nun mit den wichtigsten Zeitfolgepunkten während unseres Zusammenseins in Syke vertraut.

Ab 9 Uhr Eintreffen im Schützenhaus, 10 Uhr Gottesdienst in den Kirchen beider Konfessionen, 11.30 Uhr (Schützenhaus) Begrüßung, Totenehrung, Treuekundgebung. Das Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Studienrat Opitz (Königsberg—Gießen), spricht zu uns. Dann Mittagspause, gemütliches Beisammensein.

Die Ihnen, liebe Landsleute, gegenüber schon bei der ersten Verlautbarung ausgesprochene Bitte, recht viel Jugend mitzubringen, erlaube ich mir zu wiederholen; sie wird sich ja verwirklichen lassen! Und was das von uns erwünschte gute Wetter anbetrifft, so wollen wir allesamt hoffen, daß der „Wettermacher" uns hold sein möge.

Und nun allseits eine recht gute Reise, recht viel Vorfreude (bekanntlich immer die schönste!) bis zum frohen Wiedersehen.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

11. August, 18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen. Lokal: Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 68 (U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 60, 66, 73, 74, Busse 4, 16, 48, 65).

12. August, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).
16 Uhr, **Heimatkreise Gumbinnen/Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen mit Kinderfest. Lokal: Parkrestaurant Südende, Südende, Steglitzer Damm 95.

18. August, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen mit Kinderbelustigungen. Lokal: Vereinshaus Heumann, N 65, Nordufer 15 (U-Bahn, Amrumer Straße, Bus 16).

26. August, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).
8.30 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Dampferfahrt von der Hansabrücke (Reederei Schmolke & Sohn). Abfahrt 8.30 Uhr (U-Bahn Hansaplatz, Busse 16, 24, 25, 70, 72, 1, Straßenbahnen 2, 3 und 44).
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel, Pfarrer Buhre.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 7. August, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Reger Besuch wird erwartet. Gäste herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Nord. Nächster Heimatabend am 18. August, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) in Beckedorf.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Lübeck. Freitag, den 24. August, Gemeinschaftsfahrt zur Besichtigung des Kraftwerkes in Rendsburg sowie des neu erbauten Tunnels. Abfahrt 7 Uhr vom Haus deutscher Osten. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 6 DM. Teilnehmer wollen sich möglichst bald, spätestens jedoch bis 15. August, auf der Geschäftsstelle der Landsmannschaft, Lübeck, Hüxtertorallee 2, melden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Treffen der Frauengruppe am 8. August, 15.30 Uhr, im Parkhaus Herrenhausen mit Kaffee und Kuchen. Anschließend Spaziergang durch die Herrenhäuser Gärten. — Am 2. September Busfahrt nach Göttingen zu der Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal für die Gefallenen beider Weltkriege. Anläßlich dieses Tages führen die Kreisgemeinschaften Gumbinnen, Schloßberg und Lyck in Göttingen ein Kreistreffen durch. Abfahrt: 7.30 Uhr ab Landgericht (Am Justizgebäude), Rückkehr gegen 21 Uhr, Fahrpreis 10 DM. Vorverkauf: Konditorei Schwarz (Schmiedestraße), Albertus-Drogerie (Altenbekener Damm 23), Lebensmittelgeschäft Schemionek (Ferd.-Wallbrecht-Straße 21).

Salzgitter-Lebenstedt. Treffen der Frauengruppe am 8. August um 15 Uhr in der Bahnhofsgaststätte. — Am Sonntag, 19. August, Omnibusausflug nach Hannoversch Münden, Fahrpreis 5 DM. Meldungen bei den Abschnittsbetreuern erbeten. Kostenpunkt eines Erbseneintopfessens mit Einlage in Han. Münden zwischen 1,50 DM und 1,80 DM. Auf der Hinfahrt wird vormittags eine längere Rast gemacht. Ein gemeinsames Nachmittagstreffen mit den Landsleuten in Han. Münden ist vorgesehen. Bitte Abfahrtzeiten beachten. — Die Ostpreußenstube im Museum Salzgitter-Salder ist vom Vorsitzenden Gerhard Staff inzwischen fertig eingerichtet worden. Das Museum wird im Herbst eröffnet werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Dortmund. Am 26. Oktober, 20 Uhr, Theaterabend im Uhlandshof (Uhlandstraße 142), mit Vorführung „Der Strom" von Max Halbe. Anschließend Tanz.

Wattenscheid. Am Sonnabend, dem 11. August, im Saale Floren, Voedestraße 84, Farblichtbildvortrag: „Zwei Fahrten durch die Heimat — vor dem Kriege und im Jahre 1961." Anschließend gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung.

Mönchengladbach. Am 11. August, 20 Uhr, Gedenkstunde für den 13. August 1961 im Kolpinghaus mit Tonfilmvorführung. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Kurt Kenzler, Frankenthal, Ganghoferstraße 15. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Altenkirchen. Die Kreisgruppe veranstaltete am 22. Juli in Betzdorf (Sieg) ihr erstes Ostpreußentreffen. Es war ein großer Erfolg, denn 200 Ostpreußen waren zu diesem Treffen erschienen. Zweck dieses Treffens war es, den Gedanken an die unvergessene Heimat festzuhalten. Der Zusammenhalt der Ostpreußen soll noch fester werden. Oberst a. D. Henne, Kaiserslautern, sprach über die psychologische Taktik der Sowjets in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Als Gast sprach der Landesvorsitzende der Westpreußen, Graf v. d. Gröben. Als Vorsitzende wurden wiedergewählt: Albert Glaus, Kirchen (Sieg), und Wilfried Knoop, Wissen (Sieg). Durch dieses Treffen angeregt, soll im nächsten Jahre ein Treffen im Mai oder Juni in der Kreisstadt Altenkirchen unter dem Motto: „Land der dunklen Wälder" folgen.

Frankenthal. In der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vorsitzende, Freimuth Drwenski, einen umfassenden Kassen- und Geschäftsbericht. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: 1. Vorsitzender Freimuth Drwenski; stellvertretender Vorsitzender Landsmann Witulski; Kassenwart Kurt Kargoll; Schriftführer Landsmann Richter; Kulturwart Erich Tichelmann. Ein Sommernachtsball bei Tanz und Unterhaltung hielt die Teilnehmer noch lange zusammen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Ravensburg. Am 4. August Ausflug der Kreisgruppe nach Großholzleute. Abfahrt 14 Uhr von Weißenau (Scharfes Eck), 14.10 Uhr vom Absenreuter Weg und 14.30 Uhr vom Konzerthaus. Fahrpreis etwa 3,— DM. Rückkehr gegen 21 Uhr. Umgehende Anmeldungen bei Landsmann Herrmann, Herrenstraße Nr. 36 (Tel. 27 19).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Gießen. Die Zusammenkunft der Frauengruppe im August fällt aus. — Am 15. August Treffen der Ost- und Westpreußen, 20 Uhr, im „Kühlen Grund". — Zu dem gemütlichen Beisammensein der Gruppe am 18. Juli war auch der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), erschienen.

Die ostdeutschen Leichtathleten trafen sich in Hamburg

Als am letzten Donnerstag die große ostdeutsche Leichtathletikfamilie in Hamburg eintraf, herrschte echtes Hamburger Regenwetter, und so hatte man wenig Hoffnung, die leichtathletischen Wettkämpfe im Rahmen der deutschen Meisterschaften einwandfrei durchführen zu können. Den Auftakt bildete die **Jahresauptversammlung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V.** die sich zum X. Wiedersehen erstmalig als eingetragener Verein präsentierte. Im Haus des Sports wurden die Vereinsvertreter der alten ostdeutschen Vereine davon überzeugt, daß der seit Jahresfrist amtierende Vorstand gute Arbeit geleistet hat und so die schönen und immer mehr Anhang findenden Traditionstreffen selbst unter den schwierigsten Bedingungen auch weiter Bestand haben werden.

Den noch offenen Posten einer Frauensportwartin wird Frau Ursula Viehöfer, bekannt als sehr erfolgreiche Leichtathletin unter dem Namen „von Schlichting", VfB Lyck, heute in Hannover wohnend, einnehmen. Weiter diskutierte man über Anträge, die von pommerscher Seite dahin gehen, das Traditionstreffen aus den Meisterschaftstagen herauszulösen und andererseits von Ostpreußen aus, die Traditionstreffen in alter Form beizubehalten, weil die alten und jungen Leichtathleten die deutschen Meisterschaften miterleben wollen und sollen, jedoch als zweite Veranstaltung etwa am Pfingstwochenende ein ostdeutsches Treffen mit einem Vergleichskampf in Länderkampfform mit allen ostdeutschen Spitzenkönnern am Start für jedes ungerade Jahr, 1963 beginnend, außerdem durchzuführen. Zu einem Beschluß kam es vorerst nicht.

Die Aktiven aller Altersklassen auf der Jahnkampfbahn

Zu Beginn der Kämpfe am Freitagvormittag hatte ein Dauerregen eingesetzt und die Kampfanlagen unter Wasser gesetzt. Mit Unbehagen der Wettkampfleitung und mit dem verständlichen Verzicht der Mehrzahl der Meisterschaftsteilnehmer bei einem solchen Wetter wurde begonnen und tapfer mit ansprechenden Leistungen durchgehalten. Zur Mittagsstunde, als einige der in der Führung tätige Sportkameraden mit Vertretern der Sportpresse und des Deutschlandfunks nach einer Reportage den Raum verlassen hatten, brach die Sonne durch und ermöglichte noch, wenn auch bei sehr schwerer Bahn, einen guten Ausgang der Wettkämpfe.

Trotz mancher Ausfälle von Aktiven kämpften die Ostpreußen mit der bekannten Zähigkeit und konnten die lange Siegesserie der Vorjahre mit 33 ersten Plätzen fortsetzen. Alle Mannschaftskämpfe, mit Ausnahme der Vereinsstaffel-Traditionsstaffel, Verbandsstaffel der allgemeinen und der Jugendklasse, die Mannschaftsfünfkämpfe der alten Herren und der Männer, wurden gewonnen. Bei Allenstein und Asco Königsberg konnten die fehlenden Läufer nicht so ersetzt werden, daß eine dieser Mannschaften zum Sieg kam. Doch nach dem Überraschungensieger VfB Breslau liefen Asco und Allenstein vor den pommerschen Vereinen durchs Ziel. In den Einzelwettbewerben waren in den Altersklassen so bewährte Kämpfer wie Altmeister Hans Fritsch-Darkehmen, Petschull-Asco Kbg., Hildebrandt-Pr.-Saml. Kbg., Pauls-Post Kbg., Schlegel-Heilsberg, Kirschnereit-VfB Kbg., Bensing-Tilsit und Kaffke-VfK Kbg. die stärksten Ostpreußen, während in der Männerklasse Wawrczyn-Angerburg (100 m), Bluhm-Asco (100 m und Staffeln), Lochow-Allenstein (Weitsprung), Wessolowski-Allenstein (1000 m), Gabriel-Asco (Kugelstoßen und Staffeln), Koloska-VfB Kbg. (Speerwerfen), Lemke-Asco (Hochsprung), Ullrich-Lötzen (400 m), Pusch-VfB Kbg. (3000 m), aber auch Marchlowitz-Allenstein, Faerber-VfK Kbg., Kucklick-Lötzen und Schantowski-Allenstein den Gesamterfolg sicherten. Ganz groß der 1000-m-Lauf für Ostpreußen: zwölf Läufer am Start, davon elf Ostpreußen, Platz 1—10 und 12 belegten die Ostpreußen! Bei den Frauen und der männlichen und weiblichen Jugend dominierten wir ebenfalls. Rosemarie Nitsch-Asco, 800-m-Läuferin aus der Nationalmannschaft, gewann die 100 m, während Gundula Seifert-Insterburg und Sabine Schweitzer im Weitsprung und Kugelstoßen mit Erfolg Ostpreußen vertraten. Ameli Isermeyer-VfB Kbg., aus Zoppot stammend, deutsche Jugendmeisterin im Speerwerfen, beherrschte das Feld der weiblichen Jugend, aber auch Bärbel Schütz-KTC Kbg. war den Gegnerinnen überlegen. Die männliche Jugend war durch Ulrich Reske aus der Bartensteiner Sportfamilie Reske (Jochen Reske wurde „Deutscher Meister"!) im 100-m-Lauf Sieger und auch als Schlußläufer der Jugendstaffel.

Wiedersehenstreffen im Winterhuder Fährhaus

Im mit den ostdeutschen Fahnen geschmückten Festsaal stellte sich alt und jung ein und konnte einen sehr harmonischen Abend mit Siegerehrung, Tanz und vielen schönen Erinnerungen an die Heimat im Freundeskreis verbringen. Als der frühere Pr.-Holländer Landrat Joachim Schulz, Asco Kbg., heute Bürgermeister in Itzehoe, erster Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft nach dem Tod des großen Sportpioniers Dr. Herbert Schmidtke, die große Sportfamilie begrüßte, herrschte prächtige Stimmung. Unter den Ehrengästen waren auch viele Vertreter der Landsmannschaften und auch alte deutsche Rekordleute wie Baaske-Pr.-Saml. Kbg. und Schlokat-Insterburg. Die alten Vereine, so besonders Asco, VfB und VfK Kbg. und SV Lötzen, die besonders vorbildlich ihre alten und jungen Mitglieder zusammenhalten, hatten sich um ihre Vereinswimpel geschart. Den Höhepunkt bildete die Siegerehrung der siegreichen Traditionsstaffelmannschaft, der ostpreußischen Staffel, die zum achtenmal hintereinander den Wanderpreis des Präsidenten des deutschen Leichtathletikverbandes Dr. Danz, der unter Beifall selbst den Preis den ostpreußischen Läufern Petschull, Schlegel, Bensing und Hildebrandt (alle über 35 Jahre alt) überreichte. Bürgermeister Joachim Schulz, der erste Vorsitzende, und auch der Geschäftsführende Vorsitzende, Gerhard Radtke-Pommern, wurden von Dr. Danz mit der Ehrennadel des DLV ausgezeichnet. Das Relief der ostdeutschen Gebiete mit dem Breslauer Staffelstab, der Wanderpreis von Dr. Danz, aber auch alle Urkunden und das Programm erinnern die alten und jungen Sportler an die unvergessene Heimat: „Immer daran denken! Auch das ist Deutschland, die Heimat von 17 Millionen vertriebenen Deutschen."

W. Ge.

(Ergebnisse der Wettkämpfe folgen in der nächsten Ausgabe.)

Die Ostpreußen Reske, Kinder und Wengoborski wurden „Deutsche Meister 1962"

Die ostdeutschen Leichtathleten erlebten zum Ausklang ihres Treffens im Hamburger Volksparkstadion die deutschen Meisterschaften mit der Teilnahme von etwa 25 ostpreußischen Kameraden. Sieger und „Deutsche Meister" wurden Jochen Reske (22), Asco Kbg./Leverkusen, aus Bartenstein stammend, im 400-m-Lauf in der neuen Jahresbestzeit von 46,1 Sek. vor unserem Landsmann Manfred Kinder (24), Asco Kbg./Wupertal, gleichfalls 46,1 Sek. Kinder entschädigte sich dafür in der abschließenden 4 mal 400-m-Staffel, in der er mit Klaus Wengoborski (23), SV Lötzen/Wuppertal, und zwei Kameraden gleichfalls „Deutscher Meister" in der Jahresbestzeit von 3:10,8 Min. wurde.

Zweite Plätze belegten der verletzte Hochsprungrekordhalter Peter Riebensahm, Pr.-Saml. Kbg./Mainz, der im Hochsprung 1,98 m erreichte, und Klaus Ulonska, jetzt Köln, in der 4 mal 100-m-Staffel. Dritte Plätze erreichten Rosemarie Nitsch, Asko-Kbg., über 800 m und Alfred Gau, Pr.-Saml. Kbg., im Marathonlauf. Über 800 m wurde Wengoborski-Lötzen vierter, während etwas enttäuschend Hans Schenk, Bartenstein, im Speerwerfen nur fünfter mit 73,79 m und Ulonska sogar nur 5. Plätze über 100 m sowie 200 m belegte und so beide wohl kaum mehr für die Europameisterschaften in Frage kommen. Von den weiteren Ostpreußen verfehlte Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen, mit 14,7 Sek. den Endlauf über 110 m Hürden, und auch für Hans-Georg Wawrzyn, Angerburg/HSV, und Dieter Sohn, Braunsberg/Tuttlingen, langte es nicht ganz zu Placierungen unter den ersten sechs in der 4 mal 100-m-Staffel bzw. 3000 m Hindernislauf.

W. Ge.

Ratzeburger Achter mit v. Groddeck siegreich

Die internationale Ruderregatta brachte das dritte und letzte Zusammentreffen der wohl weltbesten deutschen Achtermannschaften vor den deutschen Meisterschaften. Ratzeburg mit dem Ostpreußen von Groddeck im Boot siegte einwandfrei und ist mit 5:1 Siegen klarer Favorit für die weiteren Begegnungen. Erstmalig in diesem Jahr startete der legendäre Ditmarsia-Vierer aus Kiel mit den ostpreußischen Olympiasiegern von 1960 Hopp und den Gebrüdern Schepke. Der Vierer, 1961 Europameister, konnte sich mit zu wenig Trainingsmöglichkeiten und zu wenig Kondition nicht durchsetzen und endete im geschlagenen Feld.

W. Ge.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Gedenkfeier am 2. September am Ehrenmal in Göttingen der Ostpreußischen Divisionen. Wir werden an dieser Feier durch eine Abordnung vertreten sein und am Gedenkstein der 1. Kav.-Div. einen Kranz niederlegen. Zahlreiche Anmeldungen erbittet bis zum 20. August Bruno Masurath, 3520 Hofgeismar, Marktstraße 13.

Aufklärungsabteilung der 61. Division. Die Kameraden der 1. Reiter-Schwadron werden gebeten, sich

bei G. Bokunewitz, Ebertheim, Kreis Frankenthal, zu melden. Die Schwadron stand 1939 unter Rittmeister von Manteuffel in Allenstein.

Kameradschaft Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3: Das diesjährige Treffen der ehemaligen Wrangelkürassiere findet in Verbindung mit der Gedenkfeier für die ostpreußischen Gefallenen am 1. und 2. September in Göttingen, Hotel Kronprinz, statt. Teilnehmermeldungen an den Kameraden Julius Gutsch, 296 Aurich, Hoheberger Weg 29, rechtzeitig erbeten.

Für Todeserklärung

Emil Kalwa (geb. 14. 3. 1906 in Marienfeld)) zuletzt wohnhaft gewesen in Kerndorf, Kreis Osterode, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... Landsmann Pauluweit, geb. etwa 1895. Er war aus dem Ersten Weltkrieg schwerbeschädigt (beinamputiert) und wohnte bei seinen Eltern in Insterburg, Lindenstraße 2. Der Vater war Schmiedemeister.

... Alfred Warm aus Pröck, Gemeinde Sobrest, Kreis Gerdauen. Er war Soldat (Obergefreiter) und soll im September 1944 in Tirispol in Gefangenschaft geraten sein; ferner über Martha Scheffler aus Königsberg, Artilleriestraße 45/46

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Siedlerschule Katlenburg (Harz)

Am 29. Oktober beginnt der 12. Jahreslehrgang der Siedlerschule, Landw. Fachschule und Ergänzungsschule Katlenburg (staatlich anerkannte Lehranstalt mit Schülerwohnheim und angeschlossenem landwirtschaftlichem und gärtnerischem Betrieb). Der Lehrplan entspricht im allgemeinen dem der Landwirtschaftsschulen, wird aber durch die aktuellen Unterrichtsfächer — Siedlungswesen in Verbindung mit Fragen der Agrarstruktur und Flurbereinigung und durch Landwirtschaftskunde der europäischen EWG-Länder — erweitert.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 18 Jahre, drei Jahre landwirtschaftliche Praxis (mit mindestens einem Fremdjahr); Nachweis der Landwirtschaftsgehilfenprüfung erwünscht, aber nicht Bedingung.

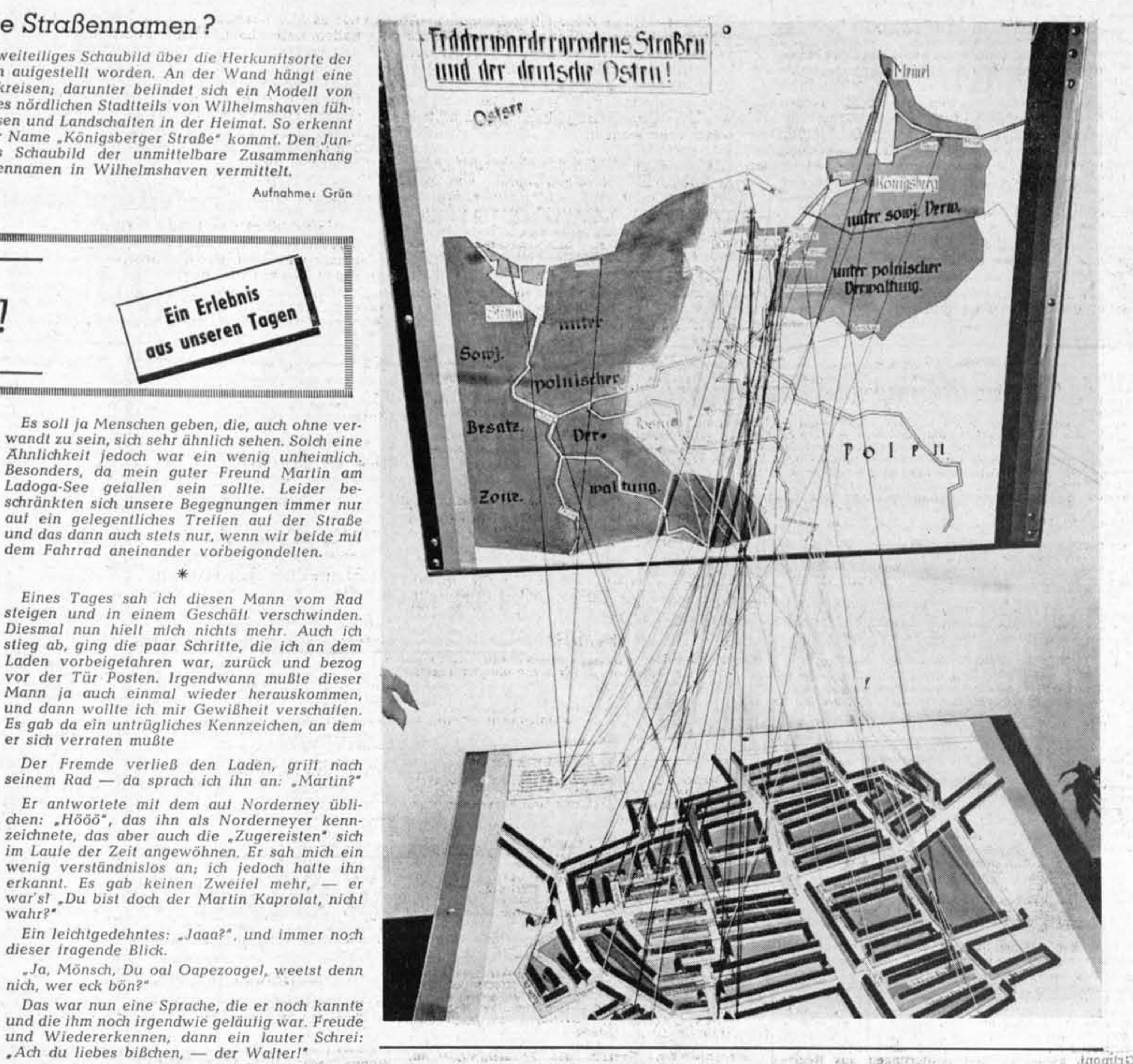
Besondere Begünstigungen für Zonenflüchtlinge und Heimatvertriebene. Ausbildungshilfen auf Antrag, auch für minderbemittelte Söhne einheimischer Voll- und NE-Siedler und -Bewerber. Unbemittelte Schüler können volle Ausbildungshilfen erhalten.

Aufnahmeanträge und Prospekte können unmittelbar bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg, Kreis Northeim (Han), angefordert werden.

Woher kommen die Straßennamen?

In der Wilhelmshavener Herbartschule ist ein zweiteiliges Schaubild über die Herkunftsorte der Straßennamen im Stadtteil Fedderwardengroden aufgestellt worden. An der Wand hängt eine Landkarte auch mit Ostpreußen und den Memelkreisen; darunter befindet sich ein Modell von Fedderwardengroden. Von den Straßennamen des nördlichen Stadtteils von Wilhelmshaven führen Fäden zu den entsprechenden Städten, Flüssen und Landschaften in der Heimat. So erkennt der Betrachter sofort, woher beispielsweise der Name „Königsberger Straße" kommt. Den Jungen und Mädchen dieser Schule wird durch das Schaubild der unmittelbare Zusammenhang zwischen unseren Ostprovinzen und den Straßennamen in Wilhelmshaven vermittelt.

Aufnahme: Grün



Wiedersehen!



Schon seit einiger Zeit fiel mir hier, auf der Insel Norderney, ein Mann auf, bei dessen erstem Anblick es mich siedendheiß durchfuhr. Er sah nämlich genau so aus, wie mein alter Schulfreund Martin Kaprolat, mit dem ich sechs Jahre lang auf der g l e i c h e n Schulbank der Sackheimer Mittelschule in Königsberg saß.

Es soll ja Menschen geben, die, auch ohne verwandt zu sein, sich sehr ähnlich sehen. Solch eine Ähnlichkeit jedoch war ein wenig unheimlich. Besonders, da mein guter Freund Martin am Ladoga-See gefallen sein sollte. Leider beschränkten sich unsere Begegnungen immer nur auf ein gelegentliches Treffen auf der Straße und das dann auch stets nur, wenn wir beide mit dem Fahrrad aneinander vorbeigondelten.

*

Eines Tages sah ich diesen Mann vom Rad steigen und in einem Geschäft verschwinden. Diesmal nun hielt mich nichts mehr. Auch ich stieg ab, ging die paar Schritte, die ich an dem Laden vorbeigefahren war, zurück und bezog vor der Tür Posten. Irgendwann mußte dieser Mann ja auch einmal wieder herauskommen, und dann wollte ich mir Gewißheit verschaffen. Es gab da ein untrügliches Kennzeichen, an dem er sich verraten mußte

Der Fremde verließ den Laden, griff nach seinem Rad — da sprach ich ihn an: „Martin?"

Er antwortete mit dem auf Norderney üblichen: „Hööö", das ihn als Norderneyer kennzeichnete, das aber auch die „Zugereisten" sich im Laufe der Zeit angewöhnen. Er sah mich ein wenig verständnislos an; ich jedoch hatte ihn erkannt. Es gab keinen Zweifel mehr, — er war's! „Du bist doch der Martin Kaprolat, nicht wahr?"

Ein leichtgedehntes: „Jaaa?", und immer noch dieser fragende Blick.

„Ja, Mönsch, Du oal Oapezoagel, weetst denn nich, wer eck bön?"

Das war nun eine Sprache, die er noch kannte und die ihm noch irgendwie geläufig war. Freude und Wiedererkennen, dann ein lauter Schrei: „Ach du liebes bißchen, — der Walter!"

Das Fahrrad rutschte klappernd neben dem Bauzaun entlang und landete auf dem Pflaster. Dann sagte Martin: „Jetzt kommst du mit zu mir. Meine Frau wird Augen machen; denn die kennst du auch!"

Ich saß bei meinem alten Freunde Martin am Tisch, plachanderte mit seiner Frau von alten Königsberger Zeiten; denn schließlich hatten wir uns ja schon zu Hause gekannt, — und der Zeiger auf der Uhr rückte unaufhaltsam vorwärts. Aber es gab eben zu viel zu erzählen. Schließlich fuhr Martin mit zu mir. Meine Frau kannte den Martin schon lange — aus meinen Erzählungen.

*

Am Abend trafen wir uns dann alle bei Martin wieder. Die Zeit verging wie im Fluge. Wir sprachen von den altvertrauten und heimlichen Stellen Königsbergs, von unserm Kinderparadies — den Glacis am Littauer Wall vor dem Königstor, dem „Trompeter-Wäldchen" hinter Sprind, und schließlich auch von dem kleinen Flecklokal am Münchenhof.

„Ja, Fleck!" meinte Dora, Martins Frau. Seit Kriegsende hatten sie keine mehr gegessen. Und so wurde verabredet, bei uns ein großes und zünftiges Fleckessen zu veranstalten. Da Montag Schlachttag ist, sollte die Sache am Dienstag steigen. Und es sollte auch alles richtig so sein, wie wir es von zu Hause gewöhnt waren.

Am vereinbarten Tag brodelten sechs Pfund Fleck fünf lange Stunden in unserm größten Kochtopf, mit Zwiebeln, Majoran und einem Schuß Zitrone ...

W a l t e r T h i e l

Ostpreußische Sportmeldungen

Im Deutschlandfunk sprach der Olympiafünfte im 400-m-Lauf von 1928 in Amsterdam, Dr. Storz, ausführlich über die bevorstehenden ostdeutschen Traditionskämpfe im Rahmen der deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Hamburg. Er erinnerte besonders an die großen Leistungen der alten ostdeutschen Vereine, im besonderen an die Weltrekordleute Dr. Otto P e l t z e r, Preußen Stettin, und Erwin B l a s k vom SpV Lötzen. Er forderte die alten und jungen ostdeutschen Leichtathleten auf, auch weiterhin die Sporttradition der unvergessenen Heimat bei Wiedersehenstreffen mit Wettkämpfen während der Meisterschaftstage des DLV fortzusetzen.

*

Hans-Georg S c h ü ß l e r (18), aus dem Kreis Goldap stammend, jetzt in Alsfeld/Oberh., startete erstmalig in der Männerklasse 1962. Er erreichte im Stabhochsprung beim Internationalen in Wetzlar 4,00 m und ist damit der vierte Ostpreuße, der 4 m oder höher sprang (W i l l i m c z i k - Heilsberg, A l b r e c h t - Lötzen und S o m m e r - Heiligenbeil).

*

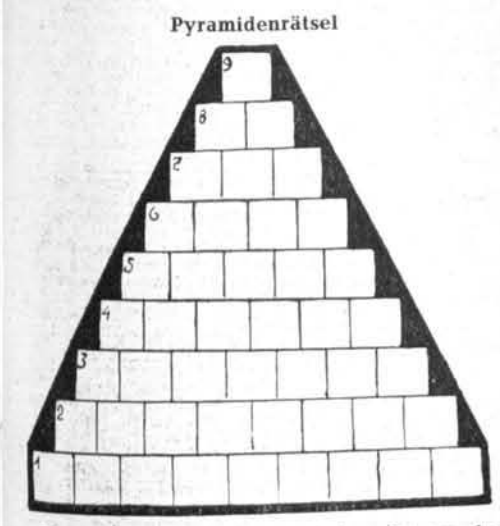
Hans G r o d o t z k i, Pr.-Holland/Ost-Berlin, lief in Finnland nach seinen hervorragenden Zeiten über 3000 und 10 000 m auch 5000 m in 13:48,06 Min. und blieb mit dieser Zeit nur ganz knapp unter dem deutschen Rekord. Dem Ostpreußen, zweifachen Silbermedaillengewinner von Rom 1960, sollte es bald gelingen, auch den deutschen 5000-m-Rekord zu brechen.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage v o r R e i s e a n t r i t t die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

Rätsel-Ecke

Pyramidenrätsel



W a a g e r e c h t : 1. Litauischer Ort an der Jura (Yorcks Vertrag 1812), 2. See in Masuren, 3. Städtchen an der Alle bei Friedland, 4. Edelbranntwein, 5. Ort östlich Seeburg, 6. Deutsche Schriftstellerin (Ricarda), 7 Nebenfluß der Warthe, 8. Doppelvokal, 9. Konsonant.

Nach richtiger Lösung ergeben die Buchstaben der linken Außenseite, von unten nach oben gelesen, den Namen eines bekannten Gestüts, desgleichen die der rechten Außenseite den Namen eines Ostseebades.

Rätsel-Lösung aus Folge 30

Neue Köpfe

Saal, Ahorn, Most, Laden, Aster, Neger, Darm, Kalb, U-Boot, Estrich Sturm, Tanger, Eloge.

S a m l a n d k u e s t e

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Alt-Ukta, Kreis Johannisburg: K a s p e r, Karl, geb. etwa 1895—1900, Kaufmann, A/101 399.
2. Bretschkemmen, Kreis Angerapp: S i m a n o w s k i, Otto, Geburtsdatum unbek., verh., 1 Kind, Melker, A/100 343.
3. Groß-Hohenhagen/Königsberg: K u h l, Gerhard, geb. 5. 6. 1925, led., Maurer, A/101 568.
4. Hansbruch, Kreis Lyck: K z y l w i k, Matthes, geb. 8. 3. 1893, verh., Landwirt, Volkssturmmann, A/100 893.
5. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil: M a r t e r, Richard, Geburtsdatum unbek., verh., 5 Kinder, Landwirt, Händler, A/101 631.
6. Hegelingen, Kreis Treuburg: P a u l, Franz, geb. etwa 1903, verh., Bauer, Oberwachtmeister, A/101 585.
7. Jodungen, Kreis Schloßberg: S t e i n, Wilhelm, geb. etwa 1902—1903, Obergefreiter, A/101 658.
8. Königsberg: H i n z, Hans, geb. etwa 1926, led., Schüler, Vater hatte ein Kolonialwarengeschäft, A/101 064.
9. Königsberg: K u p i t a t, Paul, geb. etwa 1894, verh., Arbeiter, A/100 894.
10. Königsberg: L e m k e, Kurt, geb. etwa 1910, verh., Handwerker, A/101 776.
11. Königsberg: N a d o l n y, Vorname unbek., geb. etwa 1895—1900, Radiohändler, Volkssturmmann, A/101 567.
12. Königsberg: N e u m a n n, Heinz oder Heinrich, geb. etwa 1900—1909, verh., Musiker, Akkordeonspieler, A/101 701.
13. Königsberg: S c h m i d t, Rudolf, geb. etwa 1896, verh., Zimmermann, Landsturm, A/101 614.
14. Königsberg: S c h m i d t, Vorname unbek., geb. etwa 1884, verh., war b. d. Feuerversicherung beschäftigt, A/100 198.
15. Königsberg: S c h u l z, Fritz, Geburtsdatum unbek., verh., A/100 308.
16. Königsberg: S p e e r, Fritz, Geburtsdatum unbekannt, A/101 397.
17. Königsberg: Fräulein W i e s e m a n n, K., geb. etwa 1900—1902, Heilpraktikerin, A/100 701.
18. Korschen: S c h w a r z, Fritz, Geburtsdatum unbek., verh., 1 Kind, Hotelbesitzer, Bahnhofshotel, A/100 313.
19. Neidenburg: M e r c h e l, Paul, geb. etwa 1914, verh., Feldwebel b. einer Panzer-Einheit, A/101 623.
20. Niedersee, Kreis Johannisburg: P o t k o l l, Wilhelm, geb. etwa 1890, A/100 190.
21. Rothfließ: M o s c h i n s k i, Paul, geb. etwa 1912, ledig, Uffz. b. d. Feldpost-Nr. 23 293, A/101 045.
22. Ruß: S p e e, Erwin, geb. etwa 1923, ledig, A/101 745.
23. Schillweh, Kreis Heydekrug: P e l s i u s, Georg, geb. etwa 1909, Bauer, Obergefr., A/101 583.
24. Tilsit: L u n e w e i t, Emil, geb. etwa 1912, ledig, Kaufmann, Hotelbesitzer, A/101 651.
25. Treuburg: S t e i n e r t, Heinz, geb. etwa 1912, verh., Leutnant b. d. Feldpost-Nr. 54 527 C, Lehrer, A/101 680.
26. Ostpreußen: K o p l i n, Ernst, geb. etwa 1910, verh., Maurer, A/101 350.
27. Ostpreußen: R ö h r, Vorname unbek., geb. etwa 1900, Angeh. eines Luftbau-Bat., A/101 708.
28. Ostpreußen: S t o d t oder S t o t, Walter, geb. etwa 1926/27, A/101 311.
29. Ostpreußen: U h l k e, Herbert, geb. etwa 1921, ledig, Fischer, Obergefreiter, A/101 332.
30. Ostpreußen: W i c h e r t, Franz, geb. etwa 1917, ledig, Bauer, A/101 598.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/3/62.

Ostpreußische Sportmeldungen

Renate Garisch in Rekordform

Renate G a r i s c h - C u l m b e r g e r, Pillau/Rostock, die im Vorjahr den deutschen Rekord im Kugelstoßen der Frauen auf 17,18 m schraubte, verbesserte jetzt in Potsdam wieder einmal mehr ihre eigene Höchstleistung von 17,34 auf 17,47 m und kommt damit der russischen Weltrekordhalterin (17,78 m) Tamara Press immer näher. Zur gleichen Zeit, beim Länderkampf USA gegen die Sowjetunion in Amerika, gewann die starke Russin mit 17,39 m, so daß das Zusammentreffen der beiden Weltbesten im September bei den Europameisterschaften in Belgrad einer der interessantesten mit sehr knapper Entscheidung werden kann.

*

Vor der Amerikareise der Schwimmer war der Länderkampf gegen Italien im warmen Wasser von San Remo für die siegreiche deutsche Nationalmannschaft eine reizvolle Begegnung mit guten Ergebnissen.

Die Ostpreußin Jutta O l b r i s c h, die in den USA nicht dabei sein wird, schwamm in der 4 mal 100-m-Kraulstaffel und belegte im 400 m Lagenschwimmen einen dritten Platz.

*

Im Speerwerfen der Domäne der Ostpreußen in den Jahren 1927—1932 (S c h l o k a t, M o l l e s, M ä s e r II), gelang dem Danziger Fünfkampfrekordhalter Hermann S a l o m o n (24) (nachdem Hans S c h e n k, VfB Bartenstein/Leverkusen, die ostpreußische Höchstleistung auf 78,05 m gesteigert hatte) ein Wurf von 79,32 m als deutscher Hochschulmeister in Bonn.

*

Peter R i e b e n s a h m (24), Pr.-Saml Kbg Student in Mainz und deutscher Rekordmann mit 2,10 m im Hochsprung (diese Höhe erreichte jetzt auch der Rostocker Dürkop), laboriert seit Monaten an einer Entzündung am Unterrand der Kniescheibe seines Sprungbeins.

*

Bei den deutschen Hochschulmeisterschaften erreichten Werner P a n t e l, Asco Kbg./Uni Hbg., im 400 m Hürdenlauf 55,1 Sek., Manfred A l b r e c h t, SV Lötzen/Uni Münster, im Stabhochsprung 4,00 m, Burkhart L o c h o w, SV Allenstein/Uni Würzburg im Weitsprung 6,97 m und Peter R i e b e n s a h m Pr.-Saml. Kbg./Uni Mainz, im [illegible]

Angemerkt

Kurenwimpel

Eines Tages besuchte ein Landsmann unsere Redaktion in Hamburg. Er hatte ein großes Paket unter seinem Arm. Als er auspackte, kamen die Teile eines großen Kurenwimpels zum Vorschein. Der Besucher, äußerst geschickt und kunstfertig, hatte diesen farbenfrohen Wimpel — für das Ostpreußenblatt hergestellt. „Es machte mir Spaß", sagte er. „In Ostpreußen hatte ich das als Fischer ja schon öfters getan."

Dieser Kurenwimpel in der Redaktion des Ostpreußenblattes ist aber nur einer von vielen, die etliche unserer Landsleute in ihren freien Stunden herstellen. Ihre Sägen und die Schnitzmesser setzen sie an, nicht um damit etwa Geld zu verdienen, sondern um Freude zu bereiten.

Das Ostpreußenblatt hat zwischen „Herstellern" und Liebhabern schon mehrere Anschriften vermitteln können. Und bald danach traf jedesmal ein Kurenwimpel bei dem Liebhaber ein — natürlich gegen Erstattung der Unkosten. Die Redaktion wiederum erhält dann manchmal Dankbriefe sowohl von den Liebhabern als auch von den Kurenwimpel-Herstellern.

Ein solcher Brief ist gerade in diesen Tagen eingegangen. Er kam diesmal aus Bad Godesberg von einer Frau aus Königsberg. Darin bedankt sie sich für die Vermittlung eines Kurenwimpels, den ihr ein Fischmeister von der Kurischen Nehrung, der heute in der Harzstadt Seesen wohnt, zuschickte.

„Mein sehnlichst erwünschter Kurenwimpel ist nun da", schreibt die Königsbergerin. „Der Fischmeister hat mir den Wimpel aus schönem Holz geschnitzt und getreu nachgebildet. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß in diesem Kurenwimpel Glaube, Liebe und Hoffnung hineingearbeitet worden sind. Der Wimpel trägt eine Möwe, die über das Nehrungswasser streicht, er zeigt einen Leuchtturm, dann den Barsch und die Flunder als Symbol unserer Nehrung. In meinem Wohnzimmer hängt nun der ganze Abglanz unseres Haffs ..."

Selbst die Nachbildung eines Kurenwimpels vermag mehr als nur eine Erinnerung an die Heimat zu sein, meint Ihr

J o p

Nidden soll Massenbad werden

Weit über Ostpreußen war das Dorf N i d d e n mit der Kurischen Nehrung bekannt. „Entdeckt" wurde es von Schriftstellern und Malern. Mehr und mehr Gäste kamen in das stille Nehrungsdorf. Eben weil es hier keinen Kurbetrieb gab, keine Autos auf der Nehrung fahren durften, jeder Lärm und lautes Vergnügen verpönt waren, an dem weiten Ostseestrand keine Strandkörbe standen, wurde in Nidden der Ruf eines völlig zwanglosen Seebades gewahrt. Gerade diese Ruhe bewog T h o m a s M a n n, sich ein Haus dort zu bauen, das kürzlich renoviert wurde. Etwa fünf gepflegte Hotels gab es in Nidden; die Mehrzahl der Gäste wohnte in den Häusern der Fischer und es entspann sich ein echtes Freundschaftsverhältnis zu den alteingesessenen Familien.

Der Charakter von Nidden wird nun völlig geändert werden. Zwar ist es litauischen Architekten und Angehörigen des Naturschutzes gelungen, die alten Nehrungshäuser bei der geplanten Neugestaltung des Ortes vor dem Abbruch zu retten, auch sollen im forcierten Tempo Erholungsheime und Massenquartiere gebaut werden. Gegenwärtig kann Nidden tausend Gäste beherbergen, diese Zahl soll zunächst auf viertausend gebracht werden. Verwaltungsmäßig gehört Nidden der neugeschaffenen Einheitsgemeinde „Neringen" an, die von Schwarzort aus geleitet wird. — Man muß allerdings abwarten, was von diesen Planungen verwirklicht wird.

Ein Brief aus der Zone

... wieder hast Du Deine Verbundenheit uns gegenüber bewiesen. Wie haben wir uns gefreut, als Dein liebes Päckchen eintraf, wir danken Dir herzlich. Du wirst es ja auch wissen, wie es hier aussieht. Wir werden sehr kurz gehalten. Butter bekommen wir am Dienstag 65,5 g und am Donnerstag 100 g pro Kopf. Nach Fleisch laufen wir uns die Sohlen ab. Es ist ein trostloses Leben. Meine Frau und ich denken viel an Dich. So wie Du, lieber Walter, eingestellt bist, müßten alle in der Landsmannschaft sein, dann würde mehr an uns gedacht werden. Wenn drüben die Lichter für uns angebrannt werden, das nützt uns nichts...

Noch 1,3 Millionen Soldaten vermißt

Das Schicksal von 1 280 000 d e u t s c h e n S o l d a t e n des Zweiten Weltkrieges ist noch immer ungeklärt. Die Suchabteilung des Deutschen Roten Kreuzes wird nach Mitteilung des Bundesvertriebenenministeriums durch die Bildlisten der Verschollenen und Vermißten erleichtert. Von Vertriebenen liegen noch 800 000 Suchanträge vor. In Heimatortskarteien konnten über 17 Millionen Deutsche namentlich erfaßt werden, 14 Millionen Einzelschicksale wurden geklärt.

Kerker der Zone überfüllt

Wie aus Berichten von ehemaligen Zonenhäftlingen, die nach West-Berlin abgeschoben wurden, hervorgeht, hat die Zunahme der Verhaftungen aus politischen Gründen in den letzten Monaten dazu geführt, daß die Strafvollzugsanstalten überfüllt sind. Die Zahl der neuen politischen Häftlinge ist nach Informationen des sozialdemokratischen „Ostspiegels" so groß geworden, daß trotz der Einrichtung der Arbeitsstraflager fast unlösbare Schwierigkeiten entstanden sind. Die Justizstellen der Zone hätten vorzeitig hauptsächlich k r i m i n e l l e H ä f t l i n g e e n t l a s s e n, um Platz für neue politische Häftlinge zu schaffen.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 12. August Frau Mathilde Pilchowski, geb. Kischkewitz. Sie besaß in Stenzeln, Kreis Lötzen, einen Bauernhof. Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit lebhaften Anteil am Zeitgeschehen. Anschrift: Bremen-Aumund, Bentlager Straße 51.

zum 91. Geburtstag

am 12. August Frau Hedwig Neumann, geb. West, aus Thomsdorf bei Uderwangen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau König, in 2165 Harsefeld, Griemshorste Straße 9.

zum 90. Geburtstag

am 8. August Schneidermeisterin Ida Toepler aus Lyck, jetzt in Plön (Holst), Scharweg 1.
am 10. August Landsmann Franz Dankert aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt in Kiel, Westring 273, bei Frau Dora Breitkreutz und seinem Schwiegersohn.

zum 89. Geburtstag

am 5. August Landwirt Johann Heinrich aus Lademannsfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Preetz, Urnenweg 25. Am 5. Juli wurde seine Frau 83 Jahre alt. Beide erfreuen sich guter Gesundheit. Die örtliche landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.
am 6. August Frau Anna Gritzan, geb. Pakor, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in 4354 Datteln, Im Winkel 1.

zum 88. Geburtstag

am 8. August Landsmann Friedrich Zimmerningkat aus [illegible]nden, Kreis Angerapp. Der rüstige Jubilar lebt bei seinem Sohn Fritz in 315 Peine, Hans-Böckler-Straße 12 E.

zum 87. Geburtstag

am 4. August Frau Lisbeth Mallée, geb. Albrecht, ehemals Insterburg, Cranz und Königsberg, jetzt in 4788 Warstein (Sauerland), Kampstraße 2.
am 6. August Landsmann August Laws aus Braunsberg, Schleusenstraße 1, jetzt in 4814 Senne I, Primelweg 1291, Post Windelsbleiche über Bielefeld.
am 11. August Frau Margarethe Steffen, geb. Reschke, Lehrerin i. R., aus Elbing, jetzt bei ihrem Sohn, Oberamtsrichter a. D. Gerh. Steffen, in Cuxhaven, Adolfstraße 7.

zum 86. Geburtstag

am 7. August Landsmann Carl Wiese aus Memel, Parkstraße 10, jetzt in Cuxhaven, Papenstraße 115, bei Suhr.

zum 85. Geburtstag

am 2. August Frau Anna Dörk aus Nikolaiken, Kirchplatz, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Klaus in Bonn-Duisdorf, Schulstraße 7. Die Kreisgemeinschaft gratuliert der rüstigen Jubilarin herzlich.
am 5. August Frau Minna Schwermer, geb. Rangnick, Witwe des Lokomotivführers Paul Schwermer, aus Königsberg, Albertstraße 15, jetzt in Westerstede 1, Post Worpswede, Bezirk Bremen.
am 5. August Frau Emma Rauter aus Lindenthal, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Anna Stuhlemmer in Rockstedt über Zeven.

zum 84. Geburtstag

am 1. August Landsmann August Hoffmann aus Gr.-Eschenbruch, Kreis Wehlau. Dort besaß er eine Landwirtschaft. Er wohnt mit seiner Frau bei seiner Tochter Hildegard Kunze in Bad Salzuflen, Pohlmannstraße 12.
am 2. August Landwirt Richard Wulff aus Bärwalde/Samland, jetzt in 708 Aalen, Kälblesrainweg 4.
am 5. August Landsmann Gustav Mintel aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Herta Sand in Frankfurt (Main), Schönhofstraße 23 I.
am 11. August Gast- und Landwirt Gustav Schirmacher aus Alken, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 3382 Oker (Harz), Okertal 9b. Der Jubilar ist geistig und körperlich noch sehr rege.

zum 83. Geburtstag

Bäckermeister Eugen Zweek aus Lötzen, Rauschen und Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter Hanna Schönbeck, in Hamburg 22, Hasselbrookstraße 146.
am 26. Juli Frau Rosine Stolzke, geb. Rähse, aus Georgenswalde/Samland, jetzt in 2082 Uetersen (Holstein), Seminarstraße 31. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.
am 31. Juli Bundesbahn-Sekretär i. R. Karl Falkhausen, jetzt mit seiner Frau Emma, geb. Willamowski, in Garßen bei Celle, Königsberger Straße 6.
am 31. Juli Frau Johanna Trampnau, ehemals Postagentin und Geschäftsinhaberin in Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Schragenberg 45, 2152 Post Horneburg (Niederelbe), Kreis Stade.
am 6. August Frau Marta Felsner aus Insterburg, jetzt in Flensburg, Lager Trollsee.
am 7. August Frau Auguste Wölk aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Eckernförde, Jungfernstieg 41.
am 9. August Viehkaufmann Oskar Liermann aus Neukirch/Elchniederung, jetzt in 6442 Rotenburg/F., Breitenstraße 26.
am 9. August Landwirt Emil Plichta aus Neuhain, Kreis Osterode, jetzt bei seinen beiden Töchtern Lene und Gertrud in Schleckheim bei Aachen. Trotz des Verlustes seines Sohnes hat er seinen urwüchsigen ostpreußischen Humor nicht verloren.
am 12. August Landsmann Rudolf Gillwald aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinen Töchtern in Kirchentellinsfurt über Tübingen, Haldenweg Nr. 2.

zum 82. Geburtstag

am 7. August Tischlermeister Emil Schibilla aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt in Burg/Dithm., Birkenallee 10.
am 8. August Frau Berta Pedack aus Lyck, jetzt in Flensburg, Südermarkt 7.

zum 81. Geburtstag

am 6. August Landsmann Emil Bendzko aus Königsberg, Helfferichstraße, jetzt bei seiner Tochter Maria Zimmermann in Wuppertal-Barmen, Märkische Straße 264.
am 9. August Landsmann Fritz Böhnack aus Schippenbeil, jetzt in Flensburg, Am Bauernhof 10.

zum 80. Geburtstag

Landsmann Emil Fabian, geboren in Prostken, zuletzt Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Berlin-Tempelhof, Holtzmannstraße 20. Er würde sich freuen, Lebenszeichen von seinen ehemaligen Kunden und seinen Bekannten zu erhalten. Der Jubilar ist erst im Juni 1962 aus der sowjetisch besetzten Zone gekommen.
am 29. Juli Frau Johanna Panthur, geb. Reinhold, aus Tawe/Elchniederung, jetzt mit ihrer Tochter Anna zu erreichen durch ihre Tochter Gerda Noehring, Bochum-Gerthe, Bauklohstraße 4.
am 6. August Lokomotivführer i. R. Anton Zimmermann aus Allenstein, Bahnhaus 1, jetzt in Königslutter (Elm), Gerhart-Hauptmann-Straße 3. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und da er den Pferdesport sehr liebt, ist er auf den Turnierplätzen in der Umgebung stets zu finden.
am 6. August Frau Margarete Sperlich, ehemals Hotelbesitzerin in Darkehmen, jetzt Winterbach bei Schorndorf, Haus Bethanien.
am 8. August Frau Auguste Eggert, geb. Cichewitz, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hesseln, Kreis Halle (Westf).
am 8. August Landsmann Richard Brandstäter aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt in Sittensen, Bezirk Bremen, Am Markt 3a.
am 9. August Schneidermeister Gustav Palenczat aus Königsberg, Melanchthonstraße 6, jetzt in 658 Crailsheim, Karlstraße 34, bei seiner Tochter Elfriede Brede. Der Jubilar war noch bis 1948 in Königsberg. Er verlor seine Ehefrau nach der Goldenen Hochzeit 1961. Es leben noch seine Söhne Ernst, Schneidermeister (Kiel, Jachmannstraße 32) und Fritz, Hauptlehrer und Bürgermeister (2331 Kochendorf über Eckernförde).
am 11. August Frau Ida Oschlies, geb. Dronz. Sie wurde als Tochter des Gutsbesitzers Chr. Dronz in Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, geboren und leitete mit ihrem Mann das Hotel „Königlicher Hof" in Arys (1908 bis 1914). Später wohnte die Jubilarin in Königsberg, Gr.-Kärthen bei Bartenstein und Metgethen. Sie ist durch ihren Sohn, Ing. E. Oschlies, Hamburg-Billstedt, Glendorfer Höhe 63a, zu erreichen.

zum 75. Geburtstag

Oberlokomotivführer i. R. August Bialojan aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt in Herford, Meierfeld 23.
am 19. Juli Geschäftsführer Joseph Guski aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Kleefeldstraße 47/49, jetzt in 4713 Bockum-Hövel, Bezirk Münster (Westf), Horster Straße 57.
am 24. Juli Frau Eliese Will. Sie war die letzte Küchenleiterin der Königsberger Blindenanstalt und lebt heute in Glückstadt. Ihre nähere Anschrift ist durch M. Andres, 4951 Costedt, Post Vennebeck, Kreis Minden, zu erfahren.
am 25. Juli Altbauer Friedrich Schwarz aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit seiner Ehefrau zu erreichen durch Helene Nieswand, 2265 Ladelund über Niebüll.
am 2. August Landsmann Max Homm aus Wiesenhausen, jetzt in Flensburg, Calsenweg 24.
am 2. August Friseurmeister Richard Scheffrahn aus Drengfurt, Kreis Rastenburg. Der Jubilar ist über fünfzig Jahre in Berlin SW, Gneisenaustraße 113, selbständig und auch heute noch in seinem Beruf tätig. In seinem Bekanntenkreise wird er vielfach „Der Poet vom Kreuzberg" genannt. Durch seinen Humor hat er sich viele Freunde erworben.
am 8. August Fräulein Elise Spurgat aus Ragnit, Kirchenstraße 22, jetzt in Oldenburg (Holst), Rentnerheim Mühlenkamp.
am 9. August Justizsekretär i. R. Paul Karnbach aus Allenstein, Herrenstraße 20, jetzt in Schwäb. Gmünd, Albstraße 64.
am 10. August Landsmann Adolf Olschewski aus Rhein, Kreis Lötzen, Nikolaiker Straße 48, jetzt in Lübeck, Marliring 82.
am 11. August Landsmann Hermann Jonat aus Königsberg, Rippenstraße 30, tätig gewesen beim Heeres-Bekleidungsamt, jetzt in Lübeck, Gr. Gröpelgrube Nr. 3.
am 11. August Landwirt Robert Ross aus Kildehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 5062 Hoffnungsthal bei Köln, Rotdornallee 53.
am 11. August Lehrer i. R. Erich Singer aus Cranz, heute in Hamburg 33, Mildestieg 28c. Der Jubilar war über 30 Jahre an der Schule in Cranz tätig.
am 12. August Kaufmann Albert Schmidtke aus Domnau, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Bartenstein. Seit dem Tode seiner Tochter Resi lebt er mit seinem Enkel (Oberprimaner) zusammen in Köln-Bayenthal, Novalisstraße 6. In Domnau, wo der Jubilar im Oktober dieses Jahres sein 50jähriges Jubiläum als selbständiger Kaufmann hätte begehen können, war er ein bekannter Schütze. Jetzt ist er seit zehn Jahren Magazinverwalter. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Franz Griepentrog und Frau Agnes, geb. Metz, aus Barten, Kreis Mohrungen, jetzt in 3201 Hoheneggelsen 52, Kreis Hildesheim, am 24. Juli. Der Jubilar war in seinem Heimatdorf Bürgermeister und bekleidete mehrere Ehrenposten. Er erfreut sich guter Gesundheit, ist geistig rege und verfolgt besonders alles Geschehen, das mit seiner geliebten Heimat zusammenhängt.

Landsmann Johann Sakowski und Frau Marie, geb. Czygan, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 35, am 1. August.

Oberstabsintendant der Luftwaffe a. D. Alexander Kuhn und seine Ehefrau Elise, geb. Dauer, aus Perkuiken, Kreis Bartenstein, heute in Celle, Schackstraße 4 A III, am 6. August.

Landsmann Franz Waldhauer und Frau Anna, geb. Riemann, aus Königsberg, Sternwartstraße 1/2, jetzt in 2 Hamburg 6, Kl. Schäferkamp 28 I, am 11. August. Am 13. August begeht der Jubilar seinen 75. Geburtstag.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 5. bis zum 11. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, Zwölf Monate nach dem 13. August. Die Folgen der Mauer. — Montag, 19.15: Ein Buch, das uns auffiel. Auf der anderen Seite des Hügels. Die Sowjetische Geschichte des „Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945" von Boris S. Tulpuchowski. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 20.30: Der Ostblock ist keine Einheit mehr. Zwei Großmächte hinter dem Eisernen Vorhang. — Freitag, 7.35: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Deutschlandfunk. 16.30: Der west-östliche Gegensatz.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 18.00: Alte und neue Heimat. — 21.05: Am grünen Strand der Spree. Heiteres in Wort und Musik. — Mittwoch, 20.05: Die Meissner Äffchen grinsen am Kamin. Eine Sendung um Borries von Münchhausen. Manuskript: Robert T. Odemann. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 22.45: Roter Frieden — Rote Freundschaft. Ein Bericht über die kommunistischen Weltjugendfestspiele in Helsinki. — Montag, 21.40: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.

Das Abitur bestanden

Helga Jakubzik, Tochter des Landsmanns Walter Jakubzik aus Treuburg und Königsberg, hat ihr Abitur am Lizeum Gran Mariscal de Ayacucho, Caracas, mit Auszeichnung bestanden. Anschrift: Apartado 1604, Caracas, Venezuela.

Karlheinz Diesing, Eltern: Heinz Diesing (gefallen) und Jutta Beil, verw. Diesing, geb. Kanowski, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt in Nürnberg, Theodorstraße 5.

Marie-Luise Voigt, Eltern: Studiendirektor Carl Voigt (in russ. Gefangenschaft verstorben) und Gertrud, geb. Dembowski, aus Königsberg. Ihr Bruder Friedrich bestand das theologische Staatsexamen. Die Anschrift ist durch Schwester Margarete Dembowski, 221 Itzehoe-Tegelhörn, Mecklenburger Weg 4, Schwestern-Wohnheim, zu erfahren.

Bestandene Prüfungen

Egbert Klausen, Sohn des Amtsrats Bruno Klausen (früher Krajewski) und seiner Ehefrau Martha, geb. Bauchrowitz, aus Bredinken, Kreis Rößel, und Allenstein, Jägerstraße 1, jetzt 53 Bonn, Schüllerweg 14, hat an der Technischen Hochschule Darmstadt die Hauptprüfung als Diplom-Ingenieur für den Allg. Maschinenbau mit der Note „gut" bestanden.

Lothar Skrodzki, Sohn des Landwirts Johann Skrodzki und seiner Ehefrau Ida, geb. Banaski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt in Neuß-Rauschenberg, Nachtigallenstraße 30, hat an der Staatlichen Ingenieur-Schule für Maschinenwesen in Krefeld sein Examen als Maschinenbau-Ingenieur bestanden.

Gerhard Reimann, Sohn des Zimmerpoliers Fritz Reimann und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Groß, aus Königsberg, Schrötterstraße 142, jetzt in Düsseldorf, Borsigstraße 23, hat vor der Handwerkskammer in Düsseldorf die Tischlermeisterprüfung und an der hiesigen Werkkunstschule sein Examen als Innenarchitekt bestanden.

Heinz Kiupel, Eltern: Hauptlehrer i. R. Max Kiupel und Frau Frida aus Leisuhnen, Kr. Heiligenbeil, hat an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel das Staatsexamen für den höheren Schuldienst mit „gut" bestanden. Anschrift: 2211 Hackeboe über Wilster.

Herbert Perrey, Sohn des Landwirts Franz Perrey und seiner Ehefrau Klara, geb. Haupt, aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt in Maxhütte-Haidhof, St.-Barbara-Straße 12, bestand am Johannes-Kepler-Polytechnikum in Regensburg sein Examen als Ingenieur für Maschinenbau.

An der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen Essen, die die Patenschaft der Königsberger Baugewerkschule übernommen hat, haben die folgenden Landsleute ihre Ingenieur-Prüfung bestanden

Klaus Eisenblätter, Sohn des Bauing. Paul Eisenblätter aus Gr.-Engelau, jetzt in Unna (Westf), Ludwig-Richter-Straße 10 (Allgem. Hochbau, Architektur);

Waldemar Schiemann, Sohn des Landwirts David Schiemann, aus Rippin, jetzt in Dinslaken, Bismarckstraße 3 (wie vor);

Horst Ambrosius, Sohn des Bauern Arthur Ambrosius aus Loien, jetzt in Düsseldorf-Rath, Rather Broich Nr. 104 (Tiefbau);

Dieter Klein, Sohn des techn. Angestellten Bruno Klein aus Lyck, jetzt in Menden, Fuchshöhlenweg 107 (Vermessungstechnik).

Vor 50 Jahren
Bürgermeister von Passenheim

Am 1. Juli vor fünfzig Jahren übernahm der aus Düsseldorf kommende Stadtsekretär Gustav Hohendahl das Amt des Bürgermeisters der Stadt Passenheim. Der Jubilar gedenkt auch heute noch gern der Zeit, als er die Geschicke Passenheims leitete. Allen alten Passenheimern, die sich ihres ehemaligen Bürgermeisters erinnern, auch wenn seine Amtszeit durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nur von kurzer Dauer war, nennen wir seine heutige Anschrift: Unna, Platanenallee 31.

Bücherschau

Konstantin Paustowskij: Schwarze Netze. 10 stories. Aus dem russischen übersetzt von Ilse Mirus. 144 Seiten. 3,90 DM.

Zehn meisterhaft geschriebene Kurzgeschichten des auch bei uns bekannten russischen Autors sind in diesem Band zusammengefaßt. Es sind Geschichten aus dem täglichen Leben und Begegnungen, die der weitgereiste Autor spannend und zugleich schlicht wiederzugeben weiß. RMW

Romano Guardini: Christliches Bewußtsein. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2,50 DM.

Das vorliegende Bändchen stammt aus der Feder eines der bedeutendsten katholischen Religionsphilosophen unserer Zeit. Romano Guardini gibt darin eine lebendige Deutung der Persönlichkeit Blaise Pascals (1623—1662), eines großen französischen Philosophen und Theologen. Die Frage nach dem Sinn des Glaubens steht im Mittelpunkt dieses Buches.

Heddy Neumeister: Organisierte Menschlichkeit. Verlag Herder, Freiburg. 2,40 DM.

Die Verfasserin des Bändchens ist durch ihre Reportagen und Leitartikeln in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einem großen Leserkreis seit Jahren vertraut. Eine Auswahl dieser Artikel liegt in dem neuen Band der Herder Bücherei vor. Heddy Neumeister setzt sich in temperamentvoller und zugleich sachlicher Art mit den Problemen des sozialen Fortschritts auseinander. Fragen, die viele von uns beschäftigen, werden in diesen Artikeln eingehend und mit umfassender Sachkenntnis erläutert.

Den Fränkischen Jura

und das so schöne Reise- und Ferienziel im Herzen Deutschlands behandelt das Augustheft der Monatszeitschrift „Merian" (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13) in bedeutenden Artikeln und herrlichen Bildern. So geschätzte Autoren wie Anton und Friedrich Schnack, Marianne Langwiesche und Freiherr von Reitzenstein deuten hier eine urdeutsche Landschaft. -e.-

KULTURNOTIZ

Die Künstlergilde zeigte im Roemer-Pelizaeus-Museum zu Hildesheim eine Sonderausstellung „Ostdeutsche Künstler in Niedersachsen". Bei der Eröffnung sprachen der Hildesheimer Oberbürgermeister Boyken, Professor Dr. O. Karpa, Hannover, und Dr. Ernst Schremmer, Eßlingen.

Altpreußische Namen

Dr. Georg Gerullis bemerkt im Vorwort seines 1922 herausgegebenen Buches „Die altpreußischen Ortsnamen":

„Einen Teil der preußischen Namen hat W. Pierson, Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde X, 483, 618, 685; XIII, 358, gesammelt und A. Bezzenberger A. M. XIII, 385, nach ihm E. Lewy, Die altpreußischen Personennamen, Diss. Breslau 1904, erklärt. Aber der ungleich größere liegt noch in den Akten vergraben." — Da das Interesse an der Herkunft der eigenen Familie sehr gestiegen ist, sei hier die Anschrift des „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen" nochmals angegeben: z. H. Dr. Rolf Farnsteiner, Hamburg 39, Sierichstraße 145.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Mit unserer Antje freuen wir uns dankbar über die Geburt unserer S i g r u n.

Pfarrvikar
Gert Werner
früher Königsberg Pr.
Friederike Werner
geb. Jäschke
früher Cranz

6368 Bad Vilbel
Otto-Fricke-Straße 24

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Fritz Dannenberg
Brigitte Dannenberg
geb. Trotzki

Gr.-Ellershausen, Ostlandstr. 8
Bovenden, Am Roten Berge 2
früher Kl.-Nuhr
und Gut Ottoshof/Nordenburg



Am 14. August 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Lehrer i. R.
Otto Stobbe
und Frau Auguste
geb. Reiner

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r
in Arnsnesta
und Lünen (Westf)

Arnsnesta N. L.
über Falkenberg (Elster)
früher Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Paul Hildebrandt
u. Gertrud Hildebrandt
früher Königsberg Pr.

feierten fünfzigjähriges Dienstjubiläum und 40. Hochzeitstag am 29. Juli 1962 in Hannover-Westerfeld, Löwenberger Str. 6, Hochhaus.



Am 4. August 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gast- und Landwirt
Willi Schikorra
und Frau Herta
geb. Stachowitz

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

früher Heiligenwalde
Kreis Königsberg Pr.

Am 1. August 1962 feiern unsere Eltern

Richard Polleit
und Frau Anna
geb. Behrendt
aus Palmnicken, Kr. Samland
jetzt Weitnau
über Kempten (Allgäu)

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

d i e K i n d e r

So Gott will, feiern wir am 8. August 1962 unsere Silberhochzeit. Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten

Robert Fischer
und Frau Minna
geb. Gutzeit

Düsseldorf-Heerdt
Im Kömpchen 4
früher Neuendorf/Samland
und Kraussen



Am 7. August 1962 feiern unsere lieben Eltern

Wilhelm Arndt
und Frau Margarete
geb. Bomke

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

ihre Kinder
W i n f r i e d - C a r s t e n
G u d r u n - I l o n a

Repelen, Kreis Moers
Freiligrathstraße 37
früher Königsberg Pr.
Pionierstraße 1



Am 9. August 1962 feiert unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Schiemann

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Hans Schiemann und Frau Gerda
Fritz Schiemann und Frau Katharina
Fritz Knorr und Frau Wally, geb. Schiemann
und die Enkelkinder
Siegfried, Udo, Ralf und Bärbel

3503 Lohfelden (Kassel)
Söhrestraße 47, bei Knorr

85

Herr, Deine Güte reicht so weit der Himmel ist und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.

Am 5. August 1962 begeht unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter

Minna Schwermer
geb. Rangnick
aus Königsberg Pr., Albertstraße 15
jetzt 2862 Westerwede 1, Post Worpswede

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit dem Psalm 37 Vers 5

die dankbaren Kinder
S o h n F e r d i n a n d u n d F r a u B e r t h a
2 HH-Altona, Stresemannstraße 357
T ö c h t e r G e r t r u d u n d C h a r l o t t e
2862 Westerwede 1, Post Worpswede
E n k e l M a n f r e d u n d F r a u L o n i
U r e n k e l H a r t m u t u n d M o n i k a
2 HH-Rissen, Tinsdaler Heideweg 56
E n k e l W o l f g a n g u n d F r a u E v a
U r e n k e l R e i n h a r d
2 Wedel (Holst), Bahnhofstraße 28

80

Am 8. August 1962 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Brandtstäter
aus Kattenau, Kreis Ebenrode
jetzt Sittensen, Bezirk Bremen, Am Markt 3a

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen zufriedenen Lebensabend und erbitten Gottes Segen

s e i n e d a n k b a r e n K i n d e r u n d E n k e l k i n d e r

---



Am 31. Juli 1962 beging unser lieber, guter Vater und Opa

Fritz Satzkowski
früher Schmauch, Kreis Pr.-Holland
jetzt Werries bei Hamm, Peltzerstraße 3

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

seine dankbaren Kinder
Karl und Frieda Kelbassa, geb. Satzkowski
sein einziges Enkelkind Karl-Heinz
Willi und Meta Papenbrock, geb. Satzkowski

Wenn es Gottes Wille ist, feiert am 7. August 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Johann Grunenberg
BB-Oberweichenwärter i. R.
früher Braunsberg, Ostpreußen
Seeliger Straße 70

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Frau Rosa
seine Kinder
Martha und Familie
Hagen (Westf)
Maria und Familie
Kornwestheim
Paul und Familie
Kornwestheim

80
Jahre

wird am 5. August 1962

Gustav Skopnick
aus Gr.-Stürlack
Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt Wedel (Holst)
Pulverstraße 72

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

seine Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
Urenkelin Patricia
und sein Bruder Rudolf

Sage allen Gratulanten für die vielen lieben Wünsche und Grüße zu meinem 8 0. G e b u r t s t a g (17. 7. 1962) meinen herzlichsten Dank.

Mit lieben Heimatgrüßen

Oskar Kramer, L. i. R.

z. Z. Neukloster, Kreis Stade
ehem. Baringen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen



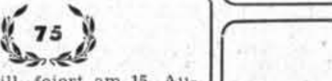
Am 9. August 1962, feiert, so Gott will, unser geliebter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Otto Peter
früher Wiesenhausen
Kreis Angerapp
jetzt Köln-Longerich
Oranjehof 5

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



So Gott will, feiert am 15. August 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Karl Czaplinski
aus Garbassen, Kreis Treuburg
Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihm zu diesem Tage herzlich und wünschen ihm Gottes reichsten Segen weiterhin

s e i n e F r a u G e r t r u d e
s e i n e
K i n d e r u n d E n k e l

Glücksburg (Ostsee)
Rathausstraße 17b

Am 8. August 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Auguste Kuhnke

ihren 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Ehemann Gustav
Sohn Fritz und Frau Erna
Hannelore, Helga, Ursula
und Horst-Jürgen

Jugenheim/Bergstraße
Zwingenberger Straße 3
früher Königsberg Pr.
Heidemannstraße 7



Am 2. August 1962 feiert unsere liebe Oma

Johanne Potröck
geb. Schirwitz
früher Neukuhren/Samland

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Enkelkinder
H i l d e g a r d u n d H e i n z

Wittorf über Lüneburg
Kreis Harburg

Zum 60. Geburtstag gratulieren

Bruno Klautke
früher Georgenthal
Kreis Mohrungen

s e i n e F r a u
K i n d e r
u n d E n k e l k i n d

Hamm (Westf)
Vorsterhauser Weg 7b



Trotz Flucht und schwerster Verwundung ist es meiner Mutter, Witwe, Frau

Anna Berger
geb. Podleschny
fr. Johannisburg, Ostpreußen
Wiesenweg 9

vergönnt, am 5. August 1962 ihren 70. Geburtstag zu begehen.

In Dankbarkeit

Anny Falk, geb. Berger
und Familie

Kassel-Harleshausen
Schönberger Straße 3



Am 8. August 1962 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Eggert
geb. Cichewitz
aus Damerau, Kr. Ortelsburg
jetzt Hesseln, Kr. Halle (Westf)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Tochter Emmy
Schwiegersohn August
Enkelkinder
und Urenkel Claudia



Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Sperlich
früher Hotelbesitzerin in
Darkehmen (Angerapp)
jetzt Winterbach b. Schorndorf
Haus Bethanien

zum 80. Geburtstage am 6. August 1962 herzliche Glückwünsche

Traute Sperlich
Dr. Heinz Sperlich und Frau
Ingeborg mit Bettina
Dr. Martin Sperlich und Frau
Cornelia
mit Marcus, Wolfgang
und Claudia

Hamburg, Stuttgart, Berlin-W.



Am 5. August 1962 begeht mein lieber Mann, unser liebes Vatchen, Schwiegervater und Opa

Max Mertins
früher bei der
Molkerei-Genossenschaft Tilsit

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Frau Herta
Tochter Hannelore u. Familie
Kaiserslautern
Sohn Manfred und Braut
Tochter Edeltraud u. Familie
Hochspeyer
Tochter Martina

Alle Tilsiter Heimatfreunde seien auch herzlichst gegrüßt.

6719 Albisheim/Pfrimm
Hauptstraße 1

Am 17. Juli 1962 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Gottfried Kempf
aus Königsberg Pr.
Nollendorfstraße 2

In stiller Trauer

Grete Kempf, geb. Huck
Ursula Kempf
Gerhard Kempf

Egestorf am Deister, Juli 1962
Poststraße 8



Nach schwerem Leiden entschlief im Juni 1962 in Mitteldeutschland meine liebe Mutter und Großmutter

Gertrud Dawedeit
geb. Boszmann
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Elfriede Heins, geb. Dawedeit

Ahrensburg (Holst), Waldstr. 2

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Luise Forth
geb. Wittke

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Karl Forth
Walter Holst und Frau Erna
geb. Forth
Heide (Holst)
Gerhard Forth und Frau Anna, geb. Wagner
Weißenhasel/Bebra
sowie Enkel und Urenkel

Kirchweyhe, den 19. Juli 1962
früher Königsberg Pr.
Hans-Sagan-Straße 42

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 21. Juli 1962, 15 Uhr, in der Friedhofskapelle Kirchweyhe statt.

Am 28. Juli 1962 entschlief nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater und Opa

Paul Kongel
vorm. Amtsvorst.
u. Bürgermeister

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Kongel
Familie Herbert Kongel
Familie Heinr. Bortz
Osnabrück
Bersenbrücker Straße 18
Familie Max Färber
Borchel, Kreis Rotenburg
und 8 Enkelkinder

Nahe, Kreis Segeberg
früher Hoofe bei Landsberg
Ostpreußen

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so vieles leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Am 3. Juni 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Schwiegermutter

Lisbeth Kristahn
geb. Dagott

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer

Robert Kristahn
und Kinder

Frankfurt (Main)
Hufnagelstraße 30
früher Tapiau, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 7. Juni 1962 auf dem Friedhof Frankfurt (Main)-Griesheim statt.

Du, liebster Vater, bist nicht mehr, der Platz in unserem Haus ist leer, Du reichst uns nicht mehr Deine Hand, zerrissen ist das schöne Band.

Nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben verschied am 4. Mai 1962, fern seiner geliebten Heimat, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Johann Doradzillo

im gesegneten Alter von fast 98 Jahren.

In stiller Trauer

seine dankbaren Kinder

5806 Dahl
Gerhart-Hauptmann-Straße 14

Die Beisetzung fand am 8. Mai 1962 auf dem Friedhof in Dahl statt.

Am 18. Juli 1962 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Gertrud Perrey

geb. Schweighöfer

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Charlotte Wunderlich, geb. Perrey
Hann. Münden, Bahnhofstraße 6
Alfred Perrey und Frau Gertrud
geb. Vollmann
Berlin-Charlottenburg
Haubachstraße 18
Albert Jonuscheit und Frau Gertraud
geb. Perrey
Bennigsen (Deister), Rosenstr. 33
(Hannover)
Enkel und Urenkel

Bennigsen (Deister)
früher Stallupönen

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Kuginna

* 19. 1. 1880 † 24. 7. 1962
in Unseburg (Sachsen)

Sie folgte ihrem Gatten

Josef Kuginna

* 30. 12. 1878 † 19. 12. 1958
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Franz Kuginna

Reichenau, Kreis Konstanz, Waldsiedlung 28
früher Groß-Kölien, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 18. Juli 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Kaptuller

geb. Kuehnert
früher Tilsit, Hohe Straße 36

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hans-Georg Kaptuller, Dortmund
Lieselotte Kaptuller
Hameln, An der Pumpstation 38

Wir haben sie in Hameln zur letzten Ruhe geleitet.

Am 15. Juli 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Neuber

geb. Knoblauch

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Neuber und Familie

Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg
früher Liebenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Am 15. Juli 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Schwägerin und Nichte, unsere gute Tante

Else Bartsch

Lehrerin a. D.
früher Schule Tharau

im 69. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Eleonore Pallowitz, geb. Bartsch
Vera Pauli, geb. Blankenstein

1 Berlin-Zehlendorf, Clay-Allee 319
3015 Wennigsen 1 (Deister), Lutterbrinkstraße 2

Plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarkts wurde meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Randzio

geb. Wendt

im Alter von 78 Jahren von uns abberufen.

Im Namen aller Angehörigen

Helmut Randzio
Meindorf über Siegburg
Im Winkel 3

Minden (Westf), den 16. Juli 1962
früher Gumbinnen, Goldap, Königsberg Pr.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit verschied am 16. Juli 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marie Brozewski

geb. Domahs

im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gustav Brozewski

Kandel (Pfalz), Bahnhofstraße 35
früher Gollen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Nach einem arbeitreichen Leben entschlief am 13. Juli 1962 unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Habedank

geb. Meitsch

im Alter von fast 79 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Otto Habedank
Helene Schweig, geb. Habedank
Erich Habedank

Grabow über Lüchow, Lüchow und Düren.
früher Tellrode, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, wie ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 8. Juli 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Herrmann

geb. Schwabe

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Otto Herrmann
Friedrich Monsees und Frau, geb. Herrmann
Friedrich und Hans-Hermann als Enkel

Mehedorf, Kreis Bremervörde
früher Schuggern, Kreis Ebenrode

Beerdigung hat am 11. Juli 1962 stattgefunden.

Am 14. Juli 1962 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwester, Schwiegermutter und Oma, Frau

Fränze Bogdahn

geb. Butschke

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Benno Bogdahn
und Angehörige

Groß-Gerau, Friedrichstraße 8
früher Widminnen

Am 7. Juli 1962 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Nichte und Schwägerin

Bertha Kuschmierz

geb. Kusmierz

im 63. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Siegfried Kuschmierz

Brokstedt, im Juli 1962
früher Tiefensee, Ostpreußen

Herr Gott, Barmherzigkeit!

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 11. Juli 1962 unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Papies

geb. Gorski

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Trauernden

Charlotte Czerwanski
geb. Papies

4 Düsseldorf, Fehmarnstraße 32
früh. Gehsen, Kr. Johannisburg

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 20. Juli 1962, um 12.15 Uhr meine liebe Frau, unsere Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Elfriede Lemke

geb. Görke

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Hermann Lemke

3307 Königslutter, Kr. Helmstedt
früher Forsthaus Görlitz
Kr. Rastenburg, Ostpr.

Am 16. Juli 1962 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Helmdach

geb. Wirsching

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkel und Urenkel

Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf
Beethovenstraße 22
früh. Gumbinnen, Moltkestr. 18

Statt Karten

Heute morgen verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Bludau

geb. Gabelt
früher Passenheim Abbau, Kreis Ortelsburg

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Leo Bludau

Heidmühle (Oldb), Jeversche Straße 40, den 20. Juli 1962

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Groeck

geb. Fellehner

ist am 20. Juli 1962 im Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

Um sie trauern

Annemarie Lange, geb. Groeck
Hermann Groeck
Anneliese Groeck, geb. Heß
Eckhard Lange
Renate Herzog

35 Kassel, Kirchweg 7
früher Königsberg Pr., Schindekopstraße 23

Am 10. Juli 1962 nahm Gott der Herr mir unerwartet meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Mosdzien

geb. Lumma

im segensreichen Alter von fast 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Paul Mosdzien
Kinder und Anverwandte

Burscheid, Geilenbacher Straße 19
früher Friedrichshof, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft am 24. Juli 1962 im Alter von 69 Jahren mein geliebter Mann und treusorgender Vati

Bäckermeister

Adolf Marquardt

aus Gr.-Kuhren/Samland

In stiller Trauer

Maria Marquardt
geb. Umlauff
und Tochter Ilse

Pinneberg (Holst)
Ziegeleiweg 18

Am 15. Juli 1962 entschlief sanft und unerwartet, kurz vor seinem 67. Geburtstag, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Gustav Damerau

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Damerau, geb. Reh

53 Bonn, Paulusplatz 6
früher Gumbinnen, Königstr. 4

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Opa

Gustav Ernst

ehem. Kantinenpächter

am 20. Juli 1962 im Alter von 77 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist.

Sein ganzes Denken und Tun war Liebe und Sorge für die Seinen.

Maria Ernst, geb. Milkoweit
Kurt Ernst
und Frau Hannelore
Erika Angenendt, geb. Ernst
Walter Gädt und Frau Ilse
geb. Ernst
Helga, Detlev, Loni, Lutz
als Enkelkinder

32 Hildesheim, Friesenstieg 4
früher Stablack, Ostpreußen

Am 21. Juli 1962 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Revierförster a. D.

Fritz Kretschmann

früher Stobnitt/Silberbach
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frieda Kretschmann
geb. Jamrowski

Plön (Holst), im Juli 1962

Plötzlich und unerwartet starb am 13. Juli 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stellmachermeister

Karl Aschmoneit

früh. Roßlinde, Kr. Gumbinnen

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Aschmoneit
geb. Paschkewitz
und Angehörige

Otterndorf (Niederelbe)
Gr. Ortsstraße 62

Die Beerdigung fand am 18. Juli 1962 statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 18. Juli 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Hannemann

geb. Schlefski
Schneiderin

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Hannemann
Kurt Naubereit und Frau
Rosemarie, geb. Hannemann
Lieselotte Hannemann
Karlheinz Hannemann
und Frau Herta
Hannelore, Manfred, Brigitte
Klaus und Siegmar, Enkel
Robert, Urenkel

Hof (Saale), Rupprechtstraße 26
Fürstenwalde (Spree)
Piqua/Ohio
früher Hutmühle
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 21. Juli 1962 nach langer, schwerer, mit Geduld getragener Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Bauunternehmer

Gustav Gnosa

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Gnosa, geb. Kossin
Neumark bei Weimar (Thür)
Gustav Gnosa und Frau
Paul Gnosa und Frau
Ursula Schröpfer, geb. Gnosa, **und Familie**
Else Schmidt, geb. Gnosa
Helmut Gnosa und Frau } Bielefeld
Franz Gnosa und Familie
Letmathe
Hildegard Gleichmann, geb. Gnosa, **und Familie**
Neumark bei Weimar (Thür)



Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Bruder, mein lieber Schwager, unser Onkel und Großonkel

Hermann Giese

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Johanna Lalla, geb. Giese

Fallersleben, den 26. Juli 1962
früher Schönberg, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 30. Juli 1962, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Juli 1962 in Suider Paarl unser lieber, herzensguter Vater und Großvater

Gerhard Werner

ehem. Farmer in Ost-Afrika
geb. in Wangotten, Kreis Rastenburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ursula Müller, geb. Werner
Suider Paarl, Hoofstraat 29, Südafrika
Barbara Kreil, geb. Werner
Piding (Oberbay), Rupertistraße 10

Durch einen tragischen Verkehrsunfall wurde mein lieber, treuer Mann und Lebensgefährte, unser Vater und Großvater, unser lieber Bruder und Schwager, der

Hotelier

Wilhelm Wilkening

früher Königsberg Pr. und Ostseebad Cranz

im 67. Lebensjahre aus der Mitte seines reichen Lebens abberufen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Margarete Wilkening, geb. Klein
Margarete Tschache, geb. Wilkening
Karl-Heinz Tschache und Andrea

Uelzen, Oldenstädter Straße 28, 21. Juli 1962

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 17. Juli 1962 nach schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Laschinsky

früher Auerfelde, Kreis Labiau, Ostpreußen

Ferner gedenken wir seiner lieben Frau

Paula Laschinsky

geb. Meyer
gestorben am 2. 9. 1945 in Auerfelde

und ihres einzigen Sohnes

Ullrich Laschinsky

gefallen im Juli 1943 in Rußland

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen

Annemarie Laschinsky

8182 Bad Wiessee (am Tegernsee), Auerfelder Hof



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief im Alter von fast 82 Jahren in den frühen Morgenstunden des 20. Juli 1962 nach einem arbeitsreichen Leben in liebevoller Sorge für die Seinen und nach langer, schwerer, mit Geduld getragener Krankheit, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Franz Schulz

früher Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Er folgte seiner Frau Anna Schulz, geb. Gäbel, die 1945 auf der Flucht von den Russen erschossen wurde, heim ins ewige Reich.

Es trauern um ihn

Gustav Schulz und Frau Anni, geb. Kresin
Gustav Link und Frau Helene, geb. Schulz
Enkel, Urenkel
und die übrigen Verwandten

Aachen, Paulusstraße 6/8, Recklinghausen, Marl-Drever
Köln, Aachen-Forst

Die Beerdigung fand am 24. Juli 1962 um 12 Uhr auf dem Westfriedhof I an der Vaalser Straße statt.

Nach schwerem Leiden schied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Telegrafensekretär a. D.

Willy Tausendfreund

im Alter von 71 Jahren von uns.

In stiller Trauer

Gertrud Tausendfreund, geb. Hollstein
Alfred Tausendfreund und Frau Hildegard
geb. Schwenk
Marianne und Jörg

Gütersloh-Spexard-West, den 21. Juli 1962
Neuenkirchener Straße 264
früher Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau

Am 23. Juli 1962 entschlief nach langem, geduldig unter Gott getragenem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Opi

Kaufmann

Arthur Bubel

Stabsintendant d. Res.

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Erna Bubel, geb. Borchert
Liselotte Thiel, geb. Bubel
Werner Bubel
Kurt Thiel
Lilli Mänchen
Christoph, Detlef und Gabi
als Enkel

6301 Treis über Gießen, Hohlstraße 43
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 18

Die Beisetzung fand am 26. Juli 1962 in Gießen statt.

Am 12. Juni 1962 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwieger- und Großvater

Stadtobersekretär i. R.

Henry Blitzner

im 72. Lebensjahre.

Er folgte unserem unvergessenen Sohn

Reinhard

der am 2. Mai 1945 sein junges Leben in Königsberg lassen mußte.

In stiller Trauer

Frieda Blitzner, geb. Gerlach
Rudi Papajewski und Familie

28 Bremen, Lobsienstraße 32
früher Königsberg Pr., Hoffmannstraße 9

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 10. Juli 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Koslowski

geb. Kraska
früher Wildheide (Borken)
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann nach 13¹/₂ Monaten nach einem Leben voll sorgender Liebe für die Ihren in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Otto Pienkoss und Frau Ella
geb. Koslowski
Walter Koslowski und Frau Luise
Heinrich Kopatz und Frau Lydia
geb. Koslowski
Lucie Koslowski
Kurt Koslowski und Frau Edith
Heinz Koslowski und Frau Elisabeth
Fritz Koslowski und Frau Renate
und 10 Enkelkinder

Kettwig (Ruhr), Laupendahler Siedlung 31

Die Beerdigung fand in Helmstedt statt.

Tief erschüttert erhielten wir die Nachricht von dem unerwarteten Tode unseres lieben Mitarbeiters

Karl Wodtke

Fast zehn Jahre hat er in unserer Mitte der Heimat und unserer Landsmannschaft treu gedient. In vorbildlicher Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung war er stets bereit, persönliche Interessen zurückzustellen und Zeit und Kraft zu opfern, wann der Dienst es verlangte. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft Ostpreußen

Für den Vorstand
Dr. Gille

Für die Bundesgeschäftsführung und die Schriftleitung des Ostpreußenblattes

Egbert Otto Eitel Kaper

Nach einer Woche Krankenhausaufenthalt in West-Berlin, wo er besuchsweise bei seiner Tochter Lotte weilte, ist am 20. Juli 1962 im 88. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Postschaffner a. D.

August Müller

früher Powunden, Ostpreußen

nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben zur ewigen Ruhe gegangen.

In stiller Trauer

Kurt Ewald und Frau Meta
geb. Müller
Martin Hoffmann und Frau Lotte
geb. Müller
Paul Müller und Frau Hedel
Potsdam
Karl Müller und Frau Else
Salzwedel
elf Enkelkinder und drei Urenkel

Hamburg 19, Schulweg 26

Seinem Wunsche entsprechend wird er auf dem Hamburger Friedhof Ohlsdorf beigesetzt.

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Tante und Großtante

Luise Schmidt

geb. Siegmund

* 28. 11. 1873 † 10. 7. 1962

ging heute heim in die ewige Heimat, aus der sie niemand vertreiben kann.

Wir danken ihr für alle Liebe, die sie uns in ihrem langen Leben geschenkt hat.

Die Kinder
Elfriede Schmidt
Ursula und Heinrich Zimmer
Brigitte Schmidt
Ingeburg und Kurt Klän
Die Enkel
Joachim, Manfred, Harald
und Gerhard Zimmer
Werner und Rüdiger Klän

4102 Homberg (Niederrhein), Franzstraße 41, den 10. Juli 1962
Sevilla, Spanien, calle Valparaiso 22
früher Insterburg, Hindenburgstraße 67

Ferner gedenken wir unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Hertha Schmidt

* 2. 9. 1897

zuletzt Lehrerin in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
die seit Februar 1945 in Ostpreußen verschollen ist.

Am 20. Juli 1962 entschlief im 68. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, meine liebe Omi

Hertha Bojahr

geb. Rahn

In stiller Trauer

Otto Bojahr, Oberst.-Inspektor a. D.
Gerda König, geb. Bojahr } als Kinder
Gerhard Bojahr
Silvia König, Enkeltochter

Freiburg (Breisgau), Tennenbacher Straße 35a
früher Sensburg, dann Königsberg Pr., Tiergartenstraße

Wir trauern um unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Helene Brachvogel

geb. Schundau

* 11. 3. 1885 in Treuburg † 15. 7. 1962 in Bad Homburg v. d. H.
früher Königsberg Pr. und Osterode, Ostpreußen

Hans-Horst Brachvogel
Edith Brachvogel, geb. Mantwill
Jens-Peter Brachvogel

Hamburg 13, Hallerplatz 8

Die Trauerfeier hat auf dem Waldfriedhof Bad Homburg vor der Höhe stattgefunden. Beisetzung der Urne in Hamburg-Ohlsdorf.